

72. Sitzung

am Mittwoch, dem 13. Dezember 2006

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung . 4769	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	4770
Fragestunde	
2. Stillförderung zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung	
Anfrage der Abgeordneten Frau Böschen, Frau Arnold-Cramer, Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 14. November 2006	4771
3. Überlastanzeigen von Lehrerinnen und Lehrern	
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. November 2006	4772
4. Erste Erfahrungen mit dem Bremer Informationsfreiheitsgesetz	
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. November 2006	4775
5. Arbeit für Hartz-IV-Empfänger	
Anfrage der Abgeordneten Peters, Karl Uwe Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU vom 17. November 2006	4777
6. Rolle und Perspektiven des Patent- und Normenzentrums	
Anfrage der Abgeordneten Frau Busch, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 17. November 2006	4778
7. Unbefriedigende Datenlage zum Übergang in das duale System	
Anfrage der Abgeordneten Frau Ziegert, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 17. November 2006	4779
8. Bremisches Ladenöffnungsgesetz	
Anfrage der Abgeordneten Frau Winther, Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU vom 21. November 2006	4783
9. Steuerprüfung bei Einkommensmillionären	
Anfrage der Abgeordneten Jägers, Frau Schwarz, Görtz, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 21. November 2006	4784
Aktuelle Stunde	
Bremerhaven und Bremen-Nord nicht abkoppeln – Winterfahrplan nachbessern	
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	4785
Abg. Focke (CDU)	4787
Abg. Kasper (SPD)	4788
Abg. Tittmann (DVU)	4790
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	4790
Abg. Focke (CDU)	4791
Senator Neumeyer	4792
Hochschulreformgesetz	
Mitteilung des Senats vom 28. November 2006 (Drucksache 16/1215)	
1. Lesung	
D a z u	
Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Dezember 2006	
(Drucksache 16/1247)	
Abg. Frau Busch (SPD)	4794
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	4796
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4798
Abg. Wedler (FDP)	4800
Abg. Frau Busch (SPD)	4802

Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	4802
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4803
Abg. Wedler (FDP)	4804
Senator Lemke	4805
Abstimmung	4806

Gesetz über Mehr Demokratie beim Wählen – Mehr Einfluss für Bürgerinnen und Bürger

Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1242)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Kleen (SPD)	4807
Abg. Frau Winther (CDU)	4809
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4810
Abg. Tittmann (DVU)	4812
Abg. Wedler (FDP)	4813
Bürgermeister Röwekamp	4815
Abg. Frau Winther (CDU)	4817
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4817
Abg. Kleen (SPD)	4818
Bürgermeister Röwekamp	4819
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4819
Bürgermeister Röwekamp	4820
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4820
Abstimmung	4822

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1214)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Tittmann (DVU)	4822
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4823
Abg. Herderhorst (CDU)	4824
Abg. Kleen (SPD)	4825
Bürgermeister Röwekamp	4825
Abstimmung	4826

Zentrale Rolle der Hafenwirtschaft für das Bundesland Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 21. Juli 2006
(Drucksache 16/1089)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1223)

Abg. Bödeker (CDU)	4826
Abg. Günthner (SPD)	4828
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4829
Senator Kastendiek	4831
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4834

Bremen ganz hinten beim Bundesländer-Dynamik-Ranking

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 2. Oktober 2006
(Drucksache 16/1153)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1206)

Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4834
Abg. Liess (SPD)	4836
Abg. Focke (CDU)	4837
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4838
Abg. Liess (SPD)	4838
Senator Kastendiek	4839
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4841
Senator Kastendiek	4841

Hochschulplanung und Hochschulentwicklung im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 30. August 2006
(Drucksache 16/1118)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1224)

Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	4842
Abg. Frau Busch (SPD)	4843
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4844
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	4845
Abg. Frau Busch (SPD)	4846
Senator Lemke	4846
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4847

Anhang zum Plenarprotokoll

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Eckhoff, Görtz, Jägers, Frau Koestermann, Lehmann, Frau Sauer.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dr. Mathes

Schriftführerin Arnold-Cramer

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Bösch

Schriftführer Herderhorst

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Neumeyer** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 72. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine 9. Gymnasial- und eine 9. Realschulklasse des Schulzentrums Graubündener Straße, eine 10. Klasse des Förderzentrums Huchting, eine Klasse des Schulzentrums Am Rübekamp, Schüler und Schülerinnen des Projekts „Jugendarbeitslosigkeit – Wir wollen mehr Lehrstellen“ der Schulzentren Am Rübekamp, Waller Straße und Walliser Straße und Mitglieder des Pan-Afrikanischen Kulturvereins e. V.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen heute Morgen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Wedler, FDP, vom 12. Dezember 2006, Drucksache 16/1238.

(B) Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Dringlichkeitsantrag am Schluss der Tagesordnung zu behandeln. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

2. Gesetz über „Mehr Demokratie beim Wählen – Mehr Einfluss für Bürgerinnen und Bürger“, Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 2006, Drucksache 16/1242.

Auch hier gehe ich davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Punkt noch während dieser Sitzung zu behandeln, und zwar zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag.

3. Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Wedler, FDP, vom 12. Dezember 2006, Drucksache 16/1246.

Auch hier gehe ich davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Dringlichkeitsantrag noch während dieser Sitzung zu behandeln, und zwar zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag.

4. Nachträglich hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen noch um die Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Klinikverbund“ gebeten.

Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

(C)

1. Abschlussbericht über die Pilotphase zur Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen Verwaltung

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006 (Drucksache 16/1229)

2. Die künftige Meerespolitik der EU – Auswirkungen des Grünbuchs auf Bremen und Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006 (Drucksache 16/1230)

3. Neuordnung der Korruptionsbekämpfung

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006 (Drucksache 16/1231)

4. Zustand der ambulanten Pflege im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Dezember 2006 (Drucksache 16/1233)

5. Chronisch kranke Kinder in der Ganztagsbetreuung

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Dezember 2006 (Drucksache 16/1234)

6. Strafrechtliche Sanktionen als wirksame Maßnahme gegen Doping?

(D)

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 11. Dezember 2006 (Drucksache 16/1236)

7. Mehr Rechte für Opfer

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 11. Dezember 2006 (Drucksache 16/1237)

8. Bürgerschaftliches Engagement fördern – bürokratische Hemmnisse abbauen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Dezember 2006 (Drucksache 16/1239)

9. Flughafen Bremen – Entwicklungen und Perspektiven des Standorts

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 12. Dezember 2006 (Drucksache 16/1240)

10. Bilanz „Regionales Sonderprogramm Stahlwerke“

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Dezember 2006 (Drucksache 16/1241)

- (A) 11. Künftige Gestaltung der gemeinsamen Bildungsevaluation und Forschungsförderung von Bund und Ländern
Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 2006 (Drucksache 16/1243)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Übergänge zwischen verschiedenen Bildungsgängen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. Juli 2006

D a z u

Antwort des Senats vom 21. November 2006 (Drucksache 16/1208)

2. Berufliche Aus-, Fort- und Weiterbildung im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. Oktober 2006

D a z u

Antwort des Senats vom 12. Dezember 2006 (Drucksache 16/1244)

3. Planungsstand von AIP-Projekten ohne konkrete Realisierungschance

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. November 2006

(B)

4. Geschlechtergerechte psychiatrische Versorgung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 14. November 2006

D a z u

Antwort des Senats vom 5. Dezember 2006 (Drucksache 16/1232)

5. Auswirkungen der geplanten Schließung des Studiengangs Sport an der Universität Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 21. November 2006

D a z u

Antwort des Senats vom 12. Dezember 2006 (Drucksache 16/1245)

6. Krebsstudien: Ergebnisse und Konsequenzen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 5. Dezember 2006

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 7, Jugend-Diversions-Projekt „Teen-Court“ als ergänzender Baustein zur Prävention von Jugend- und Kinderdelinquenz, des Tagesordnungspunktes 10, Bildung der Persönlichkeit als Leitbild

für die Schulen im Lande Bremen, des Tagesordnungspunktes 11, Der Kriminalität den Nachwuchs nehmen, des Tagesordnungspunktes 12, Entwicklung Bremerhavens unter besonderer Berücksichtigung des Fischereihafens, des Tagesordnungspunktes 14, Erfahrungen mit der Einstiegsqualifizierung für Jugendliche EQJ, des Tagesordnungspunktes 23, Bevölkerungs- und Raumordnungsprognose für das Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 24, Existenzsichernde Einkünfte im Konzern Bremen, des Tagesordnungspunktes 25, Entwicklungsperspektiven für die Seestadt Bremerhaven, des Tagesordnungspunktes 26, Umsetzung des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche, des Tagesordnungspunktes 27, Gesundheit der Bevölkerung im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 28, Ausbildungsintensität erhöhen – Potenziale kleiner und mittlerer Unternehmen nutzen, des Tagesordnungspunktes 30, Regelmäßige Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich, des Tagesordnungspunktes 36, Stärkung des Logistikstandorts Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 37, Bremen baut Barrieren ab – Umsetzung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes, des Tagesordnungspunktes 39, Fremdsprachenunterricht in der Grundschule, des Tagesordnungspunktes 40, Medienerziehung an Schulen im Lande Bremen, und des Tagesordnungspunktes 43, Bleiberecht umsetzen, Abschiebungen aussetzen.

(C)

Des Weiteren wurden interfraktionelle Vereinbarungen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 4, Keine Rundfunkgebühren auf Internet-PC und Handy, und 16 und 17, 15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten dazu, und der Tagesordnungspunkte 19, Bericht von der 15. Ostseeparlamentarier-Konferenz vom 4. bis 5. September 2006 in Reykjavik, Island, und 20, Ostseeparlamentarierkonferenz – Konsequenzen für Bremen ziehen, sowie zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

(D)

Hinsichtlich der Reihenfolge der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, heute Vormittag im Anschluss an die Aktuelle Stunde den Tagesordnungspunkt 45, Hochschulreformgesetz, aufzurufen. Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Gesetz über Mehr Demokratie beim Wählen – Mehr Einfluss für Bürgerinnen und Bürger, Drucksache 16/1242, in erster und zweiter Lesung, danach folgt der Tagesordnungspunkt 44, Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagvormittag beginnt mit dem Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes, Drucksache 16/1246. Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagnachmittag soll der Tagesordnungspunkt 8, Bekämpfung der

(A) Schwarzarbeit in Bremen, aufgerufen werden. Im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 4, Keine Rundfunkgebühren auf Internet-PC und Handy, und 16 und 17, 15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten dazu, danach der Tagesordnungspunkt 47, Gesetz zur Überleitung des Eigenbetriebs Fidatas Bremen auf die Anstalt des öffentlichen Rechts Dataport, behandelt.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

(B) Meine Damen und Herren, für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die erste Anfrage, die sich auf die Ausbildung im Konzern Bremen bezieht, wurde inzwischen von der Fraktion der SPD zurückgezogen.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Stillförderung zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Böschen, Frau Arnold-Kramer, Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Schlüsse zieht der Senat aus den Untersuchungsergebnissen internationaler Studien, die belegen, dass hohe Stillraten und lange Stillzeiten eine Stärkung der Mutter-Kind-Bindung zur Folge haben?

Zweitens: Gibt es im Land Bremen Kliniken, die im Sinne der „Babyfriendly Hospital Initiative“ der WHO und UNICEF bereits babyfreundliche Betreuungskonzepte für Mutter und Kind anbieten und ihren Fokus auf die Förderung des Stillens richten, gegebenenfalls welche?

Drittens: Wie bewertet der Senat Forderungen, als Beitrag zum Schutz von Kindern gegen Vernachlässigung neben den bereits existierenden Hebammen-

besuchen weitere Unterstützungsangebote außerhalb des Krankenhauses, vor allem für junge Familien, zum Beispiel aufsuchende Stillberatung, in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen aufzunehmen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat sieht sich aus den Studienergebnissen wie auch im Zusammenhang mit dem Europäischen Aktionsplan zum Stillen von 2004 in der Einschätzung und dem Bestreben bestätigt, für hohe Stillraten und lange Stillzeiten einzutreten. Der Senat prüft derzeit eine Unterstützung anstehender Kampagnen wie zum Beispiel die von Rundfunk und Fernsehen für 2007 angekündigte Aktion „Kinder sind Zukunft“ sowie „Stillfreundliche Stadt“ im Sinne einer Stärkung der Mutter-Kind-Bindung.

Zu Frage 2: Die Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe am Klinikum Links der Weser verfügt seit 1998 über das WHO/UNICEF – Zertifikat „Babyfreundliches Krankenhaus“. Eine Rezertifizierung erfolgte in 2005. Auch die übrigen Kliniken für Gynäkologie und Geburtshilfe der Krankenhäuser im Land arbeiten zwischenzeitlich im Sinne der weltweiten Initiative von WHO und UNICEF und haben bereits babyfreundliche Betreuungskonzepte für Mutter und Kind entwickelt. Ein besonderer Fokus richtet sich dabei auf die Förderung des Stillens.

Zu Frage 3: Die Bremische Bürgerschaft hat am 26. Januar 2006 auf Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU „Kinder vor Vernachlässigung schützen“ den Senat aufgefordert, eine Reihe von Maßnahmen zur Sicherstellung von Früherkennungsverfahren, vernetzten Frühen Hilfen und fachdienst- sowie trägerübergreifenden Angeboten zur Kindeswohlsicherung in Bremen zu entwickeln. Der Senat hat den Auftrag angenommen, auch vor dem Hintergrund der jüngsten Ereignisse ist daher der Schutz von Kindern gegen Vernachlässigung ein Ziel mit oberster Priorität.

Die Stillberatung kann allerdings lediglich als ein Beitrag zum Schutz von Kindern gegen Vernachlässigung gesehen werden. Derzeit plant der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales in Umsetzung des oben genannten Beschlusses zusammen mit anderen Ländern auch auf Bundesebene die Einführung einer verbindlichen Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen, um eine Vernachlässigung von Kindern nachhaltig zu verhindern.

Der Senat schließt sich dabei fachpolitischen Forderungen nach einer insgesamt quantitativ und qualitativ verbesserten Primärprävention unter Berücksichtigung auch psychosozialer Gefährdungsdimen-

(C)

(D)

(A) sionen im Rahmen einer seines Erachtens notwendigen ganzheitlichen und interdisziplinären Frühprävention an. Dies schließt Erwartungen des Senats zur Beteiligung der Krankenkassen an geeigneten flächendeckenden wie auch zielgruppenspezifischen Konzepten Früher Hilfen im Rahmen gemeinsamer Strategien aller Sozialversicherungs- und Sozialleistungsträger zur Gesundheitsprävention ein.

Die aufsuchende Stillberatung ist bereits im Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen enthalten und wird von den Hebammen im Rahmen von Hausbesuchen durchgeführt. Darüber hinaus bietet die Arbeitsgemeinschaft Freier Stillgruppen, AFS, in Bremen eine Stillberatung vor Ort an. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Herr Crueger!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Zunächst eine Bitte an das Sozialressort: Auf kurze Fragen möglichst kurze prägnante Antworten würden uns die Beratung erleichtern. Ich möchte dann aber doch noch einmal eine Sache an dieser Stelle klarstellen, ob wir da unterschiedliche Positionen haben, der Senat und unsere grüne Fraktion. Frau Senatorin, stimmen Sie mir in der Aussage zu, dass natürlich auch Mütter, die ihre Kinder aus welchen Gründen auch immer nicht stillen, per se keine schlechten Mütter sind, sondern genauso gute Mütter sein können wie die, die stillen?

(B)

(Beifall)

Sind wir uns da einig?

(Senatorin **Rosenkötter**: Da sind wir uns absolut einig!)

Das ist schön! Und eine Mutter, die nicht stillt, zum Stillen zu bekommen, ist auch noch kein sicherer Riegel davor, dass Kindesvernachlässigung passiert, da sind wir uns, glaube ich, auch einig.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Wir sind uns absolut einig, dass Mütter auch gute Mütter sind, wenn sie nicht stillen oder nicht stillen können.

(Abg. **Crueger** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Überlastanzeigen von Lehrerinnen und Lehrern**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stah-

mann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. (C)

Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Überlastanzeigen mit welchen Hauptbelastungen sind in den Jahren 2005 und 2006 an den Senator für Bildung gerichtet worden?

Zweitens: In welcher Weise begegnet der Senat mit welcher Bewertung diesen Überlastanzeigen?

Drittens: Inwieweit trifft es zu, dass angehende Beamte oder kurz vor der Verbeamtung stehende Lehrerinnen und Lehrer in Gesprächen mit dem Senator für Bildung aufgefordert wurden, ihre Überlastanzeigen zurückzuziehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Personalrat Schulen hat dem Senator für Bildung und Wissenschaft am 21. Juni 2006 348 auswertbare „Überlastungsanzeigen“ und am 26. September 2006 weitere 218 Anzeigen überreicht. Bei den als Überlastungsanzeigen bezeichneten Erklärungen handelt es sich um Formblätter, die auf dem Briefbogen des Personalrats Schulen abgedruckt wurden. Mit diesen Erklärungen zeigen beamtete und angestellte Lehrkräfte an, dass „die von mir geforderte Arbeitsleistung die beamtenrechtlich beziehungsweise arbeitsvertraglich geschuldete Arbeitsleistung in bedeutendem Umfang übersteigt“.

33 vorformulierte sogenannte Faktoren als Verursacher der Überlastung können auf dem Formblatt angekreuzt werden plus Ergänzungsmöglichkeit für individuelle Angaben. Die vorformulierten Faktoren einer Überlastung beginnen bei den zusätzlichen Lernstandsuntersuchungen und reichen über die Implementierung neuer Bildungspläne bis zur angeblich mangelnden Wertschätzung der Arbeit durch die Bildungsbehörde. Eine Einzelauszählung der im Formblatt zugelassenen Mehrfachnennungen von Belastungsgründen und deren Auswertung ist nicht erfolgt.

Im Jahre 2005 sind keine „Überlastungsanzeigen“ an den Senator für Bildung und Wissenschaft gerichtet worden.

Zu Frage 2: Es gehört zur Fürsorgepflicht des Senats gegenüber den Beschäftigten, auf angezeigte Störungen bei der Erbringung der Arbeitsverpflichtung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern beziehungsweise des Dienstes durch Beamtinnen und Beamte zu reagieren. Alle Lehrkräfte, die eine „Überlastungsanzeige“ eingereicht haben, wurden daher vom Senator für Bildung und Wissenschaft in einem

(D)

- (A) persönlichen Anschreiben um Mitteilung gebeten, ob die Anzeige angesichts des formularmäßigen Vorbringens als kollektive Meinungsäußerung gewertet werden solle. Für die Bewertung einer individuellen Überlastung sind konkret auf den Arbeitsplatz bezogen ergänzende Angaben notwendig.

Nach Eingang der konkreten Angaben wird in einem persönlichen Gespräch durch die Schulleitung und die Schulaufsicht mit der jeweiligen Lehrkraft geklärt, ob und wie tatsächlich vorhandenen Überlastungen durch organisatorische oder individuelle Maßnahmen begegnet werden kann.

Zu Frage 3: Es trifft nicht zu, dass angehende Beamte oder kurz vor der Verbeamtung auf Lebenszeit stehende Lehrerinnen und Lehrer aufgefordert wurden, ihre Überlastungsanzeige zurückzuziehen.

10 Anzeigen wurden von Beamtinnen und Beamten auf Probe abgegeben. In diesen gleichlautenden „Überlastanzeigen“ haben sie erklärt, dass es ihnen nicht möglich sei, „die geforderten Aufgaben im erwarteten Umfang beziehungsweise in der erwarteten Qualität auszuführen“. Eine solche Aussage eines Beamten auf Probe weckt Zweifel, ob die Bewährung als Voraussetzung zur Verbeamtung auf Lebenszeit festgestellt werden kann. Zur Vermeidung der Rechtsfolge des Paragraphen 6 Absatz 5 der Bremischen Laufbahnverordnung – Entlassung aus dem Beamtenverhältnis wegen Nichtfeststellung der Bewährung – waren daher mit den Anzeigenden Gespräche zu führen, wie die von ihnen vorgebrachten Aussagen zu werten sind.

(B)

In allen Fällen haben sich die Beamtinnen und Beamten dahin gehend korrigiert, dass ihr Vorbringen bezogen auf ihre Person nicht richtig sei und sie sich nicht überlastet fühlten. Sie hätten mit ihrer Unterschrift eine bildungspolitische Erklärung des Personalrats Schulen unterstützen wollen. Die „Überlastanzeigen“ wurden zurückgezogen und die Beamten auf Probe – soweit die vom Gesetz vorgesehenen Fristen bereits abgelaufen waren – aufgrund der vorliegenden positiven Bewährungsberichte in ein Beamtenverhältnis auf Lebenszeit übernommen. Der Aspekt einer fahrlässigen oder bewussten Falschaussage gegenüber dem Dienstherrn wurde nicht weiter verfolgt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Lemke, wie bewertet der Senat, dass rund 10 Prozent der Bremer Lehrkräfte eine „Überlastanzeige“ abgegeben haben? Aus der Antwort des Senats kann ich entnehmen, dass der Senat sagt, das ist eine kollektive Unmutsäußerung gewesen. Warum wertet der Senat das in dieser Frage so?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Weil das unsere Interpretation ist! Wenn am Schluss einer Personalversammlung – ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal auf einer Personalversammlung waren, dort geht es ganz schön ab – Formblätter verteilt werden, wo man ankreuzen kann, was einem an den Schulen alles nicht gefällt, dann ist es so, dass die meisten der dort Anwesenden diese mit unterzeichnet haben. Das ist deren Recht, und das können sie bei uns abgeben, aber es führt nicht dazu, dass wir dann automatisch mit jedem Einzelnen sprechen.

(C)

Wir haben jeden Einzelnen, das war übrigens der ausdrückliche Wunsch des Personalrats, angeschrieben und darum gebeten, dass er zu einem persönlichen Gespräch zu uns kommt beziehungsweise zur Schulleitung, mit der Schulaufsicht seine einzelnen Probleme jeweils konkret bespricht und wir dann versuchen, Abhilfe zu schaffen. Ich finde, das ist eine große Leistung gewesen, dass wir das so gemacht haben. Leider haben sich aber nicht einmal 20 Lehrkräfte daraufhin bei uns gemeldet. Das ist auch ein kleines Zeichen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wie bewerten Sie die zunehmenden Arbeitsbelastungen? Die Lehrer klagen bei diesen „Überlastanzeigen“ über zunehmende Bürokratie. Wie bewerten Sie infolge des Schulgesetzes die veränderte Arbeitssituation an den Schulen, und was unternimmt der Senat, um auch der berechtigten Kritik der Lehrer an dieser Stelle Folge zu leisten und dort auch für Entlastung zu sorgen?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich muss zunächst sagen, dass ich der festen Überzeugung bin, dass die Lehrkräfte jetzt mehr arbeiten müssen, als sie es vor einigen Jahren mussten, das ist richtig. Ich denke einmal an die Förderpläne, an die Dokumentationspflichten, dass ein Lehrer zu Beginn des Schuljahres aufschreibt, wo ein Schüler steht, dass das wirklich auch dokumentiert werden muss, damit die Diagnose genauer passiert, als es in den früheren Jahren bei uns geschehen ist. Wir sind dort von den Wissenschaftlern heftig kritisiert worden, dass unsere Diagnosekompetenz bei den Lehrkräften nicht besonders gut ist, dass wir dort sagen, ihr müsst dokumentieren, damit ihr das auch besser in einen Lernentwicklungsbericht einbringen könnt. Das wird zum Beispiel kritisiert.

Viele andere Dinge werden hier auch kritisiert, aber ich kann nur sagen, wenn es darum geht, Kinder zu

(A) fördern, dann müssen Förderpläne geschrieben werden,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das verlangen die Grünen auch!)

das wird auch kritisiert in dieser Fragebogenaktion. Wenn ich aber will, dass Schülerinnen und Schüler zu besseren Leistungen kommen, dann muss die Diagnosefähigkeit der Lehrer unterstützt und gestärkt werden. Vor allen Dingen müssen die Kinder Förderpläne bekommen, und es muss auch darauf hingewiesen werden, dass diese Fördermaßnahmen konkret umgesetzt werden. Dort sind wir einen guten Schritt nach vorn gekommen, aber Sie haben recht, es führt zu einer zusätzlichen Belastung der Lehrkräfte, das ist richtig!

Wenn ich jetzt sagen würde, dafür muss ich neue Lehrkräfte einstellen, dann sage ich: Dafür haben wir das Geld nicht, dann müssen wir die Ärmel aufkrempeln. Ich kenne eine Vielzahl von ähnlichen Berufsgruppen, die in den letzten Jahren auch ganz kräftig zusätzliche Arbeit erbringen müssen. Ich kann die Lehrkräfte davon nicht freistellen, sondern ich sage, wir müssen hier im Sinne der verbesserten Leistung der Schülerinnen und Schüler gemeinsam, auch mit dem Haus, die Sachen anpacken. Ich weiß, dass ich viele Lehrkräfte damit belaste, gerade die älteren Lehrkräfte. Sie wissen wie ich, dass wir sehr viele ältere Lehrkräfte haben, dort ist es besonders dramatisch, aber deshalb habe ich auch gesagt: Kommen Sie bitte zu uns, und wir bereden Ihre persönliche Situation und versuchen, jedem Einzelnen zu helfen.

(B)

Präsident Weber: Frau Kollegin Stahmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich wollte noch einmal zurückkommen auf die 10 jungen Lehrkräfte, die Beamte auf Probe sind und vor der Verbeamtung standen. Dort haben Sie darauf hingewiesen, Herr Senator Lemke, dass es dort Gespräche gegeben hat, wo man mit denjenigen gesprochen und darum gebeten hat, die „Überlastanzeigen“ zurückzuziehen und dies als kollektive Meinungsäußerungen zu werten. Warum wertet man das als eine persönliche Unfähigkeit von jungen Lehrkräften, an der Schule zu arbeiten? Wertet der Senat es nicht so, dass gerade junge Lehrkräfte sehr motiviert sind, ihren Job gut zu machen, und dass man dann eigentlich als Dienstherr konstruktiv mit dieser Kritik auch umgehen muss?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich habe aber die Verantwortung für die Schülerinnen und Schüler in diesem Land, und ich weiß, dass ich eine Reihe von Lehrerinnen und

Lehrern eingestellt habe – meine Vorgänger haben das gemacht, vielleicht passiert es mir auch bisweilen –, die nicht den Qualifikationen entsprechen, die wir als Bürgerinnen und Bürger von den Lehrerinnen und Lehrern erwarten. Ich muss höllisch darauf aufpassen, dass niemand, der nicht der Aufgabe gewachsen ist, auch in einem verbeamteten Status in unsere Schulen kommt und die Kinder unterrichtet.

(C)

Wenn mir in dem wunderbaren Alter von 29, 30, 31 Jahren ein junger Mensch sagt, das, was du mir zumutest in meiner Grundschule oder in meiner SEK I, schaffe ich nicht, ich bin total überlastet, weil die Orientierungsstufe abgeschafft worden ist – das war auch so ein Punkt, weil die Orientierungsstufe abgeschafft wird, fühle ich mich überlastet –, wenn mir das ein junger Lehrer sagt, er unterschreibt das mit seinem Namen, gibt es bei mir ab und sagt, bitte helfen Sie mir, ich bin überlastet, dann muss ich sagen: Haben Sie den richtigen Beruf gewählt? Ist das der richtige Beruf für Sie, oder war das eine politische Meinungsäußerung? Dann haben alle gesagt, Herr Lemke, das war der Personalrat, der hat uns gesagt, das sollen wir einmal unterschreiben.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss jeden Einzelnen fragen: Bist Du bereit dazu zu arbeiten? Dann ist es auch in Ordnung! Ich habe niemanden auffordern lassen, seine Unterschrift zurückzuziehen, sondern wir haben gefragt: Was war das? Wie sind Sie dazu gekommen? Das ist aufgeklärt worden, und ich finde, es ist mein gutes Recht, mich so zu verhalten. Jeder Chef in jedem Betrieb in Deutschland würde sich absolut genauso verhalten!

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Frau Kollegin Stahmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, jeder Chef in Deutschland muss ein Interesse daran haben, dass die Zahl der Langzeiterkrankungen und die Krankheitsrate nicht in die Höhe schnellen. Wird der Senat in den nächsten Jahren weiterhin Stellen bei Lehrern abbauen? Gestern haben wir in der Bürgerschaft debattiert, dass wir in den letzten 10 Jahren von 5100 Lehrkräften jetzt bei 4300 Lehrern im Land Bremen angelangt sind. Will der Senat weiter die Kürzungsquoten, die er für 2007 anvisiert hat, umsetzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir werden im Jahr 2007 sehr genau anschauen müssen, wo wir noch etwas verändern können. Es ist in den letzten Wochen und Monaten sehr viel über den Knochen diskutiert wor-

(A) den, über den wir jetzt reden, so abgenagt ist das Fleisch bereits vom Knochen, dass wir jetzt über den Knochen diskutieren. Ich sage Ihnen: Ich sehe im Augenblick ganz wenig Realisierungschancen, dass wir die von uns verlangten Einsparungen zu erbringen haben, aber wir haben einen gültigen Haushalt, wir haben Beschlüsse dieses Hauses übrigens, die ich umzusetzen habe. Dort werde ich mir allergrößte Mühe geben, das hinzubekommen.

Es kann aber durchaus sein, dass ich dem Senat berichten muss, dass es vielleicht irgendwann 2007 nicht mehr geht, ohne dass wir hier noch zu einer Korrektur kommen oder einer Umlastung. Aufgrund meiner sehr dezidierten Kenntnisnahme der Situation an Schulen weiß ich, dass ich 53 Lehrerinnen und Lehrer, das ist das Programm für 2007, nicht mehr aus dem Unterricht entziehen kann, weil sonst ein ordnungsgemäßer Unterricht nicht mehr möglich ist.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/
Die Grünen]: Danke!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schmidtke! – Frau Kollegin, bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass trotz der eben geschilderten und diskutierten Schwierigkeiten der Lehrerinnen und Lehrer an Schulen, die ja überhaupt nicht strittig sind, es aber auch Lehrerinnen und Lehrer gibt, die sagen: Im Interesse der Schülerinnen und Schüler nehmen wir mehr Arbeit auf uns, weil wir die Interessen der Schülerinnen und Schüler so hochhalten, und sagen zum Beispiel, aus unserer offenen Ganztagschule machen wir jetzt trotz zu erwartender Mehrarbeit eine gebundene Ganztagschule? Ist Ihnen dies so bekannt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Natürlich ist mir das bekannt, aber es ist in Deutschland typisch, dass wir uns schwerpunktmäßig an den negativen Themen aufhalten und hier nicht die vielen positiven Dinge beschreiben, die wir in den Schulen jeden Tag aufs Neue erleben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft **erste Erfahrungen mit dem Bremer Informationsfreiheitsgesetz**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat: (C)

Erstens: Wie viele Anfragen auf Grundlage des Bremischen Informationsfreiheitsgesetzes wurden von Bürgerinnen und Bürgern seit dem 1. August 2006 gestellt?

Zweitens: Welche Erfahrungen hat der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit bei der Umsetzung bisher sammeln können?

Drittens: Welche öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen wird der Senat in der nächsten Zeit ergreifen, um das neue Bürgerrecht stärker publik zu machen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach einer kurzfristig durchgeführten Umfrage unter den Ressorts wurden in den bremischen Dienststellen seit dem 1. August 2006 insgesamt 10 Anfragen registriert. Davon haben sich sieben auf das Informationsfreiheitsgesetz berufen, die anderen Anfragen haben sich nicht ausdrücklich auf das Informationsfreiheitsgesetz berufen. Bei den Anfragen kommen vom Finanzamt Bremen-Nord eine Anfrage, vom Bauamt Bremen-Nord eine Anfrage, vom Baudezernat der Stadt Bremerhaven 5 Anfragen, vom Gewerbeaufsichtsamt Bremen 2 Anfragen, vom Senator für Wirtschaft und Häfen eine Anfrage. (D)

Zu Frage 2: Der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit hat wie folgt Stellung genommen: „Der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit hat seit dem Inkrafttreten des Bremer Informationsfreiheitsgesetzes zum 1. August 2006 verschiedene Anfragen von Bürgern und Behörden, etwa zum Anwendungsbereich und zur Reichweite des Informationsanspruchs, erhalten und beantwortet. In einem Fall hat ein Bürger den Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit nach Paragraph 12 Absatz 1 BremIFG angerufen, weil er sein Recht auf Informationszugang verletzt sieht. Das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen. Auch die Gebührenordnung nach Paragraph 10 Absatz 4 BremIFG war Beratungsgegenstand.

Die neue Funktion des LfDI als Anrufungsinstanz für Betroffene nach Paragraph 12 Absatz 1 des Gesetzes und als Kontrollorgan entsprechend der Paragraphen 25 bis 33 BremDSG wird zukünftig voraussichtlich in immer stärkerem Maße in Anspruch genommen werden.

Nach der Erfahrung des LfDI wird den in Paragraph 11 BremIFG vorgesehenen Veröffentlichungspflichten noch nicht in dem im Gesetz vorgesehenen Umfang nachgekommen, insbesondere fehlt es an dem in Paragraph 11 Absatz 5 BremIFG vorgesehenen zentra-

(A) len elektronischen Informationsregister. Dies bestätigt die vom Landesbeauftragten im Gesetzgebungsverfahren geäußerte Befürchtung, dass die Übergangsfrist für diese Regelung zu kurz bemessen war. Darüber hinaus machen Anfragen aus den Dienststellen deutlich, dass Unsicherheiten über den Umfang der Veröffentlichungspflicht bestehen. Gerade diese Beratungsfunktion des LfDI wird in der ersten Phase der Umsetzung sicherlich erheblich mehr in Anspruch genommen werden als danach.“

Um die Bürgerinnen und Bürger über ihre Rechte nach dem BremIFG zu unterrichten, hat der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit zum 1. September 2006 seine Webseite www.informationsfreiheit.bremen.de freigeschaltet, die gut angenommen wird.

Zu Frage 3: Der Senat wird mit einer Presseerklärung im Zusammenhang mit dem Erlass einer Verordnung nach Paragraph 11 Absatz 6 des Bremer Informationsfreiheitsgesetzes und dem Freischalten eines zentralen elektronischen Informationsregisters informieren. Paragraph 11 Absatz 6 erhält eine Verordnungsermächtigung für Einzelheiten im Zusammenhang mit den in Paragraph 11 statuierten Veröffentlichungspflichten. Der Erlass der entsprechenden Verordnung, die Regelungen über die Veröffentlichung unter anderem von Gesetzen, Rechtsverordnungen, Verwaltungsvorschriften, Plänen, Verzeichnissen, Organisations-, Geschäftsverteilungs- und Aktenplänen und über das zentrale elektronische Informationsregister enthalten wird, ist für das erste Quartal 2007 geplant.

(B)

Im Zusammenhang mit der Freischaltung des zentralen elektronischen Informationsregisters wird es Informationen für die Bürgerinnen und Bürger über ihre Rechte und Möglichkeiten nach dem Bremer Informationsfreiheitsgesetz geben. Kontinuierlich soll auf das Angebot auch über die Internetseite www.bremen.de informiert werden. Eine gesonderte Veröffentlichung auf Printmedien ist aus Kostengründen zurzeit nicht geplant. Bevor weitere Maßnahmen ergriffen werden, sollten dazu erste Erfahrungen mit der Verordnung und dem Informationsregister abgewartet werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Dr. Nußbaum, Sie haben eben darauf hingewiesen, dass aus Kostengründen keine Publizierung in Printmedien vorgesehen worden ist. Es handelt sich in dieser Frage ja um ein Bürgerrecht. Sieht der Senat keine Spielräume, gemeinsam mit den Medien in einer gemeinsamen Kampagne in einer gemeinsamen Serie eben auf dieses Bürgerrecht hinzuweisen, beispielsweise in den lokalen Zeitungen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Das kann man gern aufgreifen und noch einmal besprechen. Die Antwort, wie gesagt, beschränkte sich darauf, ob wir Geld investieren werden. Da haben wir gesagt, zurzeit nicht, wir warten es einmal ab. Man kann diesen Gedanken aber gut aufgreifen.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine kleine Zusatzfrage noch! Herr Senator Dr. Nußbaum, Sie haben darauf hingewiesen, dass in den Dienststellen und Verwaltungszweigen Unsicherheit besteht, was jetzt eigentlich veröffentlicht werden muss und was weiter vertraulich und geheim bleibt. In welcher Form werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschult? Gibt es da eine spezielle Fortbildung für diejenigen, die die Informationen dann in das Internet einspeisen, oder wie gestaltet sich das?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Man wird es sicherlich ins Auge fassen müssen. Zunächst müssen wir aber erst einmal die Verordnung machen, die genau definiert, was wir jetzt bereitstellen werden, und danach wird man sehen müssen und möglicherweise auch dann natürlich eine Schulung machen müssen. Ich gebe zu, das ist auch eine neue Materie für mich, und durch diese Anfrage habe ich natürlich auch einiges darüber gelernt.

(D)

Präsident Weber: Frau Kollegin Stahmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Ich danke Ihnen, Herr Präsident! Herr Senator, in der Frage 3 habe ich Ihre Antwort so verstanden, dass Sie noch detaillierter darüber informieren wollen, was das Informationsfreiheitsgesetz hergibt. Kann ich davon ausgehen, dass auch auf dem Internetportal www.bremen.de noch ausführlicher, vielleicht mit Publikationen, die wenig Geld kosten, wenn man sie elektronisch herstellt, noch detaillierter auf das Informationsfreiheitsgesetz hingewiesen wird als bisher?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ja, ich denke, wir stehen da am Anfang eines Prozesses. Es ist noch nicht so lange in Kraft getreten. Alle Beteiligten lernen jetzt dabei. Ich denke einmal, dass es auch im Zusammen-

(A) hang mit der Zeit bei unserem Internetportal www.bremen.de weiterentwickelt werden wird. Daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Eine letzte! Herr Senator, sehen Sie im Rahmen der Behörden, Austausch zwischen Bremen und Bremerhaven, Möglichkeiten, vielleicht darauf hinzuwirken, dass unter www.bremerhaven.de auch nachhaltig etwas zum Informationsfreiheitsgesetz zu finden ist? Man findet da im Moment leider nur die Gebührenordnung und nicht das Gesetz. Ich würde Sie ermutigen, im Rahmen der Verwaltungszusammenarbeit darauf hinzuwirken, dass man auch unter der Bremerhavener Webadresse www.bremerhaven.de noch mehr über das IFG finden kann.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ich greife das gern auf, Sie wissen aber auch, dass Bremerhaven natürlich die freieste Kommune dieser Republik ist. Wir werden es aber aufgreifen.

(Abg. **Schildt** [SPD]: Sie sollen ja darauf hinwirken und nicht bestimmen!)

(B)

Präsident Weber: Herr Senator, es geht noch weiter! Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Sie haben gesagt, dass eine Frage, eine Nachfrage bisher noch nicht beantwortet worden ist. Können Sie konkretisieren, in welchem Bereich diese Anfrage war und warum sie nicht von den Behörden beantwortet worden ist? Wenn ja, ist in diesem Fall der Landesbeauftragte für den Datenschutz und Informationsfreiheit eingeschaltet worden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Er hat uns ja informiert. Das steht deswegen auch unter Frage 2, wo ich ihn zitiere, und er sagt, dass es um einen Bürger geht, weil er in seinem Recht auf Informationszugang verletzt ist. Das Verfahren ist in der Bearbeitung. Ich habe zurzeit persönlich keine weiteren Informationen. Es geht aber um die Frage des Informationszugangs.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wäre es möglich, es wäre sehr interessant zu erfahren, in welchem Bereich da nachgefragt worden ist, um da vielleicht später noch

einmal recherchieren zu können, dass man weiß, ist im Baubereich nachgefragt worden, ist im Justizbereich nachgefragt worden. Es wäre sehr interessant, das als Abgeordneter zu wissen.

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Danke!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Arbeit für Hartz-IV-Empfänger**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Peters, Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Peters!

Abg. **Peters** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, inwieweit im Land Bremen dafür Sorge getragen wird, dass Hartz-IV-Empfänger sich ernsthaft um Arbeitsmöglichkeiten bemühen?

Zweitens: Inwieweit werden fehlende Arbeitsbemühungen beziehungsweise fehlende Arbeitsbereitschaft sanktioniert und damit bestehende Gesetze auch tatsächlich angewandt?

Drittens: Welches Verhalten ist sanktionsrelevant, und wie hoch ist die Sanktionsquote?

(D)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Erwerbsfähige Hilfebedürftige sind nach Paragraph 2 SGB II verpflichtet, konkrete Schritte zur Beendigung und Verringerung der Hilfebedürftigkeit zu unternehmen. Vorrangig sind eigene Bemühungen zur Beendigung der Erwerbslosigkeit und die aktive Teilnahme an allen Maßnahmen, die die Integration in das Erwerbsleben fördern. Zentrales Instrument ist dabei die Eingliederungsvereinbarung. Hier wird neben Förderangeboten Art und Umfang von Bewerbungsbemühungen der SGB-II-Kunden für zumutbare Arbeit vereinbart. Mit der Eingliederungsvereinbarung werden die Kunden über die eintretenden Rechtsfolgen entsprechend Paragraph 31 SGB II bei Nichteinhaltung der vereinbarten Aktivitäten gesondert belehrt.

Nach Einschätzung der Geschäftsführungen der beiden Argen im Land Bremen handelt es sich bei den arbeitslosen SGB-II-Kunden in ganz überwiegender Zahl um Menschen, die ernsthaft an der Verbesserung ihrer Situation und an Integration in Arbeit interessiert sind.

(A) Zu den Fragen 2 und 3: Sanktionen werden in der BAGIS und der ARGE Job-Center-Bremerhaven gemäß Paragraf 31 SGB II konsequent mit Hilfe des IT-Fachverfahrens A2LL umgesetzt. Die statistischen Abfragemöglichkeiten in diesem Fachverfahren sind noch nicht so entwickelt, um detaillierte Merkmale über Sanktionen einschließlich deren Mehrmaligkeit und deren Charakter abzufragen. Sanktionsbedroht sind grundsätzlich alle Pflichtverletzungen. Die wesentlichen sind: Ablehnung eines Arbeitsangebots, Weigerung, an entsprechenden Eingliederungsmaßnahmen teilzunehmen, sowie Aufgabe einer Arbeit oder Eingliederungsmaßnahme aus eigenem Verschulden.

Bisherige geschätzte Werte der BAGIS-Geschäftsstellen weisen eine Sanktionsquote für die ARGE Bremen von zirka 3 Prozent aus. In der ARGE Job-Center-Bremerhaven liegt die Sanktionsquote bei zirka 2 Prozent. Sanktionen wegen Verstoßes gegen die Meldepflicht, zum Beispiel Meldeversäumnisse, sind hierbei berücksichtigt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Peters, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. P e t e r s (CDU): Nein, danke!)

(B) Eine Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schwarz! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, wie viele Hartz-IV-Empfänger und -Empfängerinnen, die sehr bemüht sind, einen Arbeitsplatz zu bekommen, aufgrund ihrer Situation psychisch krank werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Die Zahl kann ich Ihnen nicht nennen, nein!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau S c h w a r z [SPD]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Rolle und Perspektiven des Patent- und Normenzentrums**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Busch, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Busch!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich das an der Hochschule Bremen angesiedelte, vom Wissenschaftsressort finanzierte Patent- und Normenzentrum, PNZ, seit seiner

Gründung auf die Anmeldung und Erteilung gewerblicher Schutzrechte im Land Bremen ausgewirkt?

(C)

Zweitens: Welche Bedeutung misst der Senat der Zahl der erteilten gewerblichen Schutzrechte als Indikator für die Wirtschaftskraft des Standortes Land Bremen bei?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die Aufgaben des PNZ kostengünstiger außerhalb der Hochschule Bremen, zum Beispiel im Rahmen von Public-Private-Partnership oder durch Übertragung des PNZ auf die aus Bundesmitteln finanzierte bremische Patentverwertungsagentur InnoWi GmbH, wahrnehmen zu lassen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Hochschule Bremen hat 1984 die bis dahin von der Handelskammer Bremen betriebene und finanzierte Patentschriften-Auslegestelle übernommen. Durch die Zusammenlegung mit der bereits in der Hochschule existierenden Normen-Auslegestelle ist dann das Patent- und Normenzentrum Bremen entstanden.

Die Anzahl der jährlichen Patentanmeldungen für das Bundesland Bremen, bezogen auf den Anmeldersitz, liegt durchschnittlich bei zirka 170 Daten über tatsächlich erteilte Patente liegen für das Land Bremen nicht vor. Nach Feststellung des Präsidenten des Deutschen Patent- und Markenamtes führen regelmäßig zwei Drittel aller Patentanmeldungen in Deutschland wegen mangelnder Neuheit nicht zur Erteilung des Schutzrechtes. Um diesen vergeblich betriebenen Aufwand von Unternehmen und Privatpersonen zu vermeiden, bieten Patent-Informationszentren wie das PNZ Bremen ihre Dienste an. Recherchen und Informationsvermittlung rund um das gewerbliche Schutzrecht werden angeboten, sie führen zu erhöhter Rechtssicherheit und somit zu besserer Entscheidungsgrundlage bei potenziellen Antragstellern. Das PNZ bedient sich internationaler Datenbanken sowie eines eigenen umfangreichen Patent-Archivs. Zielgruppe sind insbesondere Ingenieure, Patentanwälte, Erfinder, Patentsachbearbeiter der Industrie sowie Hochschulmitglieder.

(D)

Zu Frage 2: Patentstatistiken können Aufschlüsse über innovative Produkte und Entwicklungen von Unternehmen, Transferbemühungen der Hochschuleinrichtungen sowie Hinweise auf das Verwertungspotenzial der Einrichtungen geben. Die Zahl der angemeldeten Patente wird als ein Indikator für FuE-Potenziale und Innovationstätigkeit im Lande Bremen herangezogen. Das PNZ unterstützt gemeinsam im Verbund mit Partnern aus der Wirtschaft und den Einrichtungen der Wirtschaftsförderung das Land

(A) Bremen in den Bemühungen, Innovationen in der Wirtschaft zu identifizieren und zu vermarkten.

Zu Frage 3: Das PNZ ist Teil der Hochschule Bremen und realisiert zwei Aufgabengebiete: Zum einen beheimatet es das vom Deutschen Patent- und Markenamt autorisierte Patentinformationszentrum, zum anderen wird die hochschulinterne Normensammlung bereitgestellt. Es erbringt eine Transferleistung gegenüber der regionalen Wirtschaft und Industrie.

Ein privatwirtschaftlicher Betrieb erscheint wenig aussichtsreich, da der Gesamtbetrieb weder kostendeckend noch gewinnbringend sein kann wegen der besonderen Aufgabenstellung im öffentlichen Interesse. Der Gewinn ist in der verbesserten Informationslage und gesteigerten Rechtssicherheit für die Nutzer des PNZ zu sehen. Das steigert den Innovationsprozess und ist wichtig für den Standort Bremen, der auf Innovationen für die Zukunft setzt.

Eine Übertragung des PNZ auf InnoWi GmbH wird nicht erwogen. Aufgabe der InnoWi ist es, das aus Forschungsvorhaben resultierende wissenschaftliche Know-how der Hochschulen und wissenschaftlichen Institute des Landes verstärkt einer wirtschaftlichen Verwertung zuzuführen und dadurch Einnahmen für die Hochschulen zu generieren. Auch ist eine weitere Entwicklung der GmbH, deren Finanzierung aus Mitteln des Ziel-2-Programms des Landes Bremen und Bundesmitteln getragen wird, nicht absehbar. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

Präsident Weber: Frau Kollegin Busch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Darf ich zunächst einmal voranstellen, dass ich bezogen auf die Inhalte dieser Fragen erwartet hätte, dass vielleicht eher der Wirtschaftssenator darauf antwortet, weil er auch bisher in der Vergangenheit, wenn auch nicht ausreichend, aber zu dem Thema Stellung genommen hat.

Die Frage aber, die ich habe, Herr Senator: Stimmen Sie mir zu, dass das Land alles unternehmen muss, um bei den Rankings, die wir haben, nicht weiter abzusacken, nur weil der Indikator Patentanmeldungen nicht so erfüllt ist, wie es zurzeit der Fall ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Da stimme ich Ihnen völlig zu.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Keine Zusatzfrage, mehr eine Bitte! Herr Senator, würden Sie mir zusagen, sich im Senat dafür einzusetzen oder vielleicht auf den Wirtschaftssenator hinzuwirken, der aufgrund meiner Fragen hier in der Fragestunde und auch in der

Deputation entweder nicht bereit oder in der Lage ist, ausreichend zu antworten, dass Sie vielleicht darauf hinwirken, dass er sich dieses Themas noch einmal annimmt, um eine Verbesserung zu erzielen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir haben keinerlei Kommunikationsprobleme miteinander und arbeiten sehr stark gemeinsam an der Verwirklichung des eben von Ihnen in der vorhergehenden Frage formulierten Ziels.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Herzlichen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **unbefriedigende Datenlage zum Übergang in das duale System**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ziegert, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Ergebnisse einer von bremischen Schülerinnen und Schülern erarbeiteten Befragung, die wie die Untersuchungen des Bundesinstituts für Berufsbildung darauf hindeutet, dass drei Jahre nach Verlassen der Schule nur rund die Hälfte der Absolventen und Absolventinnen von Haupt- und Realschulen eine Ausbildung im dualen System beginnen konnte?

(D)

Zweitens: Welche Erkenntnisse oder Hinweise hat der Senat hinsichtlich des mittelfristigen Verbleibs der Absolventen und Absolventinnen von Haupt- und Realschulen, die statistisch als „unbekannt“ geführt werden?

Drittens: Wie erklärt der Senat die signifikanten Abweichungen zwischen verschiedenen statistischen Erhebungen und Untersuchungen zur Versorgung von Schulabsolventen und Schulabsolventinnen im dualen Ausbildungssystem, beziehungsweise welche Schlussfolgerungen zieht er daraus?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Frage eins: Die von Bremer Schülerinnen und Schülern durchgeführte Befragung macht auf ein bundesweit vorhandenes Problem des dualen Berufsbildungssystems aufmerksam: Der Anteil der dualen Ausbildung an den Neuzugängen in das berufliche Bildungssystem in Deutschland ist von 51,2 Prozent im Jahr 1995 auf 43,3 Pro-

(A) zent im Jahr 2004 zurückgegangen. Der Anteil des Berufsschulsystems hat leicht zugenommen auf 17,1 Prozent, während der Anteil sogenannter Übergangssysteme wie zum Beispiel Berufsgrundbildungsjahre, berufsvorbereitende Maßnahmen der Agenturen für Arbeit oder der Berufsfachschulen von 31,9 Prozent – 1995 – auf 39,5 Prozent – 2004 – gestiegen ist. Trotz vielfältiger Anstrengungen der verschiedenen Partner ist es bisher aber noch nicht gelungen, für alle einen bruchlosen Übergang in Ausbildung zu erreichen.

Die vielfältigen Aktivitäten in Bremen und Bremerhaven, die im Regionalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs und im Bündnis für Arbeit und Ausbildung koordiniert werden, haben zu einer Steigerung der eingetragenen Ausbildungsverhältnisse geführt. Bezogen auf den Stichtag 30. September liegt die Steigerung im Laufe der letzten drei Jahre im Land Bremen mit 13,5 Prozent deutlich über dem Bundesdurchschnitt mit 7 Prozent. Seit dem Jahr 2002 steigt die Ausbildungsquote im Lande Bremen, während sie im Bundesdurchschnitt nahezu gleich geblieben ist. Der Senat wird seine Anstrengungen fortsetzen, durch praxisnahe Angebote in den Schulen die Ausbildungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu verbessern und jedem ausbildungsfähigen und ausbildungswilligen Jugendlichen ein Angebot zu machen.

(B) Zu Fragen zwei und drei: Die Schulverwaltungsoftware MAGELAN erfasst nur Daten von Schülerinnen und Schülern, die die Bremer Schulen besuchen, über andere Verbleibsdaten verfügt der Senat nicht. Viele Jugendliche bewerben sich direkt bei Firmen, erhalten eine Lehrstelle in einem anderen Bundesland oder besuchen dort eine weiterführende Schule. Andere Schülerinnen und Schüler treten nach der Schulpflicht Arbeitsplätze an, melden sich arbeitslos bei den Agenturen für Arbeit oder leisten zum Beispiel Wehr- oder Zivildienst oder ein soziales oder ökologisches Jahr ab.

Die Abweichungen zwischen verschiedenen statistischen Erhebungen resultieren in der Regel aus den unterschiedlichen Fragestellungen der erhebenden Stellen. So erfassen beispielsweise die Agenturen für Arbeit nur diejenigen, die sich bei ihnen ausbildungssuchend melden. Die Kammern tragen die Ausbildungsverhältnisse ein, die real abgeschlossen wurden, und die Arbeitsgemeinschaften erfassen nur die unter 25-Jährigen der Bedarfsgemeinschaften.

Das novellierte Berufsbildungsgesetz sieht seit dem 23. März 2005 in Paragraph 35 Absatz 3 die Möglichkeit der Weitergabe einschlägiger Daten an die Bundesagentur für Arbeit vor. Die zuständigen Stellen haben auf dieser Grundlage mit den regionalen Agenturen für Arbeit entsprechende Verwaltungsvereinbarungen abgeschlossen und tauschen Daten aus.

Nach Änderung des Bremischen Schuldatenschutzgesetzes – vorgesehen noch im Jahr 2006 – kann die

Datenübermittlung in analoger Anwendung für die schulischen berufsqualifizierenden Ausbildungen an die Agenturen für Arbeit erfolgen. Mit der diesjährigen Umstellung des Vermittlungssystems von COMPAS auf VerBIS hat die Bundesagentur für Arbeit zusätzlich für eine zukünftig transparentere Abbildung der Motive alternativ verbliebener Bewerber gesorgt.

Der Senat wird sich gemeinsam mit den Partnern des Regionalen Paktes und des Bündnisses für Arbeit und Ausbildung auch weiter für eine Verbesserung der Datenlage einsetzen und diese dann auch in den Veröffentlichungen darstellen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Senator, stimmen Sie mit mir darin überein, dass es sich hier nicht nur um ein Problem unterschiedlicher Statistiken handelt, sondern dass es vielleicht auch ein falsches Bild der tatsächlichen Lage auf dem Ausbildungsmarkt gibt, wenn am Ende immer wieder dargestellt wird, dass nur ein relativ kleiner Anteil von Jugendlichen unvermittelt oder unversorgt, wie es so schön heißt, bleibt und man diesen großen Teil, das haben Sie ja selbst gesagt, das ist ja mittlerweile die Mehrheit, die direkt nach der Schule keinen Ausbildungsplatz bekommt, obwohl sie einen sucht, diese Mehrheit eigentlich gar nicht mehr im Blick hat? Meinen Sie nicht, dass man sehr schnell daran arbeiten muss, hier ein wirkliches Bild der Situation, auch im Interesse der jungen Leute, zu bekommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Es ist den Schülerinnen und Schülern zu danken, dass sie durch ihre Fleißarbeit und durch ihr Engagement diese Daten, was wir in dieser Fülle über die Behörde hätten überhaupt nicht leisten können, zusammengetragen haben. Wir sind dadurch an Daten gelangt, die genau auf das von Ihnen geschilderte Problem hinweisen, das ja auch damit zusammenhängt, dass wir die Schülerinnen und Schüler, die im Vorjahr oder in den Vorjahren noch keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, vor uns wie eine Bugwelle hertragen. Da sind wir den Schülerinnen und Schülern schon zu Dank verpflichtet, dass sie unsere Sichtweise so geschärft haben.

Ich habe in der Antwort versucht, Ihnen klarzumachen, wir müssen in Zukunft die Datenlage verbessern und die Transparenz erhöhen, um die Öffentlichkeit noch deutlicher auf das riesengroße Problem auf dem Ausbildungsmarkt aufmerksam zu machen. Aber trotzdem dürfen wir unsere Anstrengungen natürlich nicht verringern, weil jeder Ausbildungsplatz, den wir zusätzlich schaffen, und da sind wir im Vergleich zum Bundesgebiet deutlich besser, zählt.

(C)

(D)

- (A) Wir dürfen da auch nicht nachlassen. Die Datenlage ist eine Frage, aber der Kampf um jeden Ausbildungsplatz ist mit genau solcher Priorität oder vielleicht sogar noch verstärkter voranzutreiben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Die Antwort auf die erste Frage legt ein bisschen die Vermutung nahe, weil Sie sagen, Sie haben auch Anstrengungen unternommen, die Schülerinnen und Schüler in den Schulen besser berufsfähig zu machen, dass es auch teilweise an einer mangelnden Berufsreife der Abgänger liegt, dass es keine Ausbildungsplätze gibt.

Teilen Sie nicht auch die Auffassung, dass es in erster Linie daran liegt, dass wir zu wenig Ausbildungsplätze haben und dass die Schülerinnen und Schüler nicht übergehen? Ist Ihnen die Untersuchung des Bundesinstituts für berufliche Bildung bekannt, die sagt, dass die Chancen der Schülerinnen und Schüler oder die Chancen der Jugendlichen auf einen Ausbildungsplatz nach dem Aufenthalt in verschiedenen Maßnahmen oder auch teilweise eben auch in den Schulen, die zu diesem Übergangssystem gehören, sich nicht verbessern, sondern sich eher verschlechtern, sodass unsere Anstrengung auch dahin gehen muss, nicht nur die Datenlage zu verbessern, sondern zu ermöglichen, dass Jugendliche möglichst schnell nach Beendigung der Schule in eine Ausbildung übergehen können?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Dass wir das wünschen, ist überhaupt keine Frage! Ich finde, man darf sich nicht nur einreden, dass es nur eine Frage der nicht vorhandenen Ausbildungsplätze ist, das wäre aus meiner Sicht zu wenig differenziert. Man muss sehr wohl schauen, wir benötigen dringend mehr Ausbildungsplätze für die vielen Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz suchen, aber ich sage genauso klar, wir müssen bereits früher in den Schulen beginnen, die Schülerinnen und Schüler gezielter auf den Beruf vorzubereiten, sie zu orientieren. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich selbst früher motivieren und sagen, ich will demnächst das und das werden.

Gehen Sie bitte in die achten, neunten, zehnten Klassen hinein und fragen die Schülerinnen und Schüler, was habt ihr im nächsten Jahr denn vor! Da erlebe ich allzu oft, dass die Schülerinnen und Schüler sagen, ja, das weiß ich noch nicht ganz genau, ich habe noch genug Zeit. Es gibt auch eine Menge Schulvermeider, wie Sie wissen. Es ist ganz schwer, diese zu überzeugen, einen guten Schulabschluss zu bekommen, weil sie ohne den Schulabschluss erst einmal überhaupt keine Chance auf einen Ausbildungsplatz haben. Da müssen wir besser werden, das ist unser Beitrag.

Nur zu sagen, diejenigen, die uns keine Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, sind die Alleinschuldigen, das ist mir zu wenig. Ich sehe mich absolut mit in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass die Schülerinnen und Schüler so früh wie möglich eine gute Praxisorientierung bekommen. Sie sollen so viele Praktika wie möglich machen, damit sie sehen, ist es das Richtige für mich, gehe ich da gern hin, was wird von mir verlangt, bekomme ich dort meine Stärken gestärkt, das ist das, was ich wünsche. Dann, glaube ich, werden wir auch besser. Aber wir dürfen den anderen Bereich nicht vernachlässigen, da haben sie hundertprozentig recht! Wir brauchen zusätzliche Ausbildungsplätze, aber wir brauchen auch motivierte Schülerinnen und Schüler, die ausbildungsfähig und bereit sind.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich stimme Ihnen darin ja zu, und es ist ein differenziert zu sehendes Problem. Aber meinen Sie nicht auch, dass es auch die Motivation der Schülerinnen und Schüler heben könnte, wenn sie auch wüssten, wenn ich mich jetzt anstrengte, wenn ich einen Hauptschulabschluss schaffe, dann habe ich auch die Chance, einen Ausbildungsplatz zu bekommen? Unabhängig von den statistischen Darstellungen spricht sich das in den Hauptschulklassen herum, dass sie sagen, du brauchst dich nicht zu bemühen, du hast doch keine Chance. Sehen Sie nicht auch die Gefahr, dass das wieder Rückwirkungen auf die Schule und auch auf die Motivation der Schülerinnen und Schüler hat?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich kann nichts damit anfangen, dass wir unseren Jugendlichen stets und ständig sagen, dass sie keine Chance in unserer Gesellschaft haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich gehöre zu denen, die sagen, ihr habt eine Chance, jeder von euch hat eine Chance, aber ihr müsst euch selbst in diesen Prozess auch einbringen, ihr müsst in die Betriebe gehen. In den Sommerferien spreche ich mit den Schülerinnen und Schülern, geht doch einmal jobben, versucht, dort vor Ort in den kleinen und größeren Betrieben Erfahrungen zu sammeln. Ich kenne unglaublich viele Fälle, in denen dann ein Ausbilder sagt, Mensch, du bist aber patent, du bist freundlich, höflich, kommst pünktlich, hast du nicht Lust, bei mir ein Ausbildungsverhältnis zu beginnen. Da gibt es viele positive Beispiele.

Wir müssen unbedingt daran arbeiten, den jungen Menschen das klarzumachen, und nicht immer

(A) überall sagen, ihr habt keine Chance, ihr braucht doch sowieso keinen Hauptschulabschluss, bleibt doch am besten gleich weg von der Hauptschule, ihr habt sowieso keine Chance, sondern sagen, du kannst deine Chancen absolut wahrnehmen, aber du musst die Chancen auch packen, du musst sie ergreifen. Wir sollten alles daransetzen, das ist jedenfalls meine Politik in den letzten siebeneinhalb Jahren gewesen, den Schülerinnen und Schülern zu zeigen, wo sie ihre Stärken haben. Jedes Kind in Deutschland hat Stärken, und es ist unsere Aufgabe, die Kinder darin zu bestärken.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Halten Sie es im Sinne von aufnehmen und bestärken für eine gute Idee, würden Sie es unterstützen, wenn die Schülerinnen und Schüler mit der Untersuchung, die sie hier gemacht haben, vielleicht auch einmal die Gelegenheit hätten, sie in der Handelskammer oder in der Handwerkskammer vorzutragen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Lemke:** Ich habe zu beiden Kammern hervorragende Beziehungen, die verantwortlichen Lehrkräfte, die hier oben sind, kenne ich seit Jahren persönlich, und da würde ich den Ball sofort aufnehmen und anbieten, dass wir gemeinsam in die Kammern gehen und die Ergebnisse dort vorstellen und auch aus der Schülersicht darum werben, dass wir mehr Ausbildungsplätze bekommen als bisher.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Crueger! – Bitte, Herr Crueger!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte diese SPD-interne Auseinandersetzung nur ungern stören.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich möchte aber trotzdem noch einmal gern auf das eigentliche Thema zurückkommen, auch anlässlich dessen, dass hier heute auch viele der Schülerinnen und Schüler, die an dem Projekt mitgearbeitet haben, dabei sind, und noch einmal den Senat ganz knallhart auf eine Aussage festnageln wollen. Habe ich Sie richtig verstanden, dass die bremische Senatsverwaltung im Moment nicht dazu in der Lage wäre, diese Daten in der Art und Weise, wie die Schülerinnen und Schüler es geschafft haben, zu erheben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das würde sehr viel Aufwand benötigen, und ich konzentriere mich im Augenblick auf die Prioritäten, die wir zu bearbeiten haben, und das ist angesichts der rückläufigen Personalausstattung meines Amtes sehr schwierig.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich habe Sie aber auch richtig verstanden, dass Ihr Ressort nach wie vor das Interesse hat, die Datenerfassung zu verbessern, um nach Möglichkeit vielleicht in einigen Jahren das, was die Schüler heute schon geschafft haben, mit einem vertretbaren personellen Aufwand auch zu schaffen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das habe ich Ihnen in der Antwort auf die Frage von der Abgeordneten Frau Ziegert eben verlesen, das haben Sie richtig interpretiert. Wir wollen die Datenbasis so schaffen, dass wir das eben nicht in einem unglaublichen Prozess der Fleißarbeit machen müssen, wie die Schülerinnen und Schüler das konnten, da habe ich überhaupt keine Chance. Wir brauchen entsprechende Datenerhebungen und entsprechende Software, aber wir werden auch dann nicht jeden Schüler erreichen, der irgendwo zu einem sozialen Jahr im Ausland ist. Das wird es nicht geben, wie im Augenblick die Schülerinnen und Schüler es erfasst haben, sondern es wird eine Anzahl von Schülerinnen und Schülern geben, die ist nicht gering, die wir nicht mehr erfassen können, die weg sind.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, vielleicht habe ich es auch überhört, aber ich habe in der Antwort des Senats das Stichwort Berufseinmündungen vermisst, das in dem Kontext ja auch durchaus ein zentraler Parameter ist und sich meines Erachtens nach auch über die Verbleibstatistik der Bundesagentur durchaus nachvollziehen ließe. Habe ich das nur überhört, oder taucht der Begriff in der Antwort des Senats tatsächlich nicht auf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich glaube, in der Antwort des Senats habe ich nicht über Berufseinmündung vorgelesen. Wenn Sie dazu eine Frage haben, dann beantworte ich sie Ihnen gern.

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage!

- (A) Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Es wurden jetzt schon einige Fragen gestellt, ich glaube, es wird auch noch genügend Möglichkeiten geben, das noch weiter zu diskutieren. Die Berufseinmündungen belaufen sich nach der Verbleibstatistik auf 42 Prozent. Ich denke, das ist zumindest noch eine Zahl, die man nicht ganz unter den Tisch fallen lassen sollte. – Danke schön!
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Lemke:** Das war jetzt keine Frage?
- Präsident Weber:** Nein, das war eine Feststellung! Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Bremisches Ladenöffnungsgesetz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Winther, Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU.
- Bitte, Frau Kollegin Winther!
- Abg. Frau **Winther** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wann wird der Senat der Bürgerschaft den angekündigten Gesetzentwurf zur Freigabe der Ladenöffnungszeiten im Bundesland Bremen vorlegen?
- Zweitens: Wann tritt die angekündigte Freigabe der Ladenöffnungszeiten nach den Planungen des Senats in Kraft?
- (B) Drittens: Mit welchen Institutionen und Verbänden wird der Gesetzentwurf abgestimmt?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.
- Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Ein Entwurf eines Bremischen Ladenschlussgesetzes wurde Mitte November den Verbänden und Institutionen mit der Bitte um Stellungnahme übersandt; gleichzeitig haben die Mitglieder der Deputation für Arbeit und Gesundheit den Gesetzentwurf erhalten. Am 15. Dezember 2006 findet eine öffentliche Anhörung zum Gesetzentwurf statt. Am 18. Januar 2007 soll der Gesetzentwurf in der Sitzung der staatlichen Deputation für Arbeit und Gesundheit beraten werden.
- Nach der derzeitigen Planung soll der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung der eingegangenen Stellungnahmen in der Sitzung der Bürgerschaft im Februar 2007 zur ersten Lesung und in der Sitzung der Bürgerschaft im März 2007 zur zweiten Lesung vorgelegt werden. Das Gesetz könnte nach Verabschiedung am 1. April 2007 in Kraft treten.
- Folgende Institutionen und Verbände wurden um eine Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf gebeten:
- Arbeitnehmerkammer des Landes Bremen mit Bremerhaven, Handelskammer Bremen, Industrie- und Handelskammer Bremerhaven, Einzelhandelsverband mit Bremerhaven, Arbeitsgemeinschaft der Mittel- und Großbetriebe des Einzelhandels, Bremen Marketing GmbH, Verbraucherzentrale mit Bremerhaven, Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di mit Bremerhaven, CGB Christlicher Gewerkschaftsbund mit Bremerhaven, Bremische Evangelische Kirche, Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Bremerhaven, Katholischer Gemeindeverband Bremen, Gesamtverband der katholischen Kirchengemeinden in Bremerhaven.
- (C) Zu Einzelfragen an Sonntagen wurden zusätzlich folgende Institutionen um Stellungnahme gebeten: Apothekerkammer Bremen, Flughafen Bremen GmbH, Deutsche Bahn AG – Bahnhofsmanagement Bremen, Handwerkskammer Bremen und Bremerhaven, Gartenbaukammer Bremen, Nordwestdeutscher Gartenbauverband, NGV, e. V., Industriegewerkschaft Bau- und Agrar-Umwelt, Bäckerinnung der Freien Hansestadt Bremen, Böttcherstraße GmbH, Gesellschaft der Schnoorfreunde e. V., Fischereihafen-Betriebsgesellschaft mbH Bremerhaven. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Winther** (CDU): Sie haben gerade gesagt, nach den derzeitigen Planungen könnte das Gesetz zum 1. April in Kraft treten. Ihnen ist ja bekannt, dass Niedersachsen zum 1. April die Ladenöffnung freigeben wird, und Ihnen ist sicher aus Gesprächen auch bekannt, dass der Einzelhandel eine gewisse Vorlaufzeit braucht, um sich auf neue Öffnungszeiten einzurichten. Ist der Zeitplan, den Sie hier vorgetragen haben, verbindlich? Kann der Einzelhandel sich definitiv auf das Datum 1. April einstellen?
- (D) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Rosenkötter:** Wir planen so, wie ich den Zeitplan hier vorgelegt habe. Im Übrigen sind im Vorfeld viele Gespräche auch mit dem Einzelhandelsverband geführt worden.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich verstehe es jetzt so, dass Ihre Arbeiten so terminiert sind, dass wir im Januar die erste Lesung haben und das Gesetz dann laufen kann.
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

(A) **Senatorin Rosenkötter:** Ich habe gesagt, im Februar die erste Lesung und im März die zweite Lesung.

(Abg. Frau **W i n t h e r** [CDU]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Steuerprüfung bei Einkommensmillionären**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Jägers, Frau Schwarz, Görtz, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Feststellung des Bundesrechnungshofs in seinem Bericht 2006, dass die viel zu geringe Sonderprüfungsquote in den Bundesländern bei den sogenannten Einkunfts-millionären zu erheblichen Steuerausfällen führe?

Zweitens: Wie hoch ist im Land Bremen die im Bericht des Bundesrechnungshofs als viel zu gering kritisierte Prüfungsquote bei den Einkommensmillionären?

Drittens: Wie hoch sind die durchschnittlichen Mehreinnahmen pro Sonderprüfung?

(B) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Sowohl die für den Bundesdurchschnitt ermittelte Prüfungsichte in den Jahren 2000 und 2001 als auch das durchschnittliche Mehrergebnis liegt weit unter den für Bremen ermittelten Werten. Die Steuerverwaltung in Bremen richtet ihre Prüfungstätigkeit verstärkt nach Risikokriterien aus, die zu einem effizienten Prüferinsatz führen soll. Die Höhe der Einkünfte, die Vielfalt der Einkunftsarten und die damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten bei der Gruppe der Einkunfts-millionären führen zu einem Risikoprofil, das eine erhöhte Prüfungsichte begründet. Dies wird durch die erheblichen Mehrergebnisse, die am Ende dieser Prüfungen durchschnittlich erzielt und auch vereinnahmt werden, untermauert.

Zu Frage 2: Im Prüfungszeitraum des Bundesrechnungshofs zum 1. Januar 2001 gab es in Bremen 56 Personen, die unter den Begriff der Einkunfts-millionäre fallen und gemäß Paragraph 193 Absatz 2 Abgabenordnung geprüft werden konnten. In 2000 und 2001 sind davon 21 Fälle geprüft worden. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass nicht nur ein, sondern vielfach mindestens drei Veranlagungsjahre geprüft wurden, lag die Quote über 50 Prozent.

Im Jahr 2005 gab es in Bremen 119 Einkunfts-millionäre, von denen 15 geprüft wurden, sodass die Prüfungsichte bei zirka 37 Prozent lag. Für das Jahr 2006 ist wieder mit einer Steigerung der Prüfungsquote zu rechnen. Die vorstehende Berechnung entspricht der Erfassung der Fallzahlen der Prüfung von Einkunfts-millionären durch den Bundesrechnungshof.

Zu Frage 3: Das durchschnittliche Mehrergebnis betrug in den Jahren 2000/2001 244 865 Euro und im Jahr 2005 277 360 Euro. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wären es neben Gründen der Rechtsstaatlichkeit nicht auch aus Gründen der Betriebswirtschaftlichkeitsberechnung sinnvoll, hier verstärkt Betriebsprüfungen durchzuführen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Zunächst wissen Sie ja selbst, dass wir an das Legalitätsprinzip gebunden sind und die Gesetzmäßigkeit der Besteuerung ganz vorn steht, das heißt, die Besteuerung und die Prüfung dürfen sich nicht danach ausrichten, wo man das meiste erwartet, sondern wir müssen über alle Einkunftsarten, auch über alle Einkunftgrößen hinaus eine gleichmäßige Besteuerung sicherstellen. Nichtsdestoweniger kann man natürlich die Steuerung betriebswirtschaftlich ausrichten, und das tun wir auch, indem wir eben mit der Anzahl unserer Prüfer versuchen, dort zu prüfen, wo wir auch die meisten Problemfälle erwarten, unabhängig von der Frage, was es einbringt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Möbius** (SPD): Herr Senator, im „Weber-Kurier“ vom 15.11.2006 stand, dass wir 15 600 Einkommensmillionäre in Bremen haben, und davon wurden nur 15 Prozent geprüft. Was ist mit den anderen 85 Prozent?

(Zuruf)

Die wurden nicht geprüft! Vor allem vor dem Hintergrund, wenn man sich überlegt, dass es pro Prüfung einen Betrag von 135 000 Euro ergeben hat!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Es ist ja mit den Rechnungen genauso, wie auch diese Prozentsätze vom Rechnungshof relativ schwierig berechnet werden, indem man die Anzahl der Einkunfts-millionären ins Verhältnis der Prüfungen setzt. Da denkt dann der normale Mensch, dass das die Quote der Prüfung ist, aber der

(C)

(D)

(A) Rechnungshof geht hin und multipliziert das noch mit dem Zeitraum der Veranlagung oder des Prüfungszeitraums, was 3 Jahre sein können, es können aber auch 4 oder 2 Jahre sein, und kommt damit auf höhere Prozentsätze. Das ist der erste Teil der Antwort.

Der zweite Teil der Antwort ist, es wäre eine Milchmädchenrechnung zu glauben, dass man, ohne den Grenznutzen zu sehen, einfach die Prüfungsanzahl steigert und entsprechend auch die 270 000 Euro oder was wir dort im Schnitt hineinbringen, entsprechend der Statistik hebt. Dahinter steht schon ein komplexes System auch der Risikoeinschätzung. Nur weil jemand ein Einkommensmillionär ist, heißt es ja noch nicht, dass er nicht richtig versteuert, sondern auch da gehen wir davon aus, dass es ordnungsgemäß läuft, und wir müssen uns natürlich in der Prüfung darauf ausrichten, wo wir meinen, Ansätze zu finden, um zu prüfen.

Das ist übrigens auch in der Abgabenordnung so geregelt, denn unter Paragraph 193 Absatz 2 Abgabenordnung ist eigentlich eine Außenprüfung für den Fall so gar nicht vorgesehen, es sei denn, es liegen entsprechende Momente vor, die wir so bei Einkommensmillionären wegen der Komplexität dieser Steuererklärungen oftmals unterstellen. Aber es muss schon begründet sein! Das, denke ich, ist auch entsprechend die Antwort auf Ihre Frage.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Möbius** (SPD): In dem Zusammenhang wäre auch noch einmal interessant zu erfahren, warum nur 2 Prozent der Betriebe hinsichtlich der Umsatzsteuer geprüft werden. Ich glaube, selbst wenn Sie sagen, dass man gezielt darauf schaut, wo sich unter Umständen auch bestimmte Probleme ergeben würden, wirkt es nach außen hin ein bisschen so, als wenn die Prüfungssituation ungerecht verteilt wäre, was vielleicht zum einen darauf zurückzuführen ist, dass Sie nicht genügend Betriebsprüfer haben, aber zum anderen, denke ich, müssen wir uns dieser Situation durchaus einmal stellen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Die Umsatzsteuer ist etwas anderes als das, was wir bezüglich der Einkommensmillionäre besprochen haben. Wir sind bei den Einkommensmillionären deutlich über dem Bundesdurchschnitt, auch was das Ergebnis angeht, und deswegen ist es auch nicht entscheidend, ob in einem Jahr 15 oder 26 geprüft worden sind, sondern von den 116, die wir im Jahr 2005 hatten, ist natürlich auf das entsprechende Profil zu schauen. Da wird man nachschauen müssen, wo man den Eindruck hat, dass man da etwas findet. Die Steigerung des Ergebnisses auf rund 277 000 Euro zeigt ja auch, dass meine

Mitarbeiter das auch recht ordentlich gemacht haben.

(C)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Grotheer!

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Senator, Sie haben davon gesprochen, dass in Bremen die Überprüfungsquote höher als im Durchschnitt der anderen Bundesländer ist. Können Sie dazu konkrete Zahlen nennen? Gibt es da ein Nord-Süd-Gefälle, oder gibt es ein Ost-West-Gefälle? Wie sieht das aus?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Der Rechnungshof hat das ja nur durchschnittlich gesehen. Ich kann Ihnen jetzt zu einem Nord-Süd-Gefälle nichts sagen. Wir schauen, dass wir in Bremen eine ordentliche Arbeit machen, dass wir über dem Bundesdurchschnitt liegen und unsere Mandanten und auch Klienten hier ordentlich und auch gleichmäßig besteuern und das auch durchsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser letzten Anfrage ist die Fragestunde beendet.

(D)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Frau Krusche, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

Bremerhaven und Bremen-Nord nicht abkoppeln – Winterfahrplan nachbessern

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Neumeyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit Sonntag, dem 10. Dezember, gilt der neue Fahrplan der Deutschen Bahn, und für die Fahrgäste nach Vegesack, nach Bremerhaven und ins Bremer Umland bedeutet dieser neue Fahrplan, der gemeinsam zwischen Niedersachsen und Bremen ausgehandelt wurde,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) drastische Verschlechterungen im Angebot. Sie werden schlicht und einfach abgehängt. Das ist die Zukunft des Fahrplans, und wir Grünen finden das empörend!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. P e r s c h a u [CDU]: Haben Sie ihn gesehen, Frau Kollegin?)

Wir Grünen haben bundesweit vor den Kürzungen der Regionalisierungsmittel gewarnt, weil genau das passieren würde, was jetzt passiert. Das Angebot auf der Schiene wird drastisch ausgedünnt, Fahrpreiserhöhungen sind die Folge, und alles dies, was augenblicklich in Bremen, Vegesack und Bremerhaven zu Empörung führt, ist eine Folge der Kürzung der Regionalisierungsmittel, und die lehnen wir nach wie vor ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was bedeutet das konkret? Wegfall eines Verstärkerzugpaares zwischen Bremen und Bremerhaven nachmittags Richtung Bremen und abends Richtung Bremerhaven! Betroffen sind davon Pendler nach der Arbeit. Wegfall von 2 Verstärkerzugpaaren zwischen Bremen und Rotenburg, morgens und abends in beide Richtungen! Bremen wird als Arbeitsort vom Umland im Schienenverkehr abgehängt, die Arbeitnehmer haben das Nachsehen. Wegfall eines Zugpaares zwischen Bremen Hauptbahnhof und Bremen-Vegesack von montags bis freitags in den späten Abendstunden! Genauso trifft es den letzten Abendzug von Bremen nach Bremerhaven.

(B)

Was ist die Botschaft all dieser Kürzungen? Die Botschaft ist: Niemand soll doch bitte mehr abends nach Vegesack, nach Bremen und ins Umland fahren, um dort vielleicht kulturelle Veranstaltungen zu besuchen, um Freizeitaktivitäten wahrzunehmen. Die Botschaft lautet ganz schlicht: Bleibe zu Hause oder fahre Auto! Das sind nämlich die konkreten Auswirkungen, die die Kürzungen der Regionalisierungsmittel im Praxistest bedeuten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da hilft es jetzt auch überhaupt nichts, wenn der Bausenator, der offensichtlich selbst von den vehementen Protesten überrascht wurde, am 8. Dezember eine Presseerklärung nachschiebt mit dem hilflosen Versuch, das Kind, das bereits in den Brunnen gefallen ist, dort wieder herauszufischen. Jetzt sagt er uns, ab Mai soll der jetzt letzte Zug statt um 23.34 Uhr erst um 0.04 Uhr ab Bremen Richtung Bremerhaven fahren. Mit einem Direktbus sollen Daimler-Mitarbeiter aus Bremerhaven doch noch rechtzeitig zu ihrer Arbeit zur Frühschicht kommen können.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Ist das schlecht?)

Das ist nicht schlecht, aber bisher konnten sie das ohne Probleme. Augenblicklich stellt der Senator in seiner Presseerklärung – –.

(C)

(Abg. P e r s c h a u [CDU] Die hohen Zusatzkosten!)

Lieber Herr Perschau! Mein lieber Herr Perschau!

(Heiterkeit und Zurufe)

Hören Sie bitte erst einmal zu, und dann können Sie anschließend hierher kommen und begründen, warum Sie hier diese Kürzung vornehmen, aber nicht so zwischendurch mit dummen Zwischenrufen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Offensichtlich hat niemand daran gedacht, dass die Arbeitnehmer einen vernünftigen ÖPNV-Anschluss brauchen, wenn sie von Bremerhaven nach Bremen zu Daimler rechtzeitig zur Arbeit kommen sollen. Das ist doch unglaublich!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Wie viele sind das denn?)

Wer hat da eigentlich mit wem verhandelt, fragt man sich, wenn solche Probleme vorher nicht bedacht wurden. Offensichtlich hat weder die Landesnahverkehrsgesellschaft in Niedersachsen noch die Bremer Verwaltung irgendein Interesse daran, vorher über ihre Kürzungen in Ruhe nachzudenken. Dies jedenfalls lehnen wir alles ab.

(D)

Das, was Sie, Herr Senator, als Nachbesserung verkaufen, ist nichts weiter als eine minimale Schadensbegrenzung und wird vor allem eines zur Folge haben: Diejenigen, die es sich leisten können, werden auf das Auto umsteigen, und diejenigen, die es sich nicht leisten können und die auf einen vernünftigen ÖPNV und SPNV-Anschluss angewiesen sind, werden das Nachsehen haben.

Sie argumentieren, dass es aufgrund der Kürzungen der Regionalisierungsmittel keine Alternative zu diesen Kürzungen im Zugangebot gegeben habe. Diese Kürzung der Regionalisierungsmittel, meine Damen und Herren, hat die Große Koalition in Berlin beschlossen. Sie haben das mitgemacht, und Sie tragen bitte auch die Folgen dieser unverantwortlichen Zugstreichungen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist die Realität, und vor allem ist es erst der Anfang. Das muss uns allen bewusst sein. Laut Bericht der Verwaltung für die Baudeputation im Dezember ergibt sich von 2006 bis 2010 eine Kürzung der Mittel in Höhe von insgesamt 14,3 Millionen Euro,

(A) und für das kommende Jahr werden weitere Streichungen von Zugangeboten im Umfang der jetzigen schon einmal vorsichtshalber angekündigt. Dies werden wir Grünen auf keinen Fall akzeptieren, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Regionalisierungsgesetz, das die Geldmittel vom Bund auf die Länder verteilt, kennt keine Trennung von investiven und konsumtiven Mitteln. Was also, Herr Senator, spricht dagegen, dass die Mittelverwendung zugunsten eines attraktiven, eines ausreichenden Zugangebots ausgegeben wird und dass man stattdessen vielleicht bei den Verschönerungen von Bahnhöfen spart? Was nützen uns letztlich wunderschöne Bahnsteige, wenn dort kein Zug mehr fährt?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man könnte ja meinen, dass bei solch gravierenden Änderungen im Fahrplan die Politikerinnen und Politiker einbezogen werden, bevor solche Kürzungen im Fahrplan der DB auftauchen. Mitnichten! In Bremerhaven werden die entsprechenden Informationen vom Stadtbaurat Holm in der Schublade verpackt, und in Bremen erfahren die Deputierten der Baudeputation im Dezember auf der Baudeputations-sitzung von dieser Kürzung, und sie dürfen sie dankenswerterweise zur Kenntnis nehmen.

(B)

Meine Damen und Herren, allein das ist schon eine Frechheit! Dass Sie so mit der Opposition normalerweise umgehen, dass wir etwas zur Kenntnis nehmen und nicht vorher mit einbezogen werden, das sind wir ja gewöhnt, aber dass Sie als Abgeordnete sich so etwas von der Verwaltung gefallen lassen, das erstaunt uns schon sehr, meine Damen und Herren! Hier haben wir als Gesetzgeber ein Wörtchen mit-zureden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb fordern wir den Senat auf, das Regionalisierungsgesetz doch ernst zu nehmen. Dies besagt, dass die Sicherstellung einer ausreichenden Bedienung der Bevölkerung mit Verkehrsleistungen im öffentlichen Personennahverkehr eine Aufgabe der Daseinsvorsorge ist. Mit diesen Zugstreichungen werden Sie dieser Aufgabe bei Weitem nicht gerecht. Ich weise noch einmal darauf hin, dies ist erst der Anfang. Wer nicht eine Abwärtsspirale im Angebot des Schienenpersonennahverkehrs in Gang setzen will, ist gut beraten, sich nach Alternativen umzuschauen, die Kürzungen der Regionalisierungsmittel auf Bundesebene drastisch zu bekämpfen.

Wir Grünen in Bremen fordern jedenfalls, dass Sie diese Kürzungen zurücknehmen und dass für die kommenden Kürzungen Alternativen gesucht werden. Al-

ternativen gibt es aus unserer Sicht aber nicht im Angebot der Zügestreichungen. Das ist ein völlig falsches politisches Signal gerade in Zeiten, in denen es darum geht, mehr Menschen für das Fahren mit der Bahn zu gewinnen und sie nicht wieder zurück auf das Auto auf die Straße zu treiben. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Krusche, was Sie da eben abgezogen haben, war eine totale Überziehung dessen, was tatsächlich stattgefunden hat. Im Grunde genommen haben Sie hier versucht, ein Horrorszenarium aufzubauen, das überhaupt nicht existiert.

(Abg. Frau **K r u s c h e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie hören sich wohl nicht um in der Stadt!)

Ich höre mich sehr genau um in der Stadt, und vielleicht sollten wir einmal sachlich darüber reden, was tatsächlich passiert ist, und zwar muss man das über einen Zeitraum von mehreren Jahren sehen,

(D)

(Abg. Frau **K r u s c h e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben! Dann wird es immer schlimmer!)

nämlich seitdem die Freie Hansestadt Bremen für den SPNV zuständig ist. Das ist seit dem 1.1.1996 der Fall. In diesem Zeitraum bis zu dem Jahre 2005/2006, in welchem wir uns jetzt befinden, ist der Zugverkehr in Verbindung mit Niedersachsen auf bremischen Gebieten zwischen Bremerhaven und Vegesack und Bremerhaven und Bremen erheblich ausgeweitet worden,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD – Abg. Frau **K r u s c h e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja eben! Das ist doch der Sinn gewesen des Regionalisierungsprogramms!)

und zwar um 17 Prozent insgesamt, und wenn man die Strecke zwischen Bremerhaven und Cuxhaven nimmt, sogar um 40 Prozent. Dagegen sind die Zugkilometer, die wir vergeben haben, von 2,2 auf 2,6 Millionen angestiegen. Jetzt kommt es zu einer Kürzung von 40 000 Kilometer, das sind noch nicht einmal 2 Prozent dessen, was wir in den letzten Jahren alles zusätzlich geleistet haben. Da kann man nicht von

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) einem Kahlschlag sprechen, meine Damen und Herren! Das ist völliger Unsinn!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Jetzt möchte ich Ihnen einmal sagen, dass es natürlich auch für uns unangenehm ist, dass Regionalisierungsmittel gekürzt worden sind, aber wir wissen doch alle, wie in Bund und Ländern die Haushalte gestellt sind. Wir sind im Übrigen auch rechtzeitig darüber informiert worden, wie die Kürzung der Regionalisierungsmittel ausfällt. Das haben wir alle zusammen auf einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Bahn und mit dem Bausenator besprochen, und es ist ganz genau dargelegt worden, wie sich diese Mittel verändern werden. Wir sind auch nicht im Dezember kurzfristig darüber informiert worden, sondern wir haben Anfang November diesen Bericht in der Deputation gehabt, auf den ich im Übrigen gleich noch einmal zurückkommen will. Da ist von diesen Kürzungen berichtet worden, wie das in der Umsetzung genau aussieht.

Nun sind tatsächlich einige Züge gestrichen worden. Das ist richtig. Man hat jedoch besonderen Wert darauf gelegt, dass es nicht zu besonders schlimmen Einschränkungen kommt, da Züge insbesondere gestrichen wurden, die überhaupt nicht nachgefragt worden sind. Es gibt zum Beispiel einen Zug zwischen Bremen und Rothenburg, der Montags bis Freitags um 7.53 Uhr gefahren ist, den nach Zählwert im ersten Halbjahr 2006 täglich 12 Personen benutzt haben. Da kann man sich ja vorstellen, wenn so ein großer Zug von 12 Personen benutzt wird, dass das erhebliche Kosten verursacht und dass man, wenn man so einen Zug streicht, der kaum nachgefragt wird, natürlich alle erhebliche Möglichkeiten hat, Anspannungen zu treffen. So kann man das Angebot in anderen Stunden aufrechterhalten.

Das geht so weiter: 19.29 Uhr Rotenburg – Bremen 22 Personen, 8.29 Uhr Rotenburg – Bremen 30 Personen. Die Kürzungen sind also dort passiert, wo insbesondere sehr wenig Nachfrage ist, und deswegen sage ich, es ist im Endeffekt natürlich nicht schön, auf der anderen Seite ist es eine sehr erträgliche Maßnahme, die hier durchgeführt worden ist.

Nun zu den besonders für uns wichtigen Punkten, dass nach Mitternacht kein Zug mehr nach Bremerhaven fährt! Das hat der Bausenator geändert. Künftig, ab 11. Mai, vorher kann das nicht eingebaut werden in den Zugverkehr, wird wieder um 0.04 Uhr gefahren. Das heißt also auch, dass jeder Bremerhavener hier in Bremen ein Konzert besuchen kann und dann auch wieder normal nach Hause kommt. An den Wochenenden ist 0.45 Uhr angesagt, Freitags, Sonnabends und Sonntags, das ist auch eine gute Regelung.

Für den Daimler-Chrysler-Verkehr, für den Schichtverkehr, meine Damen und Herren, ist es sogar besser

geworden. Die Leute brauchen nicht um 3.53 Uhr in den Zug zu steigen, sondern können jetzt mit dem ersten Zug, der aus Bremerhaven nach Bremen fährt, der um 5.26 Uhr hier in Bremen ankommt, direkt in einen Bus umsteigen. 5.35 Uhr fährt er ab und ist um 6.00 Uhr im Werk. Das ist in meinen Augen eine wesentliche Verbesserung, als vorher nachts um 3.00 Uhr aufstehen zu müssen, um dann hierherzufahren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dann sagen Sie, wir sollten einfach bei den Bahnhofverschönerungen einsparen. Das ist eine ganz andere Vorlage gewesen als die, die Sie angesprochen haben. Damit haben Sie nichts zu tun, Frau Krusche?

(Zuruf der Abg. Frau Krusche
[Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Krusche, Sie haben dieser Vorlage zugestimmt, was die Verschönerung der Bahnhöfe betrifft, weil es sich überhaupt nicht um eine Verschönerung der Bahnhöfe handelt, sondern es handelt sich darum, die Bahnhöfe attraktiv zu machen, damit die Leute wieder in die Bahnhöfe gehen, um mit dem Zug zu fahren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Nachdem wir Ihnen das erklärt haben in der Deputation, ich kann Ihnen das vorlesen, was der Bausenator dazu gesagt hat, haben Sie sich überzeugen lassen und haben dieser Vorlage zugestimmt, sodass Sie jetzt das Geld, das Sie einfordern, hier nicht mehr verteilen können! Also, ein Unsinn, was Sie hier erzählt haben! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte gedacht, wir nähern uns der Weihnachtszeit und wollen alle etwas friedlicher miteinander umgehen. Ich verstehe auch die Schärfe nicht, die bei diesem Thema hier an den Tag gelegt wird. Ich will einmal versuchen, das Ganze wieder ein bisschen herunterzufahren.

(Zuruf der Abg. Frau Stahmann
[Bündnis 90/Die Grünen])

Schärfe schon, aber da, wo sie hingehört! Wir haben eben als letzten Punkt vom Kollegen Focke die Sanierung der Bahnhöfe gehört. Frau Krusche, ich sage Ihnen auch ganz deutlich, Sie haben in einem Satz gesagt: „Was nützt es, wenn die Bahnhöfe in Ordnung sind, aber keine Züge mehr abfahren!“ Ich

(C)

(B)

(D)

- (A) sage auf der anderen Seite genauso, was nützen uns Zugverbindungen, die vorhanden sind, wenn die Barrierefreiheit an den Bahnsteigen nicht gewährleistet ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Auch dafür müssen wir Mittel einsetzen. Es geht bei Sanierung von Bahnhöfen nicht nur darum, einmal eine neue Lampe dahin zu bauen, sondern es geht auch um andere Dinge. Es ist in der Vorlage enthalten. Ich will nicht weiter darauf eingehen; dass Sie zugestimmt haben, hat Herr Focke gesagt.

Aufenthaltsqualität, um mehr Leute in die Bahn zu bekommen, ist ein ganz wichtiger Punkt. Aber noch viel wichtiger ist, dass wir eine Qualität und eine Sicherheit der Verbindungen haben. Uns nützen zehn zusätzliche Zugverbindungen nichts, wenn von diesen acht wacklig sind und ständig ausfallen. Das hilft uns an der Stelle auch nicht weiter. Wir müssen die Bahn dazu bringen, Qualität abzuliefern. Ich denke, hier muss die Verwaltung noch einmal nachdenken, ob man nicht eine Malus-Regelung einrichten kann, wie es ja in Zukunft schon angedacht ist, wenn der Leistungserbringer nicht die Qualität der Fahrzeuge und der Verbindungen erbringt, ob da nicht auch ein Sparpotenzial ist, um nicht Zugverbindungen streichen zu müssen.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Die Ausweitung von ungefähr 17 Prozent in den Jahren 1998 bis 2006 hat Herr Focke schon angesprochen. Die friedliche Erstürmung der Bremerhavener am 8.12.2006 im Rathaus finde ich schon etwas putzig. Eine Aktuelle Stunde zeigt, wie aktuell dieses Thema sich ständig verändert. Die Rücknahme der Zugverbindungsstreichung zum Mai, muss ich jetzt einmal kompliziert ausdrücken, ist ja schon ein Zeichen dafür, wie aktuell sich etwas ändert.

Ich komme jetzt einmal zu einer Kritik an dem Ressort. Das Ressort hat aus unserer Sicht deutlich versäumt, bei den ersten Anzeichen von Einsparungen zu reagieren, ausgelöst durch die Föderalismusreform, Haushaltsbegleichungsgesetz, die ganzen Daten kennen wir. Frau Krusche, auch noch einmal ein Einschub in Richtung Grüne! Wir sind uns der Verantwortung als Koalition bewusst. Wenn gespart werden muss, weil die Haushalte so sind, wie sie sind, dann werden wir dies auch gemeinsam nicht nur in Berlin tragen, sondern wir werden es auch gemeinsam in diesem Haus tragen, und wir wollen hoffen und gemeinsam dafür sorgen, dass wir nicht noch weitere Einsparungen hinnehmen müssen. Aber das, was zu verantworten ist, verantworten wir auch, um das ganz deutlich zu sagen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zu der Diskussion mit den Bremerhavenern! Sie schreiben ganz prima in Ihrer Presseerklärung von den Grünen beziehungsweise auf der Homepage: „Das Bundesland Bremen endet nicht in Vegesack, sondern wir gehören eigentlich auch noch irgendwo dazu.“ Das ist richtig. In Vegesack endet es überhaupt nicht, denn vom Bahnhof Vegesack geht es noch gut 10 Kilometer weiter, das ist auch noch Bremen. Um den Bremerhavenern nur einmal die Dimensionen zu verdeutlichen, das bedeutet vom Ende CT IV bis zur Anschlussstelle Geestemünde! Das ist eine ganz schöne Ecke, und für die Stadtbremer ist das ungefähr die Entfernung von Radio Bremen bis zum Goethe-Theater, um einmal die Dimensionen zu verdeutlichen, die dann nicht mehr durch Schienenverkehr erreicht werden, die dann noch ab Bahnhof Vegesack kommen.

Wir haben eine Diskussion zu spät angefangen, Herr Senator. In dem Moment, als die Kürzungen angedroht waren, hätte ich eigentlich erwartet, dass die Verwaltung nicht nur nach fiskalischen Gründen schaut und sieht, wie viele Leute in den Zugverbindungen sitzen – einmal 35, einmal 18, einmal 5, sehr wenige in den Tagesrandlagen –, sondern ich hätte mir auch gewünscht, dass die Verwaltung Alternativvorschläge macht. Ich hätte mir gewünscht, dass sich nicht ein Verkehrsclub Deutschland hinstellen und ausrechnen muss, welche Verbesserung man in der letzten Verbindung Richtung Bremerhaven machen kann, um die Fernverkehrsverbindungen ab Hannover mit einzubauen. Diese Vorschläge hätte ich eigentlich auch vom Ressort erwartet, das muss ich ganz deutlich sagen. Das wäre Qualität gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Das Ressort hat uns erklärt, dass die Verträge mit der Bahn aufgrund der zeitlichen Enge gekündigt werden mussten, um Fristen einzuhalten, gar keine Frage! Ich möchte nur – und da schließe ich mich eigentlich vollinhaltlich dem Antrag an, der gemeinsam in Bremerhaven von der Stadtverordnetenversammlung verabschiedet worden ist –, dass wir rechtzeitig unterrichtet werden, dass Sie rechtzeitig die Nähe der Politik, der Deputation, der Fahrgastforen, der Fachverbände suchen, um drohenden Kürzungen entgegenzuwirken und nach Möglichkeit drohende Streichungen von Verbindungen so zu minimieren, dass sie in irgendeiner Art und Weise verträglich sind.

Wenn noch etwas Gutes dabei herauskommt: Die Verbindung ins Daimler-Chrysler-Werk mit dem Bus sehe ich als eine eindeutige Verbesserung an, mir legt keiner die Schienen direkt bis vor die Bürgerschaft oder andere Arbeitsplätze, sondern da wird direkt bis ins Werk gefahren, das halte ich für eine Verbesserung. Lassen Sie uns also gemeinsam suchen! Lassen Sie uns dies im Hinterkopf behalten, wenn wir im Jahr 2007 für 2008 in die Haushaltsberatung ein-

(C)

(D)

(A) steigen, und lassen Sie uns dann auch einmal überlegen – als Nordbremer sei mir abschließend diese Bemerkung gestattet –, ob wir nicht innerhalb einer Stadtgemeinde dann auch zu einem einheitlichen Tarif kommen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Krusche, ich fand den Beitrag von Herrn Focke hochinteressant, insbesondere die Passagen, in denen deutlich wurde, dass Sie dementsprechenden Anträgen in den jeweiligen Deputationen selbst zugestimmt haben. Das muss ich schon sagen, sehr bemerkenswert!

Bündnis 90/Die Grünen beantragt als Thema in der Aktuellen Stunde „Bremerhaven und Bremen-Nord nicht abkoppeln – Winterfahrplan nachbessern“. Das ist vom Prinzip her ja völlig richtig. Ich habe in der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung namens der Deutschen Volksunion immer deutlich gemacht, dass eine weitere unerträgliche Abkopplung des Regionalverkehrs der von Ihnen schon seit Jahren ohnehin benachteiligten Seestadt Bremerhaven dazu führen wird, dass Bremerhaven in naher Zukunft zu einer wahren Geisterstadt verkommen wird. Das heißt: Eine weitere Abkopplung der seit Jahren ungenügenden Bahnverbindung von und nach Bremerhaven ist nicht mehr hinnehmbar und für die Deutsche Volksunion schon lange unerträglich.

(B) Aber, meine Damen und Herren, nun frage ich Sie allen Ernstes, warum Ihre grünen Mitglieder, die ja im Gegensatz zu mir in der Deputation für Bau und Umwelt vertreten sind, sich nicht schon sehr viel früher über die Streichungen haben unterrichten lassen.

(Zuruf der Abg. Frau K r u s c h e
[Bündnis 90/Die Grünen])

Dann hätten Sie viel früher eine Aktuelle Stunde beantragen können! Insofern kommt Ihre beantragte Aktuelle Stunde, wie so oft, viel zu spät, zumal der Senat im Nahverkehr lobenswerterweise nachgebessert hat, denn im Mai fährt die letzte Bahn nach Bremerhaven um 0.04 Uhr.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n
[Bündnis 90/Die Grünen])

Bleiben Sie doch ruhig! Ich bin es doch auch! Sie können doch gleich hier zu Wort kommen! Ich weiß zwar nicht, ob dabei etwas Anständiges herauskommt, aber Sie dürfen nachher etwas sagen.

Das heißt, dann haben auch die letzten Reisenden, zum Beispiel aus Hannover, wieder Anschluss nach

Bremerhaven. Also, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, was wollen Sie eigentlich?

(C)

Die Deutsche Volksunion wird sich jedenfalls auch weiterhin vehement für eine starke, verbesserte Verkehrsbindung von und nach Bremerhaven einsetzen, denn gerade für die Seestadt Bremerhaven mit ihren wenigen touristischen Veranstaltungen wie zum Beispiel der „Sail“ ist eine noch stark verbesserungswürdige Nahverkehrsanbindung geradezu überlebenswichtig. Dafür kämpft die Deutsche Volksunion. Frau Krusche, Ihre grünen Mitglieder in der Bau- und Umweltdeputation haben doch durch ihre Hilflosigkeit und ihre Unfähigkeit das Kind, welches in ihren besagten Brunnen gefallen ist, selbst mit in den Brunnen geworfen. Ich frage mich auch, warum die Stadt Bremerhaven den Hauptbahnhof sehr teuer sanieren oder umbauen will und wird, wenn dort sowieso bald kein Zug mehr einfährt. Ich halte das für unnötig. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Tittmann, dass Sie nicht wissen, was wir Grünen hier für parlamentarische Initiativen ergriffen haben,

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

(D)

ist Ihr Problem! Bitte lassen Sie mich ausreden! Ihre populistischen Reden brauchen wir uns hier nicht anzuhören!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Lieber Herr Kollege Focke, ich möchte doch noch einmal deutlich machen, worum es insgesamt geht! Wenn Sie hier sagen, dass in den letzten Jahren, seit wir diese Regionalisierungsmittel haben, die Zugkilometer positiv angestiegen sind – die Zahlen haben Sie ja genannt –, dann war das genau der Sinn dieser Regionalisierungsmittel, dass die Bundesländer selbst entscheiden können, wie sie ein attraktives Bahnangebot für die Menschen in ihren jeweiligen Bundesländern machen.

Deswegen hat auch bis zum Antritt der Großen Koalition in Berlin gegolten, dass diese Regionalisierungsmittel im Laufe der Jahre angehoben werden, weil es darum geht, auch aus Klimaschutzgründen möglichst viele Menschen weg von der Straße auf die Schiene zu bringen und eine attraktive Bahn zu schaffen, die es wirklich als Alternative zu nutzen gilt, und damit die Straßen vom Verkehr zu entlasten. Das war das politische Ziel, und bis zum Antritt der Großen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Koalition in Berlin waren sich auch alle politischen Parteien darüber einig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sind es gewesen, finanzielle Kürzungen hin oder her, die diesen Kürzungen zugestimmt haben, das füge ich hier hinzu.

Jetzt komme ich zu der Auseinandersetzung: Wo habe ich zugestimmt, wo habe ich nicht zugestimmt? Da werfen Sie jetzt verschiedene Dinge in einen Topf. Wir haben den Kürzungen der Regionalisierungsmittel nie zugestimmt, gerade weil wir es für ein völlig falsches politisches Signal in diesen Zeiten halten, wenn man Schienenverkehr abbaut, statt zusätzlichen Schienenverkehr anzubieten.

Wir reden vom Klimawandel. Wir brauchen hier doch nur einmal vor die Tür zu gehen, um zu erfahren, dass der Klimawandel auch vor Bremens Türen nicht haltmacht. Da kann man doch nicht als politische Botschaft in die Welt setzen, wir streichen unrentable Züge, und damit gerade die Leute bestrafen, die den ÖPNV und den SPNV nutzen! Was ist denn das für eine politische Philosophie? Umgekehrt muss es uns viel stärker als bisher darum gehen, auch im Interesse eines Klimaschutzes noch mehr Menschen auf die Bahn zu bekommen und nicht Zugangebote zu streichen, meine Damen und Herren.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist das eine.

Jetzt haben wir ein Sanierungskonzept für die Bahn. Ich will überhaupt nicht bestreiten, dass es sich auf schönen Bahnhöfen netter steht und attraktiver ist als auf nicht so schön sanierten Bahnhöfen. Dieser Sanierungsbericht, den Sie angesprochen haben, dem ich zugestimmt habe, umfasste eine Liste von verschiedenen Bahnhöfen. Oslebshausen, Farge-Vegesacker Eisenbahn, St. Magnus

(Abg. F o c k e [CDU]: Hauptbahnhof!)

und der Bremer Hauptbahnhof waren dabei. Beim Bremer Hauptbahnhof habe ich dann doch gesagt: Liebe Leute, 12,5 Millionen Euro sollen für die Sanierung von Gleisen, ich habe sie jetzt nicht mehr im Kopf, ausgegeben werden. Da habe ich gesagt: Das kann doch nicht sein! Es muss doch eine Abwägung geben: Will ich Züge streichen, oder will ich Bahnsteige sanieren? Dann muss es doch möglich sein, auch im Hauptbahnhof Gelder einzusparen, ohne dass man ihn irgendwie verschlampt aussehen lässt, Gelder einzusparen, um zu verhindern, dass Zugangebote gestrichen werden. Dies war mein Ansatz, und dabei bleibe ich auch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann möchte ich auch noch einmal darauf hinweisen, dass das, was jetzt aus der Bremer Kasse bezahlt werden soll, was den Bremer Hauptbahnhof angeht, ursprünglich die Deutsche Bahn zahlen sollte. Nur sind der Deutschen Bahn die Gelder ausgegangen, und dann hat sie mitten in der Sanierung aufgehört, und jetzt soll es aus dem Bremer Portemonnaie bezahlt werden. Vor diesem Hintergrund kann man doch nicht einerseits die Leute in Vegesack, im Bremer Umland und in Bremerhaven bestrafen und sagen: Aber wir haben tolle Bahnhöfe! Das ist eine falsche Bahnpolitik, das will ich nur noch einmal deutlich sagen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie hier immer wieder sagen, man muss in konsumtiv und investiv unterteilen, stimmt das nicht. Die Regionalisierungsmittel kennen keinen Unterschied zwischen konsumtiven und investiven Mittel. Ich rate im gemeinsamem Interesse dringend dazu, dass wir der Bremer Verwaltung Vorgaben für den nächsten Fahrplan machen, der besagt: In der Abwägung weniger in die Verschönerung von Gleisen zu investieren, aber dafür ein attraktives Zugangebot zu erhalten und dafür zu werben, dass die Menschen mit dem Zug fahren und nicht mit dem Auto. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Krusche, auch wenn es noch einmal wiederholt wird, wird es dadurch ja nicht besser. Ich will Ihnen noch einmal sagen: Über die Regionalisierungsmittel haben wir auch lang und breit diskutiert und gesprochen. Sie sind vom Bundeskabinett natürlich im Zuge dieser ganzen Haushaltskonsolidierung, Föderalismusreform und so weiter mit auf die Tagesordnung gesetzt worden, aber alle 16 Bauminister haben natürlich versucht, sich dagegen zu wehren, und es ist dann in langwierigen Verhandlungen mit dem Finanzminister gelungen, die Regionalisierungsmittel so, wie sie jetzt in den Kürzungen vorgesehen sind, festzuschreiben. Das heißt aber auch, dass sie in den nächsten Jahren wieder ansteigen werden. Das wissen Sie auch, die Tabelle habe ich jetzt leider nicht dabei, aber sonst könnte ich ganz genau zeigen, dass wir ja in den nächsten Jahren irgendwann wieder auf den alten Stand zurückkommen.

Sie sind an keiner Regierung mehr beteiligt. Das liegt an Ihren schlechten Wahlergebnissen, aber dafür können wir ja nichts. Sie hätten sich dann wahrscheinlich in diese Einigung auch mit einbeziehen müssen.

(C)

(D)

(A) Nun will ich noch einmal sagen: Es geht bei diesen Maßnahmen in den Bahnhöfen, die Sie angesprochen haben, nicht um Verschönerungsmaßnahmen. Herr Kasper hatte schon die Barrierefreiheit angesprochen. Wir müssen die Bahnhöfe behindertengerecht gestalten. Wir müssen sie so attraktiv machen, dass die Leute auch auf Bahnhöfe gehen, und der Bremer Hauptbahnhof ist nur zu einem Teil fertig.

(Zuruf der Abg. Frau K r u s c h e
[Bündnis 90/Die Grünen])

Das ist keine Verschönerungsmaßnahme, die wir dort machen müssen. Der Bahnhof muss dringend fertig gemacht werden, damit wir hier, wie es sich für eine Großstadt gehört, alle erdenklich erforderlichen Dinge, die zu einem Bahnhof gehören, von Behindertengerechtigkeit bis zu einem guten Abfluss, hier auch haben. Deswegen müssen wir den auch sanieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage es noch einmal ganz deutlich, hier wird weder Bremen-Nord noch Bremerhaven vom Verkehr auf der Schiene abgekoppelt, das ist vollkommener Unsinn. Diesen Satz darf man nicht in den Mund nehmen, wenn man weiß, wie viele Verbindungen es nach wie vor gibt.

(B) (Beifall bei der CDU)

Ich habe das eben vorgelesen, es ist sicherlich schade, wenn die eine oder andere Verbindung gekappt wird, aber man muss es natürlich auch im Verhältnis zur Wirtschaftlichkeit sehen. Da, finde ich, ist es schon gelungen, diejenigen zu nehmen, die am wenigsten frequentiert waren.

So, und jetzt haben wir in der nächsten Zeit noch eine Chance, wir werden das Netz ausschreiben. Die Bahn als Monopolist hat sozusagen ausgedient, und wir werden das Netz ausschreiben. Vielleicht, ich bin sogar ziemlich sicher, werden wir wesentlich bessere Ergebnisse erzielen können und auch in dieses Ausschreibungsverfahren mehr Leistung einbringen können, sodass ich davon ziemlich überzeugt bin, dass wir in den nächsten Jahren bei einem neuen Kontrakt wieder wesentlich besser da stehen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Neumeyer.

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Viel Richtiges ist gesagt worden, vieles ist durcheinander gebracht worden, insbesondere bei der Kollegin Krusche, darauf werde ich gleich im Einzelnen eingehen. Es ist mir

schon ein Bedürfnis, am Anfang noch einmal zu sagen, worin bettet sich dieses Thema eigentlich insgesamt ein. Herr Kasper hat es angesprochen, es ist Ausfluss der Föderalismusreform Teil eins, bei der es einen heftigen Diskurs gegeben hat zwischen den Finanzministern und Finanzsenatoren auf der einen Seite in den Ländern und den Verkehrsministern und Verkehrssenatoren auf der anderen Seite in den Ländern.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie waren auch dagegen!)

Im Ergebnis ist es so, dass die Länder bei den Mehrwertsteuerpunkten deutlich besser gestellt sind. Im Saldo hat Bremen im Haushalt mehr Einnahmen zusätzlich, als dass wir als Äquivalent Streichungen von Teilen an Regionalisierungsmitteln akzeptieren müssen. Auch ich als Verkehrsminister habe versucht sicherzustellen, dass wir die Mehreinnahmen, die wir im Haushalt über die Erhöhung der Mehrwertsteuerpunkte bekommen, dann zu einer Umverteilung in Richtung des Verkehrshaushalts organisieren können. Das ist nicht geglückt, das muss ich so sagen.

Ich kann mich auch nicht erinnern, dass die Grünen entsprechende begleitende Anträge im Rahmen der Haushaltsberatungen gestellt haben, denn im Mai des letzten Jahres war das bekannt. Ich kann mich nicht an Ihre Unterstützung erinnern, dass Sie hier bei den Haushaltsberatungen so beschlossen oder einen Antrag eingebracht hätten, der da vorsieht, dass wir einen Teil der Streichungsquote oder der Erhöhung der Mehrwertsteuerpunkte dadurch verwenden können, dass wir das exakt dafür einsetzen können, die erforderlichen Mittelreduzierungen bei der Regionalisierung zu kompensieren.

Insoweit ist es nicht überraschend, seit Mai letzten Jahres hat es sich abgezeichnet, und mit Vollzug des Haushalts war es klar, wenn es keine Eckwerteveränderung gibt, aber wir einen Monopolisten als Anbieter auf der anderen Seite haben, nämlich die DB-Regio. Das heißt, wir haben weniger Geld in der Tasche und möchten die gleiche Leistung dafür haben, dass das nicht aufgehen konnte.

Insoweit, wer hier heute so tut, als wenn das überraschend sei, Frau Krusche, der hat irgendwie nicht aufgepasst, der hat weder im Mai zugehört, als ich die Deputation über die einstimmige Beschlusslage der Verkehrsministerkonferenz informiert habe, noch hat er sich bei den Haushaltsberatungen entsprechend tatsächlich für die Menschen und für die Beförderungsverhältnisse in Richtung Bremerhaven und Bremen-Nord eingesetzt, und schon gar nicht hat er Anfang November zugehört, als wir den Sachverhalt ausführlich in der Baudeputation miteinander diskutiert haben. Da hätte man entsprechend auch etwas sagen können. Da wurden Fragen gestellt, und es ist bereits sehr richtig vom Kollegen Focke gesagt worden, nachdem Sie ursprünglich der Sanierung der

(C)

(D)

(A) Bahnhöfe nicht zustimmen wollten, haben Sie es dann am Ende nach Auskunft doch getan,

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Habe ich doch nicht!)

und sich heute wieder hier hinzustellen, als wenn Sie das schon wieder vergessen hätten, das sind allerdings Erinnerungslücken, die langsam beginnen mir auch Angst zu machen.

Wie sieht es konkret aus? Es hat sich natürlich eine Menge verändert, insofern bin ich eigentlich eher dankbar dafür, dass Sie dieses Thema hier noch einmal auf die Agenda gebracht haben, weil wir tatsächlich gegenüber der letzten Berichterstattung im November in der Deputation maßgebliche Verbesserungen der Verkehrsflüsse organisieren konnten, im Übrigen dank des konstruktiven Einbringens auch von Abgeordneten. Ich will hier ganz ausdrücklich auch den Kollegen Jägers von der SPD-Fraktion nennen, der nämlich ganz konkret nachgefragt hat, wo denn die Beschäftigten bleiben, die aus Bremerhaven kommen, die zu Daimler-Chrysler geführt werden. Es ist geglückt – mit der BSAG im Übrigen –, diesen Verkehr zu organisieren, und das ist ein gutes Zeichen, ein gutes Signal.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

(B)

Wenn wir jetzt hier auch irgendwelche Untergangsszenarien von Ihnen hören, so mag es ja sein, dass Ihnen das Spaß macht, aber ich finde, man muss auch die Kirche im Dorf lassen. Die letzte Verbindung, die unter der Woche, also von Montag bis Freitag, in Richtung Vegesack gestrichen wird, haben 18 Fahrgäste durchschnittlich frequentiert. Die letzte Verbindung, die uns in Bremerhaven so weh tut, haben 35 Fahrgäste täglich genutzt. Aber auch da sage ich, und das ist auch schon angedeutet worden, es gibt zumindest zum kleinen Fahrplanwechsel im Mai die Zusage seitens der DB, dass wir hier eine spätere Zugverbindung um 0:04 Uhr einsetzen können.

Kurzum: Da, wo wir uns konstruktiv alle gemeinsam auf einen Prozess einlassen, da funktioniert auch etwas. Ich bin da auch sehr dankbar für die Hinweise, die aus Reihen der Deputation von denen gekommen sind, die sich nicht abgekoppelt haben – denn abgekoppelt ist nur die grüne Fraktion –, sondern die sich eingebracht haben, die konkret gesagt haben, das sind Punkte, über die wir reden müssen, die konkret mitgeholfen haben, Vorschläge zu realisieren.

Nun zu der Mär, was die Sanierung von Bahnhöfen angeht! Es ist doch die zwingende Voraussetzung dafür, dass wir mehr Menschen auf die Schiene bekommen, dass die Bahnhöfe so dargestellt werden, dass sie tatsächlich einen attraktiven Aufenthaltsstatus haben. Es ist auch richtig, dass der

Hauptbahnhof noch nicht fertiggestellt ist, es ist richtig, dass gerade die Nahverkehrspendler nach Vegesack im Regen stehen gelassen werden, wenn sie abends am Bahnhof warten wollen, und da stellen Sie sich hier hin und tun so, als wenn Sie für die Vegesacker eintreten! Ich glaube, Sie sind noch nie mit dem Zug in Richtung Vegesack gefahren, sonst wüssten Sie, wie es dort aussieht!

(Beifall bei der SPD und der CDU – Zuruf der Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen])

Das Gleiche gilt im Übrigen für den Hauptbahnhof in Bremerhaven. Nachdem wir mit gutem Erfolg die Sanierung des Bahnhofs Lehe vollziehen konnten, ist es wirklich so – und da kann sich hier niemand hinstellen und von einer Luxussanierung sprechen –, der Hauptbahnhof in Bremerhaven ist keine Adresse für eine Großstadt in Deutschland, das ist nicht der zentrale Anknüpfungs- und Ankommpunkt in Bremerhaven, wo man gerne sein möchte. Da muss was investiert werden!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das hat auch etwas damit zu tun, wie wir eigentlich diesen Standort Bremerhaven gemeinsam profilieren wollen, und da gibt es überhaupt keine Abstriche zu machen. Ganz nebenbei bemerkt – und das ist von beiden Koalitionsrednern schon gesagt worden – ist die Sanierung zwingende Voraussetzung dafür, um einen barrierefreien Zugang zu organisieren. Wer das hier leichtfertig als Verschönerungsmaßnahme tituliert, da sage ich Ihnen ganz offen: Das ist sehr ungehörig und entspricht auch nicht der Diskussionskultur, die wir gerade im Zusammenhang mit der Fragestellung, wie wir uns hier barrierefrei als Stadt und als Land präsentieren, bisher gemeinsam geübt haben.

Nebenbei, in der Stadtgemeinde Bremen haben wir ein massives Ausbauprogramm, was den schienengebundenen Verkehr, hier insbesondere, was den Straßenbahnverkehr angeht. Die Linie 1 wird in Richtung Mahndorfer Bahnhof, den wir verschieben, entsprechend verlängert. Die Linie 10 wird in Richtung auch Daimler-Chrysler verlängert, die Linie 4 wird nach Lilienthal, die Linie 8 nach Stuhr-Weyhe verlängert.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt lenken Sie doch nur ab!)

All das zeigt doch sehr deutlich, das lenkt überhaupt nicht ab,

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Natürlich!)

(C)

(D)

(A) das ist eine deutliche Stärkung, die wir hier gemeinsam beschlossen haben, was den schienengebundenen Verkehr anbelangt! Da können wir doch nicht vom Ende des Abendlandes reden! Im Grunde genommen stehen wir am Anfang der größten Infrastrukturentwicklung, was den ÖPNV überhaupt in diesem Land anbelangt, und das kann man ja auch einmal feststellen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich sage heute ganz deutlich: Wir werden über die nächste Kürzungsrunde auch zu diskutieren haben. Die ist übrigens auch bekannt, die Zahlen habe ich Ihnen auch in der Deputationssitzung im November mitgeteilt: 2,2 Millionen Euro müssen wir einsparen zum nächsten Fahrplanwechsel 2007/2008. 400 000 Euro sind da bereits mit den vorhandenen Maßnahmen enthalten, das heißt, es fehlen weitere 1,8 Millionen Euro, die wir im Fahrplan einzusparen haben, und das ist nicht etwas, was die Verwaltung gern alleine macht, da lade ich Sie sehr herzlich ein, sich an der Diskussion zu beteiligen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf einmal! Wie gütig!)

(B) Ich freue mich sehr auf die konstruktiven Vorschläge, die dann eingebracht werden, welche Maßnahmen wir tatsächlich entsprechend einsparen können, und im Finale – im Jahr 2010 – wächst das Einsparvolumen in einer Größenordnung auf 3,4 Millionen Euro an.

Der Kollege Focke hat eben zum Schluss erwähnt: Wir haben nur eine Chance, tatsächlich den Fahrplanwechsel 2010/2011 so vernünftig zu gestalten, indem wir die S-Bahn-Ausschreibung zu einem Erfolg bringen. Ich bin da sehr optimistisch. Wir werden dann erstmalig nicht von einem Monopolanbieter dominiert sein, sondern wir haben erstmalig überhaupt die Chance, im Wettbewerb zu erfragen, was die Leistungserbringung tatsächlich kostet und ob es eigentlich tatsächlich richtig ist, dass die Bundesbahn die regionalen Kilometer teurer berechnet als die Langstreckenkilometer. Es ist natürlich nicht richtig! Es sind riesige Verschiebebahnhöfe, die die Bahn zulasten der regionalen Anbieter macht, und wir haben die Chance, da herauszukommen.

Das werden wir mit unserer Ausschreibung genau erreichen. Es wird dann neue Standards geben, es wird bis dahin die Sanierung sämtlicher Bahnhöfe abgeschlossen sein. Das heißt, wir haben den barrierefreien Zugang, wir haben die Aufenthaltsqualität, und wir werden – das verspreche ich Ihnen – dann leistungsfähige Elektrotriebwagen haben, die noch mehr Leistung auf der Strecke abwickeln können, und wir werden mit Sicherheit das ganze Angebot zu deutlich günstigeren Kosten haben, als wir es heute

haben, sodass wir dann auch imstande sind, wieder über zusätzliche Ausweitungen von Fahrplanangeboten nachzudenken, und zwar da, wo es sinnvoll ist, da, wo die Menschen tatsächlich einsteigen wollen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Es gibt keine Zeit mehr, Herr Kollege Pflugradt, die ist ausgeschöpft!

Meine Damen und Herren, die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich einen Berufsvorbereitungskurs der Arbeiterwohlfahrt begrüßen. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Hochschulreformgesetz

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1215)
1. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Dezember 2006

(Drucksache 16/1247)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 34 Absatz 1 der Geschäftsordnung findet in der ersten Lesung zunächst eine allgemeine Besprechung statt; ihr folgt in der Regel die Einzelberatung. Ich schlage Ihnen jedoch vor, dass wir den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU, Drucksache 16/1247, mit in die allgemeine Aussprache einbeziehen.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann werden wir entsprechend verfahren.

Die allgemeine Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach den Novellen von 1999 mit der Einführung einer zentralen Leitungsstruktur und 2003 mit der Stärkung der Dekanate liegt uns nun

(C)

(D)

- (A) wieder eine Novelle des Bremischen Hochschulgesetzes vor, die einerseits die Wünsche der Hochschulen nach weiterer Autonomie befriedigen und andererseits notwendige neue Rahmenbedingungen schaffen soll.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Sie wissen es alle, die Folgen der Föderalismusreform, der Wegfall des Hochschulrahmengesetzes, die Umsetzung der Bologna-Beschlüsse mit der Modularisierung der Studiengänge machen unter anderem eine Überarbeitung zu den jetzt vorliegenden Hochschulreformgesetzen erforderlich. Lassen Sie mich das einmal eben erläutern!

Hochschulreformgesetz heißt das, was Ihnen vorliegt, deshalb, weil es sich um ein Artikelgesetz handelt, das gleich drei gesetzliche Veränderungen beinhaltet, und zwar eine Anpassung des Studienkontingengesetzes, eine Anpassung datenschutzrechtlicher Änderungen – natürlich abgestimmt – und die Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes.

Lassen Sie mich ein bisschen Grundsätzlicheres sagen! Gerade im Bereich von Forschung und Lehre erlangen Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit eine immer größere Bedeutung. Kultur und Lebensqualität hängen in unserer Gesellschaft immer mehr von der Kompetenz, dem Wissen, dem Können, der Kreativität der Menschen in dem Lande ab. Den Hochschulen kommt hierbei eine Schlüsselrolle zu. Sie leisten mit der Ausbildung von hochqualifizierten Arbeitskräften einen bedeutenden Beitrag zur wirtschaftlichen Stabilität und Zukunftssicherung.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Danke schön! Die Hochschulen sind das Fundament des deutschen Forschungssystems, sie schaffen die Grundlagen für wissenschaftliche, technologische, soziale und wirtschaftliche Innovation. Man darf es ruhig immer wieder erwähnen: „Stadt der Wissenschaft“ und Exzellenzinitiative beweisen es, dass unsere Hochschulen im Lande in den vergangenen Jahren enorm viel geleistet haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich will aber auch nicht verschweigen, in welchen Bereichen wir gegensteuern müssen. Sich verschlechternde Studienbedingungen, zu lange Studienzeiten, zu hohe Abbrecherquoten sind Themen, denen wir uns auch widmen müssen. Dies alles sind Herausforderungen, denen wir uns als SPD stellen wollen.

Im ersten Schritt setzen wir bei der Erneuerung der Hochschulen auf größtmögliche Autonomie, auf Wettbewerb und eigenständige Profilbildung und damit

auf Rücknahme des staatlichen Einflusses. Genau dies haben einige Rektoren im Vorfeld auch als Wunsch geäußert. Der Staat soll sich künftig auf verbindliche Rahmenvorgaben für die Arbeit der Hochschulen wie etwa Vereinbarungen von Leistungszielen sowie die erfolgsabhängige Mittelzuweisung beschränken. Hochschulleitungen sollen künftig mit Managerfunktionen für einen optimalen Mitteleinsatz sorgen. Soweit zum Unterschied zwischen Theorie und Praxis!

(C)

Nachdem uns der erste Entwurf der neuen Hochschulnovelle vorlag, begann eine intensive Befassung seitens der Fraktionen, insbesondere der Deputationsmitglieder, eine Vielzahl von Gesprächen wurde geführt, Rektoren, Kanzler und andere mit dem Thema vertraute Personen befragt. Eine, ich nenne sie einmal so, „3-Buchstaben-Zeitung“ hat schon wieder das Schlimmste befürchtet, und dennoch können wir heute über dieses Gesetz in erster Lesung abstimmen.

Worum geht es? Im Kern beinhaltet diese Novelle als wesentlichen Punkt die Einführung einer Experimentierklausel. Der neue Paragraph 13 a räumt den Hochschulen die Möglichkeit ein, ihre internen Organisationsstrukturen zu verändern und neue Optionen zu erproben. Die bereits seit 2005 geforderten Ansätze zur Vernetzung und Kooperation sind jetzt mit anderen Hochschulen, mit privaten Hochschulen, mit Forschungsinstituten und auch länderübergreifend möglich, sehr wichtig für die Zukunft unserer Hochschulen.

(D)

Die Bedenken des Senators für Justiz und Verfassung bezüglich eines nicht ausreichenden Gesetzesvorbehalts konnten durch eine Befristung dieser Regelung auf acht Jahre zerstreut werden. So können nicht dauerhaft Regelungen ohne Beteiligung des Gesetzgebers getroffen werden, aber gleichwohl Teilbereiche getestet werden. Ganz wichtig ist mir, in diesem Zusammenhang erreicht zu haben, dass mit dem Reformparagrafen die Verabschiedung der Grundordnung, also die Voraussetzung für alle Erneuerungen der Hochschulen, wieder mit Zweidrittelmehrheit erreicht werden muss. Dies war ein Wunsch aus den Hochschulen, dem wir Rechnung tragen konnten.

(Beifall bei der SPD)

Neu sind auch die Regelungen zum Berufungsverfahren. Wir sind ja immer wieder damit befasst und betraut und werden aus den Hochschulen über vermeintliche Unzulänglichkeiten informiert. Mit diesen neuen rechtlichen Regelungen werden die Berufungsverfahren transparenter und effizienter gestaltet. Bei den Berufungs- und Bleibeverhandlungen gab es Forderungen, diese völlig eigenständig im Rahmen des Budgetrechts zu führen. Jedoch wurde dann Einigung darüber erzielt, diese Verhandlungen gleichberechtigt mit dem Ressort zu führen und nur bei Nichteinigung das Letztentscheidungsrecht des Senators vorzuse-

(A) hen. Ich hoffe, dass das nicht so häufig der Fall sein muss.

(Beifall bei der SPD)

Was wir infolge der Anhörung, die wir dann auch noch einmal im Rahmen der Deputation durchgeführt haben, verändert haben, ist im Vergleich zum ersten Entwurf zum Beispiel das Thema befristete Erstberufung. Jedem mag einleuchtend sein, dass man Professoren, die man ja üblicherweise auf Lebenszeit beruft, vielleicht erst einmal befristet beruft, um zu sehen, ob sie sich bewähren oder überhaupt für den Bereich, für den sie tätig sein sollen, geeignet sind. Die Rektoren haben uns dann sehr deutlich erklärt, dass dies für die Hochschulen im Vergleich zu anderen Hochschulen in anderen Ländern zu einem Nachteil führen würde. Insofern sind wir von dieser Regelung wieder abgegangen. Was wir auch nicht übernommen haben, war die sogenannte Genieberufung, also eine Berufung ohne Ausschreibung für einen ganz besonderen Menschen. Auch nicht übernommen haben wir einen Professor h. c., weil wir es nicht als notwendig erachtet haben.

(B) Die Universität hat geglaubt, sie könne die Kürzungen, die ihr auferlegt worden sind, vielleicht dadurch heilen, dass sie statt Professorenstellen Hochschuldozenten einsetzt. Das haben wir dann aber nicht durchgesetzt, sondern wir sind bei den Lektoren, die es auch jetzt schon in den Hochschulen gibt, verblieben, auch mit der Begründung, dass diese für die Lehre tätig sein können, ohne umfangreiche Forschungsanteile wahrnehmen zu müssen.

Einen ganz großen Raum nahm natürlich die Diskussion um das Verhältnis zwischen Rektor und Akademischem Senat beziehungsweise Veränderung der Rechte des Akademischen Senats ein. Ich finde, es ist richtig, dass der Akademische Senat weiterhin über die zukünftige Hochschulentwicklungsplanung mit beschließt. So wird jetzt ein Vorschlag seitens des Rektorats eingebracht. Der Akademische Senat beschließt, und im Falle der Nichteinigung liegt dann die Letztentscheidung wieder im Rektorat, das heißt nicht bei einer einzelnen Person, dem Rektor, sondern in einem Gremium.

Sehr ausführlich haben wir auch diskutiert, auch SPD-intern, die Frage des Hochschulzugangs, wobei es darum geht, zusätzliche Kriterien zur Auswahl von Studierenden zu entwickeln. Kann es richtig sein, den Abiturienten neben dem Abitur weitere besondere Fähigkeiten abzuverlangen? Entwertet man damit sogar das Abitur? Soll eine spezielle Auswahl wegen knapper werdender Studienplätze getroffen werden, oder soll damit im Vorfeld ein Studienabbruch vermieden werden? Das waren Fragen, mit denen wir uns beschäftigt haben, aber auch dort haben wir eine sehr zufriedenstellende Lösung gefunden. Die Einigung im Gesetz sieht nun vor, dass im Fall der Erfordernis zusätzlicher Kriterien diese zwingend sein müs-

sen und vom Ressort genehmigt werden müssen. Insofern ist vieles, was wir im Vorfeld befürchtet haben, dann nicht eingetreten, und es hat alles wieder seinerechtliche Grundlage.

(C)

Quasi auf den letzten Drücker erreichten die Behörden noch Stellungnahmen des Behindertenbeauftragten und der Zentralstelle für die Gleichberechtigung der Frau. Mit dem Landesbehindertenbeauftragten konnte durch das Ressort schon eine Einigung erzielt werden. Seine Wünsche sind berücksichtigt worden. Bezogen auf das Thema Chancengleichheit/Frauenförderung hatten wir eine äußerst interessante Anhörung mit dem Ergebnis, dass wir zur zweiten Lesung noch einen Änderungsantrag einbringen wollen, den wir demnächst in der Deputation und im Gleichstellungsausschuss erarbeiten wollen. Mir ist ganz wichtig, dass wir im Gesetz deutlich machen, dass die Förderung von Frauen im Wissenschaftsbereich ein Qualitätsmerkmal und somit eine Kennzahl ist, die der leistungsorientierten Mittelvergabe unterliegen muss.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, mit dieser Novellierung schaffen wir den Einstieg in die eingangs dargelegten Ziele. Wir wissen schon jetzt, dass die Arbeit noch nicht beendet ist, weil wir in einem zweiten Teil der Novellierung weitere Erfordernisse an das Hochschulgesetz anpassen müssen. Ich wünsche mir dann für diesen Prozess etwas mehr Zeit, als wir in dieser ersten Phase gehabt haben, hoffe aber auf eine weitere, konstruktive Zusammenarbeit, wie wir sie mit dem Ressort, den Hochschulen, den Rektoren und Kanzlern haben, und bedanke mich herzlich dafür! – Danke schön!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Prozess der Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes musste, wie schon angekündigt worden ist, in sehr kurzer Zeit stattfinden, aber ich wollte mich hier auch noch einmal bei dem Ressort bedanken. Der Prozess hat auch sehr transparent stattgefunden, und er war auch sehr aufwändig. Das heißt für uns, dass in den Entwurf eigentlich schon von Anfang an die Hochschulen mit einbezogen waren, dass auch die Stellungnahmen berücksichtigt worden sind und das Ressort sie auch immer wieder umgesetzt hat, indem es sie in die Novellierung des Hochschulgesetzes eingebracht hat.

Ich finde, ein solches Verfahren ist wichtig und notwendig, um auch die Praxis oder das, was nachher

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) umgesetzt werden soll, auch wirklich kontrollieren zu können und um das auch praktikabel machen zu können. Ich finde, dass dieser Vorgang hier bei dem ersten Schritt, den wir jetzt durchgeführt haben, sehr gut gelungen ist, und ich wollte mich dafür noch einmal sehr herzlich bedanken, auch bei Ihnen, Herr Senator!

(Beifall bei der CDU)

Wir sind als Bundesland Bremen nicht die einzigen, die die Novellierung des Hochschulgesetzes durchführen, sondern das ist zurzeit in vielen Bundesländern der Fall. Das hat natürlich auch Vorteile. Wir können zum Beispiel auch mit Niedersachsen, das diesen Vorgang ebenfalls durchführt, kommunizieren, was wir auch getan haben, auch in einer Veranstaltung. Wir haben natürlich auch die Möglichkeit zu vergleichen: Welche Bedingungen haben bei bestimmten Neuerungen im Gesetz stattgefunden? Sind sie dort praktikabel? Sind sie dort bereits irgendwo umgesetzt gewesen? Können wir die Formulierungen, die wir vielleicht noch gesucht haben, übernehmen? Ich finde es auch sehr gut, dass das der Fall ist. Ich denke, dass wir das auch weiterhin so machen und so vergleichen werden.

- (B) Ein wesentliches Ziel war es, die Regelungsdichte des Gesetzes zurückzunehmen und die Autonomie der Hochschulen zu stärken. Viele Regelungsrechte sind an die Hochschulen übergeben worden, und sie können sie dann in ihren Satzungen festlegen. Das Rektorat ist ebenfalls gestärkt worden. Von meiner Kollegin Frau Busch ist bereits angesprochen worden, dass der erste Entwurf vorsah, dass man das Rektorat so stärkt, dass es eigentlich die Mitbestimmungsrechte allein wahrnehmen kann und der Akademische Senat nur noch ein Vorschlagsrecht hat. Nach der Diskussion mit den Hochschulen allerdings ist dann doch auch das Rektorat selbst in der Deputation auf uns zugekommen und hat gesagt, wir wollen die Demokratie. Das ist natürlich in vielen Fällen, wenn man sich anschaut, wie der Akademische Senat besetzt ist, nicht so ganz einfach. Das erfordert manchmal, glaube ich, auch einige Zeit, um bestimmte Dinge durchführen zu können, aber wir fanden es dann eben auch wichtig, dass die Universität als solche und die Hochschulen handlungsfähig bleiben.

Das heißt, wenn man sich hier nicht über bestimmte Prozesse einigen kann, dann muss es für das Rektorat die Möglichkeit geben, dort einzugreifen und zu sagen, jetzt muss hier irgendwo eine Entscheidung getroffen werden, und diese Entscheidung trifft jetzt das Rektorat. Damit war dann auch der Akademische Senat in allen Hochschulen einverstanden und hat gesagt, damit können wir leben, damit können wir uns auch weiterhin auseinandersetzen, wir sind aber auch weiterhin dabei und werden eben auch mitbestimmen können.

Die Leitungen der Hochschulen, und das ist natürlich immer wieder der Fall gewesen, kommen meis-

tens aus dem wissenschaftlichen Bereich heraus. Gerade auch die Universität als größeres Unternehmen muss im Rektorat eine gewisse Managementqualität haben und muss diese auch professionell anwenden können. Das war eine wichtige Forderung, die hier in das Bremische Hochschulgesetz übernommen worden ist. Man sagt, wenn man diese Forderung hat und wenn man das will, dann muss man es dem Rektorat auch ermöglichen und muss ein solches Management für das Rektorat anbieten und auch durchführen. Ich denke, dass es sehr wichtig ist, gerade im jetzigen Vergleich, auch international. Die Universität und die Hochschulen haben zwar gezeigt, dass sie im Bereich der Forschung immer an der Spitze liegen, aber es gibt eben auch andere Bereiche, die durchgeführt und gemanagt werden müssen, und dabei ist es wichtig, dass wir dort Hilfestellung leisten.

Ein weiteres Kriterium, das eingeführt worden wird, ist das Qualitätsmanagement. Dieses Qualitätsmanagement wird in der Lehre, dem Studium und den Prüfungen eingesetzt. Das soll auch der Überprüfung und der Verbesserung dienen. Dabei werden sowohl die Studenten als auch externe Berater am Aufbau und an der Durchführung eines solchen Qualitätsmanagements beteiligt sein. Natürlich wird ein solcher Vorgang, wenn man ihn erst einmal beginnt, sehr aufwändig sein, und ich glaube auch schon, dass er dort sehr viele Kapazitäten binden wird, aber sobald man ihn dann auch irgendwo einmal zum Laufen gebracht hat, ist das ein wichtiges Kriterium, auch gerade im Bereich der Lehre, um dort vielleicht noch Verbesserungen oder Strukturveränderungen vornehmen zu können. Es ist eben ein sehr positiver Effekt, dass man sagt: Wir wollen eine gewisse Qualität sowohl im Studium als auch bei den Prüfungen garantieren. Das ist jetzt auch hier im Hochschulgesetz vorgesehen.

Es muss allerdings auf Dauer dabei gewährleistet sein, dass die Bürokratie und der Aufwand, der dabei betrieben wird, nicht dazu führen, dass die Bürokratie nachher wieder so aufwändig ist, dass es dann kontraproduktiv läuft.

Die Hochschulen werden einen Hochschulvertrag bekommen. Wir hatten es bis jetzt immer so, dass es einen Kontrakt gibt. Kontrakt heißt ja auch so etwas wie Vertrag. Hier ist es aber schon der Fall, dass das verbindlicher sein wird. Es wird so sein, dass richtige Verträge geschlossen werden, also mit Leistung und Gegenleistung, und diese Verträge haben dann getroffene Ziel- und Leistungsvereinbarungen, die geregelt werden. Ich nenne jetzt hier nur einige Beispiele: Qualität und Quantität zum Beispiel in Forschung, Lehre, Weiterbildung, all das ist im Paragraph 105 geregelt. Die Rektorate haben dem Senator für Wissenschaft in regelmäßigen Abständen über die vereinbarten Leistungen zu berichten. Der Senator kann sich vorbehalten, wenn diese Leistungen nicht eingebracht werden, die finanziellen Mittel für die Zukunft angemessen zu kürzen.

(C)

(D)

(A) Das heißt, man hat hier ein Steuerungsinstrument geschaffen und schafft damit auch größere Verbindlichkeiten, und die waren eben vorher in den Kontrakten so nicht gegeben. Diese Regelung war vorher nicht da, und ich kann mir auch sehr gut vorstellen, dass wir hiermit auch einen Bereich schaffen werden, wo wir auf beiden Seiten das Bemühen haben werden, diese Bedingungen, die wir vorgeben, also einmal die finanziellen Leistungen und auch in dem anderen Fall die Leistungen, die dagegensetzt werden müssen, dann durchzuführen.

Diese Regelungen und Zielvereinbarungen hängen natürlich auch von den finanziellen Mitteln des Landes ab. Es ist mir auch sehr wichtig zu sagen, dass man dann, wenn man diese Regelungen und Leistungsvereinbarungen in dem Hochschulvertrag durchgeführt und vereinbart hat, nicht irgendwann in der Mitte des Vertrages, also über einen bestimmten Zeitraum hinaus, sagt, wir haben die finanziellen Mittel nicht mehr, wir können jetzt diese Ziel- und Leistungsvereinbarungen nicht mehr von einer Seite aus einhalten. Das darf also nicht der Fall sein, weil dann die Forschung stark beeinträchtigt werden würde. Dort müssen wir natürlich noch aufpassen, dass das nicht passiert.

Die Möglichkeit der Gestaltung der eigenen Binnenstruktur in Paragraph 13 a durch die Zusammenfassung der Fachbereiche zur Fakultäten und Zentren, also die Reformklausel, schafft auch neue Strukturen, und diese Strukturen sind ganz bewusst von den Hochschulen so gefordert worden, weil sie gesagt haben, wir müssen einfach irgendwo auch Schwerpunkte setzen, wir können nicht mehr all das, was wir bis jetzt durchgeführt haben, weiter so durchführen. Wir müssen einfach sehen, dass wir dort Strukturen schaffen, die vielleicht eine gewisse, nicht nur schnellere und handhabbare Handlungsfähigkeit zeigen, sondern vielleicht auch nach außen hin eine, sagen wir, doch schwerpunktmäßige Präsenz zeigen können.

Die Bildung von Teilkörperschaften sind vom Akademischen Senat und dem Rektorat zu beschließen, es besteht auch die Möglichkeit der Kooperation mit anderen Hochschulen, auch in anderen Ländern sowie mit privatrechtlich organisierten Hochschulen. Das ist natürlich dann bei uns hier in Bremen auch der Fall, wenn wir mit der Jacobs University dann Kooperationen, gerade im Exzellenzbereich, durchführen werden. Dort bietet die Reformklausel jetzt auch neue Möglichkeiten.

Des Weiteren ist es natürlich wichtig, und das hatte ich bereits angesprochen, auch andere Bundesländer machen die Novellierung dieses Hochschulgesetzes für ihr Land. Dort haben wir auch in Kommunikation mit Niedersachsen gesehen, dass diese sehr stark an Kooperationen interessiert sind, mit Oldenburg gibt es dort auch Absprachen. Das wird jetzt hier noch einmal gestärkt, auch diese haben dann in ihr Hochschulgesetz Möglichkeiten eingeführt und über-

tragen, wo sie sagen können, zum einen gibt es in Niedersachsen zum Beispiel Studiengebühren, wir haben Studienkonten gesetzt, aber es ist eine Möglichkeit da, wie wir das vergleichen und vereinbaren können. Das ist eine wichtige Voraussetzung auch für diese Kooperation. Diese wurde von beiden Bundesländern getroffen, und ich finde, das ist dann auch eine wichtige Voraussetzung, dass sie überhaupt stattfinden kann.

Was natürlich wichtig ist, ist die Anerkennung der Studienabschlüsse. Wir haben jetzt, das sieht dieses Hochschulgesetz auch vor, umgestellt eigentlich fast überall ausschließlich auf Bachelor und Master. Bei den Bachelor- und Masterstudiengängen ist es natürlich in Anpassung an den Bologna-Prozess durchgeführt worden, dass wir sagen, es soll vergleichbar sein, und es muss auch überall anerkannt werden. Es ist wichtig, dass das der Fall ist und wir dort weiterhin darauf achten werden.

Im Hochschulgesetz, und da müssen wir noch einmal nacharbeiten und noch einmal überlegen, sind zwar grobe Annäherungen an die ECTS-Points getroffen worden, die aber noch nicht einheitlich sind, nicht einmal in den Bundesländern. Dort wird es dann wahrscheinlich noch größere Schwierigkeiten geben, wenn man das mit dem Ausland in Kooperation setzt, sodass man vielleicht noch sieht, dass man eine Änderung irgendwann, wenn es sich konkretisiert hat, durchführen muss.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Gut! Ich sage nur noch einen Satz! Wichtig ist, dass die modularisierten Studienstrukturen Bachelor und Master weiter und ausschließlich durchgeführt werden, aber dass wir es auch durchsetzen konnten, nachdem wir ein Gespräch oder auch die Forderung der Hochschule für Künste hatten, dass diese bei dem Diplom bleiben kann, weil das eben innerhalb der Bundesrepublik für sie ein wichtiges Gremium war.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Von meinen beiden Vorrednerinnen sind bereits viele Ausführungen gemacht worden zum Hochschulreformgesetz und ebenfalls zu vielen Details. Ich will jetzt nicht mehr soweit ins Detail gehen, weil das jetzt einfach nur zu Wiederholungen an der Stelle führen würde. Dass die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes notwendig war, liegt auf der Hand. Die Novellierung musste schon wegen der Föderalismusreform sein, das Hochschulrahmengesetz fällt weg, und wir haben, das hat Frau Spieß gerade ausgeführt, die neue Studienstruktur auf Bachelor und Master mit der entsprechenden Modularisierung, das musste auch auf eine eindeutige Rechtsgrundlage gestellt werden.

Gleichzeitig gibt es den Wunsch nach mehr Hochschulautonomie aus den Hochschulen. Dazu ist hier einiges ausgeführt worden. Natürlich muss ein neues Gesetz den Zukunftsherausforderungen gerecht werden, die da sind: steigende Studierendenzahlen, der Übergang zwischen Schule und Hochschule muss verbessert werden, es muss länderübergreifende Kooperationen geben, die Profilbildung und die Exzellenz muss vorangetrieben werden. Dass die Aufgabe und die Bedeutung der Hochschulen enorm groß ist im Bundesland Bremen, ist, glaube ich, allen klar. Wir sind Stadt der Wissenschaft geworden, wir waren in der Exzellenzinitiative ganz vorn dabei. Also, wir müssen uns für die Zukunft gut aufstellen, und was das im Einzelnen bedeutet, das wurde ja auch schon gesagt.

- (B) Ich möchte jetzt eher noch einmal auf die Punkte an dieser Stelle eingehen, wo wir Probleme sehen. Wir sehen Probleme, dass eine Stärkung der Hochschulautonomie mit einer Schwächung der innerhochschulischen Demokratie verbunden ist. Da, finde ich, hätte man noch ein wenig weiter darüber nachdenken sollen. Wir finden es problematisch, wenn beim Akademischen Senat nur noch die Gesamtzahl der Mitglieder festgelegt wird, aber nicht mehr die einzelnen Statusgruppen. Es ist nicht mehr geregelt, wie viele Studierende überhaupt im Akademischen Senat beteiligt werden. Vor dem Hintergrund, dass wir eine Verbesserung der Lehre brauchen, vor dem Hintergrund, dass es um die Ausbildung der Studierenden geht, halten wir solch eine Regelung für problematisch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wirft aus unserer Sicht auch Probleme auf, wenn man die Rektorate auf Kosten der akademischen Selbstverwaltung stärkt. Das Letztentscheidungsrecht für die Hochschulentwicklungsplanung liegt jetzt beim Rektorat, vorher lag es beim Akademischen Senat. Die Konrektoren werden künftig vom Rektor ernannt, nicht mehr vom Akademischen Senat gewählt, und die Kompetenz der Fachbereiche im Berufungsverfahren wird zurückgedrängt. Also, es gibt einen erheblichen Machtzuwachs hier für die Rektorate, und vielleicht ist das auch in der heutigen Zeit notwendig, schließlich, bei den Herausforderungen, die sie haben, müssen sie mittlerweile handeln wie große Unternehmen und haben dort ganz andere Herausforderungen wie noch vor einigen Jahren.

Allerdings hätte ich mir dann auch gewünscht, wenn man das auf diese Weise macht, dass man nicht nur mehr Machtzuwachs hat, sondern dass man dann auch regelt, wie die Kompetenzvoraussetzungen für die Rektorate sein sollen. Ich will überhaupt nicht die Kompetenz der jetzigen Rektoren in Zweifel ziehen, die machen hervorragende Arbeit, aber wir treffen im Gesetz eine Strukturentscheidung, von daher hätte ich mir gewünscht, dass hier Macht auch mit zunehmender Kompetenz eindeutig geregelt wird an der Stelle. Das ist nicht der Fall, das finde ich bedauerlich.

Auch vor dem Hintergrund, dass es die einzelnen Hochschullehrer sind, die eine ganze Menge Drittmittel anwerben, ist es vielleicht nicht besonders klug, dass man ihre Einflussmöglichkeiten an der Stelle zurückdrängt, denn wir brauchen sie für die Hochschulen, sie sind die Leistungsträger der Hochschulen, und wenn man ihnen weniger Möglichkeiten gibt, an der akademischen Selbstverwaltung entscheidend mitzuwirken, ist das möglicherweise auch auf die Dauer ein Problem.

Neu eingeführt wurde die Reformklausel, darauf ist hier bereits ausführlich eingegangen worden, sie gibt den Hochschulen mehr Flexibilitätsspielraum. Man kann jetzt alles ausprobieren, was man alles ausprobieren will, man kann Fachbereiche neu zusammensetzen, Studienstrukturen ändern, Berufungsverfahren ändern, den Akademischen Senat ändern, also alles, was man will. Experimentieren ist im Prinzip auch nichts Schlechtes, aber wir sehen schon das Problem dabei, dass diese Reformklausel so weit geht, dass die Hochschulen von bestehenden gesetzlichen Regelungen grundsätzlich abweichen dürfen. Da finde ich, meine Damen und Herren, das kann nicht so weit gehen, dass in einem Gesetz der Gesetzgeber ausgehebelt wird, da hat auch der Senator für Justiz Probleme gehabt. Ich finde, das ist schon ein Problem, wenn direkt in der Begründung des Gesetzes steht, dass das auch so gewollt ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Hochschulzugang wird ebenfalls neu geregelt, wir haben dazu bereits vor einiger Zeit hier im Hause debattiert. Wir haben auch damals unsere Bedenken gegen die Eingangstests geäußert. Dazu gibt es im Moment noch keine validen Verfahren, sie sind im hohen Maße im Moment noch justiziabel, das heißt, Studierende können sich dort relativ leicht einklagen. Wir wollen im Übrigen auch nicht, dass das Abitur als entscheidende Hochschulzugangsberechtigung ausgehebelt wird.

Ich möchte noch zur Frage der Frauenförderung und der Geschlechtergerechtigkeit kommen. Sie ist in dem Gesetz völlig unzureichend geregelt aus unserer Sicht. Die Frauenbeauftragten der Hochschulen und auch die ZGF fordern dort erhebliche Nachbesserungen, auch in der gemeinsamen Anhörung

(C)

(D)

(A) der Wissenschaftsdeputation und des Gleichstellungsausschusses ist das deutlich geworden. Auch die eingeladenen Expertinnen, die wohlge­merkt nicht von der grünen Opposition eingeladen worden sind, sondern von Herrn Senator Lemke, haben deutliche Verbesserungen an der Stelle angemahnt. Insbesondere Frau Hartung aus dem niedersächsischen Wissenschaftsministerium hat deutlich gesagt, auch im Niedersächsischen Hochschulgesetz haben sie eine Quote festgeschrieben, ähnlich wie wir das wollen. Wir wollen auch eine Nachbesserung des Gesetzes, mit der Frauenförderung dezidiert festgeschrieben wird und es auch dezidiert in den Grundordnungen am Ende steht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Fragestellung ist auch ein wesentlicher Grund, weshalb jetzt das Gesetz auch noch einmal zur Beratung in die Wissenschaftsdeputation und in den Gleichstellungsausschuss zurückgegeben wird.

Jetzt kommt die Große Koalition noch mit einem Dringlichkeitsantrag zum Studienkontengesetz. Das Studienkontengesetz wird auch in das Hochschulreformgesetz integriert, da aber die Antragsteller selbst noch nichts zu ihrem ominösen Antrag gesagt haben, würde ich dazu auch lieber in der zweiten Runde etwas sagen und doch erstmal den Antragstellern hier das Wort gönnen wollen. – Herzlichen Dank!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist eben bereits darauf hingewiesen worden, dass das Beratungsverfahren sehr transparent und sehr zügig am Ende gelaufen ist. Das kann ich aus meiner Sicht auch bestätigen. Wir sind als Deputierte ja sehr frühzeitig schon mit den ersten Gesetzesunterlagen vertraut gemacht worden, dadurch hatte man dann die Chance, sich damit zu beschäftigen und auch Gespräche zu führen. Das empfand ich als ein sehr angenehmes Verfahren. Das jetzt nachfolgende Gesetzgebungsverfahren läuft zeitlich sehr viel zügiger ab, als das nach der ursprünglichen Planung vorgesehen war, denn dieses Gesetzgebungsverfahren findet bereits in diesem Jahr statt. Nach den ersten Informationen, die ich hatte, sollte es erst im Januar oder Februar ablaufen. Das sage ich jetzt nicht als Kritik, sondern nur als Feststellung.

Mit dem vorgelegten Entwurf eines Hochschulreformgesetzes wird das Bremische Hochschulgesetz sehr umfangreich geändert. Es gibt Folgeänderungen beim sogenannten Studienkontengesetz, und natürlich wird es bei den Datenschutzregelungen beziehungsweise bei der entsprechenden Rechtsverordnung über die Verarbeitung der Studentendaten

Veränderungen geben, ein sehr umfangreiches Gesetzespaket also. (C)

Wenn man sich einmal die Mühe macht, dieses Gesetzespaket in den Einzelheiten zu lesen, dann kommt man sehr schnell dahin, dass es sich hier nicht um einen Liebesroman handelt, sondern um ein sehr schwierig zu durchschauendes Änderungskpaket. Man muss sich das Ursprungsgesetz daneben legen, um überhaupt nachvollziehen zu können, was hier eigentlich beabsichtigt wird. Also ein sehr komplexes Paket, das hier auf uns zukommt! Das macht es natürlich auch für die Öffentlichkeit schwierig, sich mit diesem Gesetzesvorhaben zu identifizieren beziehungsweise das nachzuvollziehen.

Auslöser sollen die neuen Gestaltungsspielräume im Hochschulrecht durch den Wegfall des Hochschulrahmengesetzes im Gefolge der Föderalismusreform sein, also der ersten Stufe der Föderalismusreform. Ich glaube, das ist eher nicht der Fall. Es wäre zu dieser Reformgesetzgebung auch gekommen, wenn es dies nicht gegeben hätte im Hintergrund. Das war sicherlich ein zusätzliches Motiv, aber ich glaube, viele Punkte von denen, die in diesem Gesetzespaket enthalten sind, wären auch bei einer ganz normalen Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes gekommen. Sie lagen sozusagen auf Halde, und sie warteten eigentlich nur darauf, jetzt in diesen Prozess eingeführt zu werden.

Angekündigt wird auch eine weitere Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes, die im nächsten Jahr angeschoben werden soll, ein sogenanntes Hochschulreformgesetz Nummer II. Da bin ich sehr gespannt, was da auf uns zukommen wird. Ich glaube aber nicht, dass es diese Legislaturperiode noch erreichen wird, sicherlich höchstens in der Anhörung, in der Vorbereitungsphase, aber sicherlich nicht nachher in der Entscheidungsphase. Das ist dann ein Arbeitsauftrag für die folgende Legislaturperiode. (D)

Das bremische Hochschulrecht wird sich umfassend ändern. Das wird auch die bremische Hochschullandschaft erheblich betreffen. Als kleines Bundesland, das von Niedersachsen umgeben ist, müssen wir aufpassen, dass wir uns mit unseren Veränderungen nicht allzu weit von dem entfernen, was anderswo, speziell aber in Niedersachsen üblich und dort geregelt ist. Allzu viele Bremensien kann unser Hochschulrecht und können auch unsere Hochschulen nicht vertragen. Wir dürfen nichts tun, was unseren Hochschulen zu einem Wettbewerbsnachteil gereicht.

Wir müssen insbesondere mit Niedersachsen eng kooperieren können. Deshalb sind zum Beispiel die Regelungen zur Berufung von Hochschullehrern, die in Paragraph 18 niedergelegt sind, so eminent wichtig. Gleiches gilt für die Regelungen zum Hochschulzugang und zur Hochschulzugangsberechtigung, geregelt in den Paragraphen 32 und 33 und die Regelungen zur Neustrukturierung der Studiengänge.

- (A) Das sind die zentralen Elemente, jedenfalls aus meiner Sicht, die wichtig sind, wenn man über die Landesgrenze hinweg mit anderen Ländern in diesem speziellen Bereich kooperieren will. Ich habe leider nicht die Möglichkeit gehabt, ich hoffe, die Verwaltung hat das gemacht, unser neues Recht mit den Regelungen der verschiedenen Hochschulgesetze, speziell mit dem von Niedersachsen, zu vergleichen. Ich hoffe, dass es keine allzu großen Unterschiede zwischen unserem Gesetz und dem von Niedersachsen gibt, denn sonst sehe ich schwarz für unsere Hochschulen.
- Die unterschiedlichen Regelungen in Sachen Studiengebühren geben mir da allerdings ein bisschen zu denken, denn diese unterschiedlichen Regelungen führen ja zum Beispiel zu einem Kooperationshemmnis. Wenn es in Niedersachsen Studiengebühren gibt, bei uns Studienkonten und nur für Auswärtige beziehungsweise für Langzeitstudierende Studiengebühren gibt, dann gibt es eine Unterscheidung und ist es für Studierende schwierig, sich in niedersächsischen Hochschulen zu betätigen. Da gibt es Hemmnisse. Deswegen warne ich dringend davor, diese Hemmnisse zwischen dem Hochschulrecht der verschiedenen Länder allzu groß werden zu lassen. Die Bremensien können sicherlich an notwendiger Stelle sein, aber an den zentralen Stellen dürfen sie nicht sein.
- (B) Die grundsätzliche Tendenz zu den Neuregelungen im Hochschulgesetz wird von uns, der FDP, mitgetragen. Sie gehen in den zentralen Punkten in die richtige Richtung. Als Beispiel sei hier genannt der Wegfall von überflüssigen Regelungen und damit die Entrümpelung und die Verschlinkung des Gesetzes. Das finden wir richtig, weil wir natürlich immer sehen, dass wir einen Regelungswust haben, und wenn ein Gesetz schlanker wird, dann ist das sicherlich zu begrüßen. Wir sehen natürlich auch, dass sich damit einiges auf die Hochschulen zurückverlagert, dass dort dann hochschulinterne Satzungen gemacht werden müssen. Aber das sehe ich nicht unbedingt als Nachteil, sondern das sehe ich als Zuwachs im Bereich der autonomen Gestaltung der inneren Angelegenheiten der Hochschulen selbst. Diesen Wegfall begrüßen wir.
- Die Stärkung der Hochschulautonomie und die Stärkung der Hochschulleitungen begrüßen wir ebenfalls ausdrücklich, weil wir das in der heutigen Zeit und nach den Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit hatten, glaube ich, als Zugewinn verbuchen können. Das kommt meines Erachtens auch den Entscheidungsprozessen innerhalb der Hochschulen zugute. Wenn die Entscheidungen innerhalb der einzelnen Hochschulen selbst getroffen werden, ist das, glaube ich, allemal besser, als wenn sie ihnen von außen übergestülpt werden.
- Natürlich bleibt in manchen Bereichen die Letztverantwortung der Politik, des Senats beziehungsweise dieses Hauses. Das muss gegeben sein, denn
- immerhin liegt ja hier das Budgetrecht. Die Grundstrukturen der Hochschullandschaft müssen von der Politik bestimmt werden und nicht von den Hochschulen selbst. Aber innerhalb dieses gesetzten Rahmens, denke ich, ist es richtig, die Hochschulen zu stärken und ihre Autonomie zu fördern.
- (C) Die Einführung der Reformklausel ist auch schon erwähnt worden. Ich will jetzt inhaltlich nicht darauf eingehen, das ist vorhin schon gemacht worden. Auch dies finden wir richtig, weil die Hochschulen damit Gestaltungsmöglichkeiten bekommen nicht nur innerhalb des Landes, was ich sehr begrüße, sondern auch über die Landesgrenze hinweg. Auch das ist, denke ich, eine positive Sache. Ich hoffe, dass diese Reformklausel vernünftig und eifrig von den Hochschulen genutzt wird und wir im Nachhinein irgendwann einmal darüber diskutieren können, wie sie inhaltlich gestaltet worden ist und welche Effekte sie hatte.
- Die rechtliche Absicherung der neuen Studienstrukturen und die Anerkennung von Hochschulabschlüssen war nach der Umstellung und der Neustrukturierung der Studiengänge notwendig. Das ist richtig und jetzt Element dieses Gesetzespaketes. Auf Einzelheiten braucht man hier nicht einzugehen. Das war zwingend notwendig, musste also gemacht werden.
- (D) Bei den Ziel- und Leistungsvereinbarungen, die dann letztendlich in Verträge oder Kontrakte münden, finden wir es richtig, dass hier eine stärkere Verbindlichkeit hineinkommt. Uns ist bewusst, dass mit diesen Ziel- und Leistungsvereinbarungen auch Finanzen verbunden sind. Wenn man solche Abschlüsse macht, muss auch klar sein, dass es Verbindlichkeiten gibt, was die Ressourcen betrifft, die in den Hochschulbereich hineingegeben werden. Deswegen sind hier die Politik und das Ressort in ganz besonderem Maße gefordert, wenigstens für die Laufzeit solcher Kontrakte oder solcher Verträge dann zu garantieren, dass auch der Input, die Ressourcen, die dem Hochschulbereich zur Verfügung gestellt werden, auch sichergestellt werden. Also, die Finanzierungsseite ist hier involviert, sie muss abgesichert werden.
- Bei den neuen Regelungen zum Hochschulzugang möchte ich Wert darauf legen, dass das Abitur, ich habe das auch bei den Deputationsberatungen schon gesagt, das zentrale Zugangskriterium bleiben muss und nicht durch überzogene zusätzliche Anforderungen der Hochschulen entwertet werden darf. Möglicherweise fehlende Qualifikationen eines Studienbewerbers müssen auch im Studium nachgeholt werden können. Es kann nicht sein, dass jemand die allgemeine Hochschulreife oder eine fachgebundene Hochschulreife erwirbt und dann nur, weil ihm irgendetwas fehlt, was er durch seine Schullaufbahn nicht hat erwerben können, plötzlich vor verschlossenen Türen steht. Also, das muss die Zugangsberichtigung bleiben, und fehlende Qualifikationen müssen im Hochschulbereich noch während des Stu-

(A) diums nachgeholt werden können. Das ist hier, denke ich, zwingend damit verbunden. Da sind die Hochschulen gefordert, was ihr Studienangebot beziehungsweise ihre Angebote anbetrifft.

Änderungen gibt es auch im Bereich der Berufungsverfahren. Die weitergehenden Wünsche der Hochschulen nach größerer Freiheit wurden nicht berücksichtigt. Der gefundene Kompromiss, wo in bestimmten Fällen das Letztentscheidungsrecht beim Senator verbleibt, ist, glaube ich, tragbar. Kritisch sehe ich allerdings in diesem Zusammenhang, was mir aus dem Hochschulbereich gesagt wurde, dass jede einzelne Leistungsvereinbarung, zum Beispiel bei einer Bleibeverhandlung, trotzdem noch über das Ressort, sprich über den Schreibtisch des Staatsrats, also eines einzelnen Bearbeiters, laufen muss. Das führt zwangsläufig zu Zeitverzögerungen und kann unter Umständen ein solches Berufungsverfahren scheitern lassen oder in Schwierigkeiten bringen. Hier möchte ich dafür werben, das ist jetzt ein Appell an den Senator, dafür zu sorgen, dass die innerressortmäßigen Strukturen an dieser Stelle arbeitszeitmäßig wesentlich besser gestaltet und mehr gestrafft werden.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig!

(B) Bei meiner Zustimmung zu dem Reformgesetz fühle ich mich insoweit bestärkt, als die Hochschulen selbst am Ende dem Gesetzespaket ihren Segen gegeben haben. Die stärksten Kritikpunkte wurden ja bei den Deputationsberatungen und im Vorfeld ausgeräumt. Das, denke ich, muss man hier als Faktum festhalten. Deswegen fühle ich mich gestärkt, hier diesem Gesetzespaket, wie es jetzt vorliegt, zuzustimmen, selbst wenn man der Meinung ist, dass noch einige Punkte offen sind und sicherlich bei der nächsten Novellierung der eine oder andere Punkt dann noch auf die Tagesordnung kommt. Ich glaube, der Novellierungsprozess des Hochschulrechts ist damit noch nicht am Ende. Zu dem Änderungsantrag der Koalition möchte ich erst dann etwas sagen, wenn er hier formell eingebracht worden ist. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch so funktioniert Politik. Das ist doch eigentlich ein angenehmes Umgehen hier, dass man mit guter Vorbereitung durch das Ressort und hervorragende Arbeit in der Deputation zu Ergebnissen kommt, die man dann auch so umsetzen kann. Ich finde, das ist ein gutes Beispiel, wie man Politik gestalten kann.

(Beifall bei der SPD)

Herr Wedler, Sie haben vorhin darauf hingewiesen, es folgt ja noch ein zweiter Teil zum Hochschulreformgesetz, wahrscheinlich nicht mehr in dieser Legislaturperiode. Ich kann Ihnen sagen, ich bin gern bereit und möchte das auch unbedingt gern in der Regierungsfraktion in der nächsten Legislaturperiode weitermachen.

(Beifall bei der SPD)

Zu dem Antrag, der Ihnen vorliegt! Er hat ja eine umfangreiche Begründung, aber lassen Sie mich noch einmal erläutern, was wir wollen! Wir wollen mit diesem Antrag erreichen, dass wir eine direkte Verknüpfung der Zahlungen aus dem Länderfinanzausgleich mit den Leistungen in den Hochschulen hinbekommen. Das heißt, wir wollen eine Dreistufenfinanzierung für die Hochschulen erreichen, die dann einmal aus der Leistung aus dem Länderfinanzausgleich besteht, indem wir sagen, 500 Euro von den 3000 Euro, die uns pro Einwohner in diesem Land zugestanden werden, fließen an die Hochschulen. Der zweite Punkt zur Finanzierung der Hochschulen bildet dann die Grundfinanzierung, und zwar unabhängig von der Studierendenzahl. Weitere Mittelzuweisungen gibt es dann aus der wettbewerbsorientierten Mittelverteilung.

Damit wollen wir natürlich auch folgendes erreichen: Wir wollen damit auf die Urteile und Gerichtsentscheidungen, die es in Hamburg und in Bremen zu der Landeskinderregelung gegeben hat, eingehen. Genau das war der Kritikpunkt der Richter in der Eilentscheidung und auch in der anderen gerichtlichen Entscheidung in Hamburg, dass gesagt wurde, es ist nicht klar genug herausgekommen, dass eine Verknüpfung zwischen den Leistungen, die ein Land im Hochschulbereich erbringt, und den Zahlungen, die das Land aus dem Länderfinanzausgleich erhält, besteht. Ein weiterer Punkt ist erfüllt, wenn wir dies so umsetzen, dass man auch ein weiteres Steuerungsinstrument hat, indem man die Hochschulen quasi in Zwang bringt, möglichst viele Studienplätze zu halten. Das ist für uns ja auch ein Ziel, um die kommende Zahl der Studienanfänger auch bewältigen zu können.

Ich möchte Sie bitten, diesem Antrag zuzustimmen, weil ich glaube, das ist der richtige Weg, und weil er eigentlich das erreicht, was wir auch mit unserer ganzen Hochschulplanung erreichen wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Busch, wir haben

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wirklich ein sehr angenehmes Arbeiten, aber wir sollten hier nicht den Eindruck aufkommen lassen, als wäre das irgendwie nur so einmal eben gemacht, sondern wir bemühen uns da sehr intensiv und arbeiten auch sehr hart und, sagen wir, teilweise auch kritisch. Also, ich will jetzt hier nicht den Eindruck aufkommen lassen, als würde es sich hier um eine Kaffeerrunde handeln.

Ich möchte noch etwas zu den Frauen sagen. Wir hatten diese Anhörung mit den Frauen und der Frauenförderung. Wir werden dazu in der zweiten Lesung den Rahmen haben, das auch intensiv zu diskutieren. Das ist auch noch einmal ganz wichtig, dass wir das, was dort an konstruktiven Vorschlägen gekommen ist, und dann auch die Art und Weise, wie wir uns damit auseinandersetzen konnten, einbringen. Das ist wichtig, dass wir das extra in der zweiten Lesung machen.

Zum Antrag! Frau Busch hat ihn schon begründet und erklärt, dass es darum geht, einen Teil des Länderfinanzausgleichs an die Hochschulen zu geben und dann die Grundfinanzierung zu haben. Das Dritte ist dann der Part, der sich darauf bezieht, dass man einen gewissen Wettbewerb hat und dass man diejenigen belohnt, die sich dann auch besonders gut in diesem Wettbewerb etablieren. Der Länderfinanzausgleich, und das ist, glaube ich, auch unstrittig, hängt von der Einwohnerzahl ab. Wenn es uns durch die guten Hochschulen und Universitäten gelingt, Studenten hier nach Bremen zu holen, die sich hier dann auch anmelden, sollten wir dementsprechend dann auch unterstützen, dann ist es auch gut, dass ein Teil dieses Länderfinanzausgleichs dann auch an die Hochschulen geht. Davon können wir alle profitieren. Wir werden dem Antrag zustimmen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht ist es jetzt ja mit der Harmonie dann doch einmal wieder ein bisschen anders. Ich möchte jetzt erst einmal nur auf dieses Studienkontengesetz zu dem Antrag, der aus der Großen Koalition gekommen ist, eingehen. Zu dem Studienkontengesetz, das ja sowohl in Hamburg als auch in der Eilentscheidung hier in Bremen eher für verfassungswidrig gehalten wird, hatten wir hier auch das letzte Mal den Antrag im Parlament, dieses Gesetz zurückzuziehen, weil wir hier als Gesetzgeber kein Gesetz aufrechterhalten können, das von den Gerichten als verfassungswidrig eingestuft wird. Nun kommen Sie hier mit einem Dringlichkeitsantrag, mit dem Sie eine Verschlimmbesserung machen und darüber hinaus offenbar auch noch das Ver-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

waltungsgericht täuschen wollen, das im Februar dazu eine Entscheidung treffen will.

Wir werden diesem Antrag nicht zustimmen. Das will ich gleich vorweg sagen. Der verfassungsrechtliche Streit stand ja vor dem Hintergrund, das wurde hier teilweise ja auch erläutert, dass der Aufwand für die Hochschulen nicht unterschiedlich ist, je nachdem, wo Studierende wohnen. Für die Hochschulen ist es einfach egal, ob diese in Bremen, Hamburg oder in Hannover wohnen. Deshalb allein darf man auswärtige Studierende nicht allein zur Kasse bitten. Außerdem gibt es ein freies Recht der Wohnortwahl und der Ausbildungsstätte, von daher wird dieses Studienkontengesetz als problematisch angesehen.

Jetzt wollen Sie praktisch für bremische Studierende zwischen dem dritten und dem vierzehnten Semester aus dem Länderfinanzausgleich 500 Euro pro Semester an die Hochschulen geben. Damit wollen Sie quasi so tun, als wenn Sie für bremische Studierende quasi die Studiengebühren zahlen, die die auswärtigen Studierenden quasi direkt zahlen. Das wäre total honorig von Ihnen. Das tun Sie aber nicht, weil geplant ist eine aufkommensneutrale Ausgestaltung, und das hätten Sie hier auch sagen müssen. Also, rechte Tasche, linke Tasche machen Sie an der Stelle!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hätten Sie der Fairness halber hier auch sagen müssen.

Geld hat keine Bänder, sagt unsere Fraktionsvorsitzende und Haushaltsausschussvorsitzende Karoline Linnert immer, damit hat sie recht. Sie tun so, als wenn Sie Geld aus dem Länderfinanzausgleich in die Hochschulen geben. Gleichzeitig kürzen Sie die Grundausrüstung in gleicher Höhe, sodass sich für die Hochschulen finanziell überhaupt nichts ändert und sich die Qualität der Lehre an der Stelle überhaupt nicht verbessern wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eine Verabbarung der Hochschulen, der Studierenden und des Gerichts, und das Verwaltungsgericht wird im Februar darauf mit Sicherheit nicht hereinkommen, meine Damen und Herren.

Sie haben mit diesem Gesetz oder mit diesem Antrag mindestens zwei Probleme sowieso schon einmal nicht gelöst. Erstens zahlen die auswärtigen Studierenden weiterhin reales Geld im Gegensatz zu den Bremer Studierenden, und auch der Aufwand wird weiterhin nicht abhängig sein vom Wohnort. Zweitens, wenn Sie tatsächlich so tun, als wenn Sie quasi die Studiengebühren an der Stelle für bremische Studierende bezahlen, dann dürfen sie in Wirklichkeit, wenn Sie das formal ernst nehmen, diese nur für eine Qualitätsverbesserung in der Lehre einsetzen, es muss den Studierenden direkt zugutekom-

(C)

(D)

(A) men. Studiengebühren dürfen laut Bundesverfassungsgericht nicht kapazitätswirksam eingesetzt werden, also nicht für zusätzliche Hochschullehrer. Wenn Sie das tun, dann bedeutet es, dass dieses Geld, das für die Qualitätsverbesserung in der Lehre eingesetzt wird, nicht kapazitätswirksam sein darf.

Bei einer gleichzeitigen Absenkung der Grundfinanzierung hätte das in Wirklichkeit einen riesigen Kapazitätsabbau zur Folge mit einem riesigen Abbau von Studienplätzen, wenn Sie das wirklich ernst meinen, also so tun, als wenn Sie die Studiengebühren übernehmen. Das machen Sie ja in der Form nicht, weil Sie gleichzeitig in der gleichen Höhe die Grundfinanzierung herunterfahren, Sie machen eine Minderausstattung der Hochschulen an der Stelle. Das Ganze wird auch Auswirkungen haben, diese Absenkung der Grundfinanzierung auf das Profil als Forschungsuniversität. Es wird sie massiv gefährden, weil die Grundfinanzierung Voraussetzung für die Drittmittelakquise ist, die sie dann in der Höhe gar nicht mehr erbringen können.

Fazit ist: Solch einem Quatsch, den Sie hier eingebracht haben, werden wir auf keinen Fall zustimmen. Das ist eine Veraberung der Hochschulen, das ist eine Veraberung der Studierenden und des Gerichts, und diesen Antrag werden wir einfach an dieser Stelle ablehnen.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Beim Hochschulreformgesetz, das will ich jetzt auch abschließend sagen, werden wir uns aus formalen Gründen enthalten – hier ist noch einmal eine Überweisung an die Deputation und in den Gleichstellungsausschuss geplant –, weil der Beratungsprozess an dieser Stelle noch nicht abgeschlossen ist. Für Ihr Studienkontengesetz wünschen wir Ihnen beim Verwaltungsgericht viel Glück. Das werden Sie aber nicht haben, sondern das Gericht wird bemerken, was Sie hier für eine Trickserei betreiben. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich zu den Kritikern dieses Dringlichkeitsantrags gesellen. Ich halte die Änderung, die hier vorgeschlagen wird, das will ich einmal ganz grob sagen, für haushaltspolitischen Unsinn. Es ist eben bereits gesagt worden, dass hier rechte Tasche, linke Tasche gemacht wird. Da bekommt der Finanzsenator über Finanzausgleichsregelungen Geld in die Tasche für jeden Einwohner, der hier nach Bremen kommt – also eben auch zusätzliche Studenten –, und auf der anderen Seite wollen Sie die Einnahmen des Finanzsenators dadurch

(C) schmälern, dass Sie einen Teilbetrag in den Hochschulbereich hinübergaben.

Warum, frage ich mich, erhöhen Sie nicht die Grundfinanzierung für den Hochschulbereich, wenn Sie den Hochschulen etwas Gutes tun wollen? Warum halten Sie diese dann fest? Dies ist Augenwischerei. Das ist sogar großer Quatsch, denn mit diesem Änderungsantrag wollen Sie das Hochschulgesetz ändern und in das Hochschulgesetz selbst einen Passus mit diesem Verschiebebahnhof hineinbringen. Das ist Unsinn! Es gibt kaum Gesetze, in denen solche speziellen Verwendungsregelungen von allgemeinen Einnahmen geregelt werden.

Lassen Sie dieses Geld doch beim Finanzsenator! Bemühen Sie sich doch bei den politischen Auseinandersetzungen darum, die Grundfinanzierung für die Hochschulen zu verändern, und überlegen Sie auch noch einmal, ob Sie mit Ihrem Studienkontengesetz auf dem richtigen Weg sind, denn das ist letztlich der Grund, warum Sie dies hier machen wollen; natürlich auch, weil Sie den Hochschulen Kürzungen zumuten und denen jetzt über dieses Manöver zusätzliche Einnahmen zugute kommen lassen wollen. Ich halte das aus finanzpolitischer und haushaltspolitischer Sicht für völligen Quatsch, den Sie hier machen. Sie sollten diesen Dringlichkeitsantrag möglichst schnell in den Ofen stecken und sich lieber Gedanken machen, ob Sie nicht die Grundfinanzierung der Hochschulen stärken.

(D) Wenn wir schon über die Hochschulfinanzierung insgesamt reden, dann, denke ich, ist ein Element sicherlich die Grundfinanzierung. Das ist richtig, die muss vorhanden sein. Das andere sind die Mittel, die über Drittmittel und Sponsoring und Ähnliches an die Hochschulen kommen. Das dritte Element sind eben die Beiträge, die Studenten in die Hochschulen bringen. Das können Sie nicht mit diesem komischen Modell machen, das Sie hier ins Auge fassen, sondern hier ist das Modell, das wir favorisieren, angezeigt, dass Sie nämlich von den Studierenden selbst Studiengebühren erheben, diese dann den Hochschulen unmittelbar zugutekommen lassen und die die Hochschulen dann für den Lehrbetrieb verwenden können. Das ist, glaube ich, der saubere und der ehrlichere Weg, und den sollten Sie meines Erachtens auch hier beschreiten.

Ich halte Ihren Antrag im Grunde genommen für haushaltspolitischen Schwachsinn. Eigentlich müssten die Haushälter, die es ja hier in diesem Hause auch gibt, bei einem solchen Vorschlag aufschreien, denn es kann nicht sinnvoll sein, dass ich von dem Finanzsenator Geld nehme, damit alle anderen Politikbereiche schmälere und auf der anderen Seite dem Hochschulbereich dann etwas zugute kommen lasse. Wenn Sie das vorhaben, dann machen Sie das offen, indem Sie die Grundfinanzierung anheben, das wäre der saubere Weg. Dies ist reine Augenwischerei. – Vielen Dank!

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir befinden uns in der Debatte über die erste Lesung des Hochschulreformgesetzes, und ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass alle Rednerinnen und Redner sehr sachlich argumentiert und sehr korrekt das wiedergegeben haben, worum sich das Ressort in den letzten Monaten bemüht hat. Wir haben sehr ausführlich mit allen Betroffenen gesprochen. Vielleicht habe ich mich verhört, aber die Studenten habe ich vorhin nicht erwähnt gehört. Ich fand es aber sehr wichtig, dass wir ebenfalls die Studierenden dazu eingeladen hatten und sie zum großen Teil diese Möglichkeit auch wahrgenommen haben, sich an dieser Debatte zu beteiligen. Das fand ich ausgesprochen positiv.

Ich bin auch all denjenigen, die sich an der gesamten Debatte beteiligt haben, sehr dankbar, denn, wie Frau Busch und Frau Dr. Spieß es auch ausdrücklich betont haben, wir haben sehr viele Punkte bis heute in diesen Entwurf übernommen. Wir haben immer wieder gesagt: Verbessern wir uns damit in dem Gesetzgebungsverfahren, bringt uns das etwas, und dann haben wir es jeweils so entschieden, wie es uns auch vorgeschlagen worden ist. Selbstverständlich konnten wir das nicht in allen Bereichen umsetzen, aber wir haben sehr viele Dinge, die uns aus den Hochschulen vermittelt worden sind, hier übernommen.

(B) Ich möchte aufgrund der Debatte noch zu drei Punkten etwas sagen! Ähnlich wie Frau Busch es hier beschrieben hat, fand ich diese Anhörung mit den Frauen, die wir am vorletzten Freitag hier in der Bürgerschaft durchgeführt haben, ausgesprochen positiv. Es sind doch ganz neue Aspekte aufgekommen. Ich will nur, vielleicht stellvertretend für viele andere, auch den Punkt nehmen, dass signifikant die Frauen in den Berufungskommissionen unterrepräsentiert waren oder nach wie vor sind.

Begründet wird das damit, dass es in einzelnen Fachbereichen, wo zum Beispiel vielleicht wie bei den Ingenieurwissenschaften nur 15 Prozent studierende junge Frauen eingeschrieben sind, unheimlich schwer ist, für die Gremienarbeit entsprechend qualifizierte Studierende, aber auch Hochschullehrerinnen zu bekommen, weil sie, wenn sie dann in einer ganz hohen Parität dort mitarbeiten müssten, in ihrem Studium oder aber bei der Lehr- und Forschungstätigkeit zu kurz kommen. Hier erscheint es mir aber unbedingt geboten, gegebenenfalls auch mit externen Frauen zu arbeiten, um den Frauen in diesem Flaschenhals des Zugangs ein stärkeres Mitspracherecht bei der Berufungspolitik der Universität zu gewähren. Das ist ein Punkt, bei dem mir sehr deutlich geworden ist, dass wir ihn auf jeden Fall noch im weiteren Prozess der Gesetzgebung übernehmen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Frau Dr. Spieß weist zu Recht darauf hin – und das haben andere Debattenrednerinnen dann anschließend auch übernommen –, dass sich nicht das wiederholt, was ich im Oktober 2005 machen musste, dass ich gesagt habe: Liebe Rektoren, wir haben Kontrakte, aber ich muss auf den Finanzvorbehalt hinweisen. Die Kontrakte stehen, ich habe sie unterschrieben, aber leider lässt der Haushalt es nicht zu, dass wir sie auch bis zum Schluss erfüllen. Das ist eine ganz bittere Stunde für mich gewesen zu sagen, ich habe unterschrieben, aber ich kann es nicht einhalten, weil ich die notwendigen Mittel leider nicht zur Verfügung habe.

Da haben Sie in der Tat recht, Frau Dr. Spieß, da müssen wir sehr sorgfältig in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen auch unsere eigene Verantwortung und unsere eigene Pflicht anschauen und sagen: Wenn wir den Hochschulen über einen mittelfristigen Zeitrahmen sagen – und das müssen wir natürlich, sonst können sie überhaupt nicht planen –, das sind wir bereit zu investieren, dann müssen sie sich auch darauf verlassen können und nicht denken müssen, in 2005, lieber Herr Lemke, haben Sie schon einmal Ihre Unterschrift zurückziehen müssen. Hier müssen wir ihnen eine stärkere Verlässlichkeit garantieren können. Insofern kann ich diese Forderung absolut nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD)

Der letzte kleine Punkt, wie gesagt, wir sind ja heute erst in der ersten Lesung, betrifft die Anmerkung von Herrn Wedler. Herr Wedler, in den siebeneinhalb Jahren, in denen ich mir die Berufungsvorschläge alle einzeln anschau und dann die entsprechenden Briefe auch unterschreibe, ist es nur ein einziges Mal vorgekommen, dass ich einem Vorschlag der Hochschulen nicht gefolgt bin, das werde ich nie vergessen. Beim Vorschlag „Hochschule Bremen – Informatik für Frauen“ habe ich gesagt: Dies mache ich nicht mit!

(Beifall bei der SPD)

Ansonsten sind aber alle Dinge, die aus den Berufungskommissionen zu mir gekommen sind, sehr prompt und so, wie die Hochschulen es gewollt haben, weiter bearbeitet worden. An der Stelle hat es nie zeitliche Engpässe gegeben, sondern die hat es dann meistens in den Berufungsverhandlungen gegeben, wenn dann erheblich gefeilscht worden ist. Zum Teil werden auch Rufe genutzt, um dies an der eigenen Hochschule zu nutzen, um zu besseren Konditionen zu kommen. Hier, sage ich, brauchen Sie keine Sorgen zu haben, sondern das bearbeitet mein Ressort sehr zügig.

Ich habe es eben bereits gesagt, wir sind erst in der ersten Lesung, wir haben mit der Wissenschaftsdeputation, gerade auch nach der Anhörung mit der Gleichstellungsstelle, besprochen, dass wir jetzt noch die nächsten Wochen nutzen wollen, um noch den

(C)

(D)

(A) einen oder anderen Vorschlag vorzubereiten, bevor wir Ihnen das Gesetz zur zweiten Lesung vorlegen. Wir werden es dann ja erneut diskutieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1247 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1247 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. W e d l e r [FDP])

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Ich lasse jetzt über das Hochschulreformgesetz, Drucksache 16/1215, in erster Lesung abstimmen.

Wer das Hochschulreformgesetz unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderung in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg.
W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung mit Änderungen.

Meine Damen und Herren, es ist Einigkeit darüber erzielt worden, nach der ersten Lesung das Hochschulreformgesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau federführend und an die staatliche Deputation für Wissenschaft zu überweisen.

(Unruhe)

Ich habe das hier so in der Vorlage! Ich kann das ändern! Wenn es hier die einhellige Meinung ist, dann hat hier die Federführung die Deputation für Wissenschaft, und es geht auch noch an den Gleichstellungsausschuss.

(C)

Wer der Überweisung des Hochschulreformgesetzes an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau und die staatliche Deputation für Wissenschaft federführend zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dieser Überweisung entsprechend zu.

(Einstimmig)

Bevor wir jetzt in die Mittagspause eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 5, „Die Bedeutung der Kulturwirtschaft für Bremen“, für diese Sitzung auszusetzen.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung des Sitzung 13.03 Uhr)

(D)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion, eine Gruppe von Besuchern der SPD-Abgeordnetengemeinschaft Bremen-Nord, eine Gruppe des Vereins „Mehr Demokratie e. V.“, eine Klasse des Technischen Bildungszentrums Mitte und Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen heute im Hause der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Ich möchte nicht vergessen, unseren ehemaligen Abgeordnetenkollegen Paul Tiefenbach zu begrüßen.

(Beifall)

(A) **Gesetz über mehr Demokratie beim Wählen – Mehr Einfluss für Bürgerinnen und Bürger**

Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1242)

1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Röwekamp.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD wird heute dem neuen Wahlrecht zustimmen. Aber nicht alle in der Fraktion machen das gern oder weil sie sich schon immer ein neues Wahlrecht gewünscht haben. Einige stimmen nicht zu, dazu später mehr, und einige stimmen mit großen Bedenken zu, Bedenken, die diese Kolleginnen und Kollegen schon früher geäußert haben, die im Parlamentsausschuss, der sich in dieser Legislaturperiode mit dem Wahlrecht beschäftigt hat, auch zu einer klaren Ablehnung der neuen Instrumente durch unsere Fraktion geführt haben. Das Ziel, mit diesen neuen Instrumenten die Wahlbeteiligung zu erhöhen, ist durch die Anhörungen, die der Ausschuss mit auswärtigen Experten vorgenommen hat, nicht überzeugend bewiesen worden.

Das Ziel, die Partizipation der Wahlbevölkerung an politischen Entscheidungsprozessen zu erhöhen, ist nicht nachgewiesen worden. Die Bedenken, ein neues, komplizierteres Wahlrecht könne Menschen davon abhalten, wählen zu gehen oder die Zahlen der ungültigen Stimmen steigern, sind nicht hinreichend ausgeräumt worden. Bedenken, mit dem neuen Wahlrecht werde es nicht leichter, die Besonderheiten des bremischen Wahlrechts zu schützen, die aus der in Deutschland einmaligen Realunion von Land Bremen und Stadtgemeinde Bremen resultieren, machen einigen Fraktionsmitgliedern immer noch zu schaffen. Wir wenden uns immerhin ab von einem unmissverständlichen, glasklaren, staatlichen Verhältniswahlrecht und bringen ebenso glasklare, kommunale Elemente der Wahlen ein.

Aber auch die konkreten Auswirkungen des neuen Wahlrechts mit Kumulieren und Panaschieren auf die mögliche Zusammensetzung des Parlaments erfreuen nicht alle gleichermaßen. Mit den stärker auf Personalisierung setzenden Elementen Kumulieren und Panaschieren gehen Befürchtungen einher, dass es Seiteneinsteigern, und das zeigen Erfahrungen, dass es auch Frauen oder Parlamentsneulingen künftig schwerer haben werden, sich auf dieser Liste weiter

*) Vom Redner nicht überprüft.

nach oben vorzukämpfen. Unsere Quotierung wird möglicherweise ziemlich durcheinander gewürfelt werden.

Schwer werden es Politiker haben, die ein wichtiges, aber öffentlich oft unbeachtetes Politikfeld bearbeiten und dabei wichtige Aufgaben für die Fraktion wahrnehmen. Wenn ich an meinen Kollegen Frank Schildt denke, der Medienrecht bearbeitet, so ist natürlich manchmal sperrig, das Thema in der Öffentlichkeit darzubringen, er hat da aber bundesweit Ansehen erworben und bringt so etwas auch für Bremen in die politische Diskussion ein. Dumm gelaufen nur, wenn es im Heimatort niemand merkt!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]): Er ist doch Vizepräsident des Landessportbundes!

Für Frank ist es kein Problem, da er auch Vizepräsident des Landessportbundes ist. Prinzipiell aber ist es schon ein Problem.

Schwerer haben werden es zukünftig auch diejenigen, die loyal und unspektakulär das Wahlprogramm umsetzen wollen und damit genau das tun, was sie vorher versprochen haben. Die öffentliche Aufmerksamkeit werden nicht sie bekommen, sondern diejenigen, die, aus welchen Interessen auch immer, querschießen. Versuchen Sie einmal, mit der Forderung in die Zeitung zu kommen: Ja, ich unterstütze die Verlängerung der Linie 1 in Huchting, oder ich unterstütze die Windkraftanlagen in Lesum, oder ich unterstütze den Bau eines Möbelhauses in Osterholz! Kein Mensch schreibt über Sie gute Sachen.

Aber gehen Sie einmal dabei und sagen Sie: Nein, nein, ich stimme gegen die Fraktion, gegen den Senat, weil ich als Huchtinger gegen die Verlängerung der Linie 1 in Huchting oder gegen die Windkraftanlagen in Lesum als Lesumer oder gegen das Möbelhaus in Osterholz bin! Dann kommen Sie auch in die Zeitung. Es wird in Zukunft genau das befördert werden, dass Menschen, Abgeordnete sich gegen die Fraktion zu stellen versuchen, möglicherweise weil sie sich erhoffen, dadurch mehr Aufmerksamkeit zu erzielen. Das zu den Bedenkensträgern!

Es gibt aber auch diejenigen, die ganz dagegen stimmen. Das sind unsere Kolleginnen und Kollegen aus Bremerhaven. Sie stören sich nachträglich am Wegfall der Fünfprozentklausel und haben damit auch die übrigen Mitglieder der Fraktion überzeugt. Deshalb werden wir das Gesetz zwar nicht ablehnen, aber bei der entfallenden Fünfprozentklausel sind wir Sozialdemokraten politisch so konträrer Ansicht zum vorliegenden Gesetzentwurf, dass wir schon heute ankündigen, in der nächsten Legislaturperiode an dieser Stelle für eine Revision zu kämpfen.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Das werden wir auch vorher offen den Bürgerinnen und Bürgern sagen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir werden es in unser Wahlprogramm hineinschreiben. Wir werden als Gesetzgeber, der bis zum 7. Juni 2007 heute hier zuständig ist, nicht an dem Gesetz, das wir heute beschließen, statt dass das Volk es in einem Volksentscheid beschließt, herumdoktern. Wir als SPD werden aber der nächsten Fraktion nahebringen, sich klar für eine Revision dieses Wegfalls der Fünfprozenthürde einzusetzen.

Im Übrigen darf man, glaube ich, mit Fug und Recht darauf hinweisen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in Bremerhaven die Augen reiben werden. Sie haben zwar viel über Panaschieren und Kumulieren geredet, aber dass über den Wegfall der Fünfprozenthürde öffentlich in Bremerhaven diskutiert worden ist, das kann wohl niemand ernsthaft behaupten. Das hat keine Rolle gespielt. Mit der Revision des Gesetzes in der nächsten Wahlperiode wollen wir die Vergleichbarkeit zwischen Bremerhaven und Bremen wieder herstellen.

(B) In Bremen gibt es die Fünfprozenthürde und das aus gutem Grund, wie der Staatsgerichtshof bei mehreren Überprüfungen betont hat. In Bremen wählen die Abgeordneten die Regierung direkt. Die Handlungsfähigkeit des Parlaments, das Herstellen parlamentarischer Mehrheiten für diesen Zweck, hat einen Wert an sich. Die Funktionsfähigkeit des Parlaments soll an dieser Stelle nicht durch das ausdifferenzierte Berücksichtigen auch der abwegigsten Einzelinteressen gefährdet werden.

In Bremerhaven stellt sich die Situation völlig vergleichbar dar. Auch dort wird der Magistrat mit dem Oberbürgermeister an der Spitze nicht vom Volk, sondern von der Stadtverordnetenversammlung gewählt. Deshalb hat man in Bremerhaven auch an der Fünfprozenthürde festgehalten. Die Stadtverordnetenversammlung hat den gleichen Anspruch auf Schutz ihrer Funktionsfähigkeit wie die Stadtbürgerschaft in Bremen. Einen Anspruch, jeden noch so fürchterlichen Miniführer einer rechten Gruppierung in der Stadtverordnetenversammlung erleben zu dürfen, kann wohl niemand geltend machen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU –
Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Meine Damen und Herren, aber nicht alle Sozialdemokraten quälen sich mit dem neuen Wahlrecht. Sie wissen selbst, dass prominente Sozialdemokraten, Genossinnen und Genossen, wie wir sagen, wie Hans Koschnick, Manfred Fluss oder Christoph Hopkensack mit ihrem Namen dafür geworben haben, Stimmen zu sammeln für das Volksbegehren. Auch

in der Fraktion gibt es Befürworter, sogar in der Parteiführung, weshalb die SPD das Volksbegehren zwar nicht unterstützt, aber es auch nicht bekämpft hat. Wir haben unseren Mitgliedern und unseren Parteigremien nicht anempfohlen: Kämpft gegen dieses Volksbegehren. In vielen Ortsvereinen sind Informationsveranstaltungen durchgeführt worden.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal sagen: Mich hat es schon ein bisschen geärgert, dass für dieses Volksbegehren geworben worden ist mit „gegen Parteienkungelei“ und so weiter. Demokratische, innerparteiliche Prozesse sind doch nicht dadurch zu denunzieren, dass von außen jemand eingreift. Das sind doch nicht diese Hinterzimmerkungeleien, wie es sich manch einer von außen vorstellt. Wenn der Landesvorstand der Grünen sich Gedanken darüber macht, wie eine Liste bis Platz 30 zusammengesetzt werden kann, die ersten 10 erfahrene Leute, dann 10 mit Leuten, die neu sind, und so weiter und dann 10, die sagen, ich will da nicht hinein, ich will aber dokumentieren, dass ich für die Grünen bin, dann ist es das gute Recht des Landesvorstands. Wenn die SPD sich die gleichen Vorstellungen macht, ist es das gute Recht der SPD. Wenn dann ein Parteitag kommt, wir sehen es anders, und ich kann ein Lied davon singen, dass Parteitage auch zu eigenen Entschlüssen kommen,

(Heiterkeit)

(D) dann ist es etwas, das man hinnehmen muss. Das ist Parteidemokratie, und zwar von außen ganz klar einsehbar, jedenfalls bei uns und bei den Grünen, glaube ich, auch.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, in Zukunft werden Wählerinnen und Wähler die Reihenfolge der Parteivorschläge neu mischen können. Ich sage ganz deutlich, die SPD fürchtet es überhaupt nicht. Wir sind in allen Stadtteilen vertreten, wir haben qualifizierte Kandidatinnen und Kandidaten, die sich schon heute und in Zukunft noch sehr viel deutlicher als Wahlkreisabgeordnete betrachten werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn es dann tatsächlich einmal jemandem gelingt, durch Kumulieren und Panaschieren von Platz 10 auf Platz 2 oder von Platz 15 auf Platz 1 vorzustoßen, dann sage ich: Wunderbar, dann wissen wir jedenfalls, wer die Wahlparty bezahlt!

Wir nehmen das neue Wahlrecht aktiv an und nicht nur, weil 65 000 Bürgerinnen und Bürger das Volksbegehren unterschrieben haben. Wenn es um etwas gegangen wäre, was wir mit aller Kraft bekämpfen

- (A) wollen, dann hätten wir es bekämpft, und dann würden wir es heute hier auch nicht annehmen, sondern dann würden wir mit aller Kraft kämpfen, dass dieser Volksentscheid keine Mehrheit bekommt. Wir nehmen es an. Die Bürgerinnen und Bürger wollen mehr Einfluss, und wir werden uns dem stellen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Lassen Sie mich das vielleicht etwas sperrige Thema mit dem Versuch eines versöhnlichen Zitates beenden: Am 18. Mai dieses Jahres wurde Gerald Häfner zitiert, früheres Grünen-MdB, ich hoffe, er ist nicht durch Kungeleien aus dem Bundestag herausgeflogen und heute Bundesvorsitzender des „Mehr Demokratie e. V.“. Herr Häfner sagt, ich zitiere: „Bremen ist beim Wahlrecht noch im Neandertal, hat aber die Chance, jetzt an die Spitze zu kommen. Dann fahren in einigen Jahren womöglich Besucher aus Bayern nach Bremen, um sich moderne Demokratie beibringen zu lassen.“ Lassen Sie uns also schon aus Tourismusförderungsgründen dieses neue Wahlrecht installieren! – Vielen Dank!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bürgerschaft ist heute aufgefordert, über die Annahme des Volksbegehrens zu entscheiden und damit über die grundsätzliche Frage, wie ein größerer Einfluss der Wähler auf die personelle Zusammensetzung des Parlaments gewährleistet werden kann. Dahinter steht die uns alle betreffende Frage, wie kann Politik transparenter, verständlicher werden und wie kann es uns gelingen, die zunehmende Wahlmüdigkeit aufzuhalten. In diesem Sinne steht die CDU-Fraktion dem Volksbegehren aufgeschlossen gegenüber.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Gegen oder gegenüber?)

Nicht gegen, sondern gegenüber!

Lassen Sie mich ganz kurz zur besseren Verständlichkeit für alle diejenigen, die uns hier zuhören, sagen, um was es bei „Mehr Demokratie e. V.“ geht! Vielleicht muss man auch ganz kurz erklären, was eigentlich Kumulieren und Panaschieren ist. Das ursprüngliche Ziel war, durch Einführung von Wahlkreisen und Kumulieren und Panaschieren den eingangs genannten Konflikt zu lösen. Kumulieren heißt, man kann bis zu 5 Stimmen für eine Person und bis zu 5 Stimmen für Bewerber aus unterschiedlichen Listen ankreuzen.

Die Einführung von Wahlkreisen ist verfassungsrechtlich in Bremen nicht möglich. So blieb dann unter dem Strich das Ziel der Wahlrechtsinitiative das Einführen von Kumulieren und Panaschieren. Diesem Wunsch der 65 000 Bürgerinnen und Bürger nach einem größeren Einfluss auf die personelle Zusammensetzung der Parlamente wollen wir heute zustimmen. Wir tun dies in der Hoffnung, dass damit demokratische Wahlen direkter, offener und verständlicher werden. Herr Kleen hat bereits eine ganze Reihe von Problemen angesprochen. Ich kann nicht umhin, auch von unserer Seite noch einmal auf die Fragen einzugehen, die sich stellen, wenn man dann ein solches Wahlsystem einführt, wie wir es dann heute beschließen.

Der neue Wahlmodus wird deutlich komplizierter werden. Die Wahlzettel werden extrem groß werden, und es besteht die Gefahr der Unübersichtlichkeit. Diese Unübersichtlichkeit kann auch einen abschreckenden Effekt haben. Es ist auch zweifelhaft, ob mit diesem Verfahren ein Zurückgewinn politikmüder oder misstrauischer Wähler erreicht werden kann. Dies zeigen uns zum Beispiel Erfahrungen in Hessen und Baden-Württemberg, in denen das System teilweise auf Kommunalebene eingeführt worden ist, was aber keine besonderen Auswirkungen auf die Wahlbeteiligung hatte.

Herr Kleen hat auch schon dargelegt, dass der Einstieg für Neulinge nicht unbedingt erleichtert wird, denn dieses neue Wahlsystem setzt Popularität des Kandidaten voraus. Was das heißen kann, wurde auch schon geschildert, zum Beispiel, wie mit der Presse umgegangen wird, um sich darzustellen. Ich denke also, es gibt eine ganze Reihe von Problemen, wenn jüngere Kandidatinnen, Kandidaten und Seiteneinsteiger sich präsentieren wollen und wie sie ihre Chancen denen der Alteingesessenen anpassen können.

Zudem fehlt den meisten Wählern die erforderliche persönliche Kenntnis der Kandidaten, um deren politische Qualifikation wirklich beurteilen zu können. Diese Kenntnis ist gerade im System Bremen, wo es eben keine Wahlkreise gibt, auch sehr schwer zu erlangen, denn wie soll ein Wähler aus Bremen-Nord einen Kandidaten aus Huchtingen kennen und umgekehrt und wie soll er so seine politische Kompetenz beurteilen können!

Durch Kumulieren und Panaschieren ist theoretisch ein größerer Einfluss auf die personelle Zusammensetzung der Parlamente möglich. Im Mittelpunkt aber sollten Parteien, ihre Inhalte und Programme stehen und nicht der einzelne Kandidat. Wir Abgeordneten sind gefordert, unsere Politik verständlich zu machen und zu vermitteln, den Kontakt zu den Bürgern zu halten und ihre Probleme im politischen Alltagsgeschäft nicht aus den Augen zu verlieren.

Es gibt aber auch ganz praktische Hürden. Inhaltlich muss die Umsetzung dieser Änderung sehr gründlich vorbereitet werden, und zwar rechtlich als auch

(C)

(D)

(A) rein praktisch, damit das neue Wahlrecht auch wirklich zu mehr Demokratie führen kann. Das heißt zum Beispiel, dass organisiert werden muss, wie die riesigen neuen Wahlbögen aussehen und konzipiert werden. Dazu bedarf es einer umfassenden Vorbereitung, und dazu bedarf es auch Zeit.

Das Problem der Fünfprozentklausel wurde hier bereits angesprochen, und ich darf noch einige Aspekte aus Sicht der CDU-Fraktion hinzufügen! Es ist richtig, es ist noch nicht abschließend geklärt, wie wir mit der Fünfprozentklausel für die Wahl der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung umgehen. Wir werden heute das Volksbegehren annehmen, aber wir werden uns Gedanken machen müssen, wie dieses Problem zu behandeln ist. Grundsätzlich ist beides möglich: Streichen plus Beibehalten der Fünfprozentklausel.

Es gibt aber neben den genannten Problemen auch sicherlich noch andere Gefahren. Ich erinnere an die historischen Erfahrungen, die wir zum Beispiel in der Weimarer Zeit gemacht haben, und ich erinnere damit an die Gefahr der Zersplitterung, mit der sinnvolle und wichtige Mehrheitsbildungen nachhaltig erschwert werden können. Gruppierungen wie die DVU hätten wesentlich einfachere Chancen, in die Parlamente einzuziehen.

(Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Das sind sie ja jetzt schon!)

(B) Damit ist die Gefahr der Radikalisierung der Parlamente durch Gruppen, die nicht den demokratischen Willen des Volkes widerspiegeln, nicht auszuschließen. Das, sehr geehrter Herr Dr. Güldner, kann nicht das Ziel von mehr Demokratie sein! Daher muss im Zeitraum bis zur erstmaligen Anwendung des neuen Wahlrechts sorgfältig überprüft werden, wie mit diesem Element des Gesetzentwurfs umzugehen ist.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal zusammenfassen! Wir stimmen heute dem Gesetzentwurf zu, weil wir uns dem Wunsch nach mehr Demokratie nicht verschließen wollen. Die genaue inhaltliche und praktische Ausgestaltung muss sorgfältig vorbereitet werden, und auch der Wähler muss Zeit haben, sich über sämtliche Konsequenzen des neuen Wahlrechts umfassend zu informieren, um die damit verbundenen und erhofften Effekte und Möglichkeiten, nämlich mehr Demokratie, auch wirklich ausschöpfen zu können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das kann einfach gar nicht gut gehen, und es ist auch nicht gut gegangen. Wenn man jemanden hier hinausschickt zu begründen, warum man ein dreiviertel Jahr in dem Parlamentsausschuss „Wahlrechtsreform“ die Argumente sammelt und die Munition gegen diese Wahlrechtsreform, dann hierher kommt und die Argumente vorträgt, die im Wesentlichen gegen diese Wahlrechtsreform passen, dann erklärt, dass man dieser Wahlrechtsreform hier zustimmen wird, aber dann erklärt, dass man froh ist, dass sie nicht in Kraft tritt, und in der nächsten Legislaturperiode werde man sie wieder ändern, das kann als politische Strategie nicht gut gehen, meine sehr verehrten Kollegen von der SPD und der CDU!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Das ist nämlich das, was Sie heute hier machen. Sie haben diese Wahlrechtsreform nie gewollt,

(Abg. F o c k e [CDU]: Das ist völlig falsch dargestellt! – Abg. Dr. Sieling [SPD]: Können Sie das noch einmal wiederholen?)

und wenn Sie die nicht wollen, dann lehnen Sie sie ab, stellen Sie sich dem Volksentscheid am 13. Mai und prüfen Sie noch einmal nach, ob die Bremer und Bremerhavener diese Wahlrechtsreform wollen oder nicht! Ich glaube, 65 000 Menschen haben jetzt schon die Antwort gegeben, und noch wesentlich mehr würden Ihnen am 13. Mai die Antwort geben. Sie wollen sie nicht, aber die Leute in Bremen und Bremerhaven wollen diese Wahlrechtsreform, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben es gesehen, es hat noch kein Volksbegehren gegeben im Lande Bremen, das erfolgreich war. Das liegt zum einen daran, und das kann ich hier in Klammern auch schon sagen, das ist ein weiteres politisches Ziel, dass die Hürden natürlich viel zu hoch sind. Es ist ein kleines politisches Wunder, dass in diesem Fall zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg ein Volksbegehren tatsächlich erfolgreich war. Normalerweise sind die Hürden für eine Initiative viel zu hoch, um übersprungen zu werden. Wir müssen sie schleunigst ändern, um der Bevölkerung insgesamt – nicht nur in dieser Frage – mehr Möglichkeit zu geben mitzubestimmen, und zwar nicht nur alle 4 Jahre und in den dafür vorgesehenen Gremien, sondern auch in ganz vielen Fragen. Die Bevölkerung ist bereit dazu, und diese 65 000 Menschen haben Ihnen gezeigt, dass sie daran Interesse haben.

Sie haben hier in der Debatte beim letzten Mal noch gesagt: Wissen wir denn überhaupt, ob irgendjemand Interesse hat, auf diese Art das Wahlrecht weiterzuentwickeln? Die Antwort haben Ihnen 65 000 Men-

(C)

(D)

(A) schen gegeben, und Sie hätten, wenn es noch länger gegangen wäre, auch gern noch mehr Unterschriften haben können. Die Antwort war eindeutig: Ja, die Menschen in Bremen und Bremerhaven haben ein Interesse daran, dies umzusetzen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum stimmen Sie also heute zu? Sie stimmen aus dem gleichen Grund zu, warum Sie es eigentlich innerlich ablehnen, nämlich aus rein parteitaktischen Erwägungen. Sie haben Angst vor den Wählern, deswegen waren Sie gegen diese Wahlrechtsreform, und Sie haben Angst vor dem Volksentscheid am 13. Mai. Deswegen stimmen Sie genau dieser Wahlreform, gegen die sie eigentlich sind, heute zu!

(Zurufe von der CDU: Dummes Zeug! Wir haben immer noch fünfmal mehr Wähler!
–Bürgermeister R ö w e k a m p : Am meisten Angst haben wir vor Ihnen!)

Sie wissen genauso wie ich, dass es so ist!

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Was Sie jetzt machen, ist Polemik!)

(B) Sie machen Polemik! Herr Knäpper, reden wir über Polemik! Ihr CDU-Bundestagsabgeordneter Herr Nietzsche hat vor kurzem gesagt, er habe es satt, von rot-grünen Multikultischwuchteln regiert zu werden! Da können wir über Polemik reden, wenn Sie so jemanden in Ihrer Partei haben, Herr Knäpper!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei einem Volksbegehren, welches sehr viele Menschen unterschrieben haben, brauchen Sie hier mit Polemik gar nicht anzufangen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. F o c k e [CDU] – Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Seid doch nicht so nervös! – Abg. F o c k e [CDU]: Wir sind nicht nervös!)

Wenn es also um die Frage geht, über die wir morgen abstimmen werden, die aber natürlich heute auch eine Rolle spielt, wenn es darum geht, ob dieses Wahlrecht schon im nächsten Jahr zur Wahl in Kraft treten soll, dann haben Sie natürlich einerseits Angst davor – das ist ja hier sehr deutlich geworden –, andererseits haben Sie hier schon angekündigt, Herr Kleen, in dankenswerter Offenheit, vielen Dank dafür, dass Sie, genau wie in Hamburg jetzt geschehen durch die CDU, sich im Grunde genommen einen Dreck scheren um das Volksbegehren.

(Zuruf: Quatsch! – Zurufe von der SPD)

(C) Sie haben jetzt schon angekündigt, dass Sie es in der nächsten Legislaturperiode wieder ändern wollen, und so gehen Sie mit dieser Frage um!

Regen Sie sich ruhig weiter auf, die Leute da draußen wissen ganz genau, worum es geht, Herr Sieling!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Unglaublich!)

Kommen wir einmal zu den Gegenargumenten, die im Laufe dieses Verfahrens gebracht worden sind, auch heute von Herrn Kleen und von Frau Winther! Die Gegenargumente gipfeln sich doch in der Frage, die wir auch in dem Ausschuss des Öfteren so gehört haben: Sie halten die erwachsenen Menschen in Bremen und Bremerhaven für zu dumm, 5 Stimmen auf einem Wahlzettel ankreuzen zu können. Das ist das, was Sie heute hier noch einmal wiederholt haben.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Was Sie heute hier machen, hat Tittmann-Niveau! – Zurufe von der SPD)

Herr Tittmann dient Ihnen doch nur als Vorwand, Herr Günthner! Das interessiert Sie doch gar nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke – Zurufe)

(D) Ja, lassen Sie uns doch einmal richtig darüber reden! Wir sind doch im Parlament, dazu sind wir doch da!

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Dr. Güldner, ich bitte doch das Plenum, dem Redner zuzuhören!

(Abg. F o c k e [CDU]: Das tun wir auch, wenn er sachlich bleibt!)

Es ist ein Parlament, wo auch hitzig debattiert werden kann, aber, Herr Kollege Günthner, diese Zwischenbemerkung fand ich nicht in Ordnung, ich möchte das ausdrücklich sagen! Bei diesem Vergleich, den Sie gerade hergestellt haben mit dem Redner einer demokratischen Fraktion, ich glaube, sollten wir uns einig sein, dass dieser Vergleich nicht hierhin passt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben es doch heute in dankenswerter Offenheit gesagt: Die Menschen in Stuttgart, Frankfurt am Main und in München geben 70, 80, 85, sogar 90 Stimmen bei einer Kommunalwahl ab, den Bremerhavenern

(A) und Bremern trauen Sie nicht einmal zu, 5 Stimmen abzugeben.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Es werden 250 Namen sein!)

Das ist doch das, was Sie gesagt haben! Das ist ein Misstrauensvotum gegenüber den Menschen in Bremen und Bremerhaven.

Alle können bis fünf zählen, alle sind in der Lage, fünf Kreuze zu machen, wie sie auch in der Lage sind, ein Kreuz zu machen. Sie haben heute hier wiederholt noch einmal gesagt, das wäre eine Überforderung, ach, die großen Zettel, und was Sie da nicht alles für Probleme haben! Woanders finden die Wahlen schon längst so statt, und Herr Kleen hat das Zitat von Gerald Häfner gebracht, dem Vorsitzenden von „Mehr Demokratie“: „Da ist Bremen mit dieser einen Stimme, die man abgeben kann, wirklich im Neandertal der Demokratie.“ Wenn Sie jetzt so ein Problem damit haben, dass aus dieser einen Stimme jetzt fünf werden – –.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wir haben kein Problem! Sie haben eines!)

Sie haben kein Problem! Sie haben schon seit der ersten Ankündigung dieses Volksbegehrens ein Problem, Frau Busch, und Sie wissen es ganz genau!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wollte gern noch eine Legende aufgreifen, ich kann sie gar nicht alle aufzählen, aber eine wollte ich noch gern aufgreifen, die Menschen in Bremerhaven hätten ja gar nicht gewusst, dass da jetzt quasi undercover – vielleicht war ja der Paragraph irgendwie zugedeckt, als man das lesen konnte – auch noch die Fünfprozenthürde für die Wahl der Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven mit gesenkt wird.

Da meine Kollegin Frau Hoch ein sehr gutes Archiv besitzt, habe ich hier die CDU-Wahlkampfzeitung von der letzten Bürgerschaftswahl aus Bremerhaven mitgebracht. Da ist ein großer Kasten von der Stadtverordneten Frau Milch, die die Bevölkerung darüber aufklärt, dass hier die Fünfprozenthürde in Frage steht. Ich weiß nicht, ob Sie sie kennen,

(Abg. F o c k e [CDU]: Natürlich kennen wir unsere Zeitung!)

die CDU haben sie aber schon einmal gehört, und da gibt es eine große Kampagne der CDU in ihrer Wahlkampfzeitung, wo sie ihren Wählern die Fünfprozenthürde, das Volksbegehren und die Wahlrechtsreform darstellt. Am Ende sagen Sie, dass Sie dagegen sind. Das haben wir natürlich auch schon gewusst,

dass Sie dagegen sind. Deswegen stimmen Sie ja wahrscheinlich auch heute zu.

(C)

(Zurufe von der SPD – Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diesen Eiertanz, den Sie hier verursachen, werden Ihnen die Leute nicht abnehmen. Sie haben zwei Möglichkeiten: Sie können heute das Gesetz ablehnen, das wäre Ihre Meinung, dann müssten Sie sich aber dem Volksentscheid im nächsten Mai stellen, oder Sie können ihm zustimmen in der Hoffnung, dass Sie in der nächsten Legislaturperiode dann heimlich einen nach dem anderen Punkt ändern können.

Beides wird nicht funktionieren. Die Menschen werden sehr aufmerksam sein, wenn sie dies hier verfolgen, und sie werden sich das gut merken. Ich glaube auch nicht, dass nur die 65 000 Menschen, die tatsächlich unterschrieben haben, hinter diesem Anliegen stehen. Es sind wahrscheinlich noch wesentlich mehr. Es wäre beim Volksentscheid am 13. Mai sehr interessant gewesen, wie viele es tatsächlich geworden wären.

Ich weiß nicht, warum Sie sich eigentlich nicht an Ihre Parteifreundinnen und -freunde in den anderen Bundesländern gehalten haben,

(Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

bis auf die Hamburger, denen eifern Sie ja nach! Die Hamburger haben erst das Volksbegehren bekämpft, dann ist es trotzdem durchgegangen, zum großen Erstaunen der CDU unter anderem, und jetzt hat es die CDU mit der absoluten Mehrheit in der Hamburger Bürgerschaft wieder geändert. Damit zeigen Sie doch, was Sie von der Bevölkerung draußen halten.

(D)

(Abg. F o c k e [CDU]: Nur etwas verändert, nicht weggenommen!)

Mehr muss man doch gar nicht mehr erklären, mehr muss man doch gar nicht wissen. Das Gleiche haben Sie hier in Bremen vor, und es wird nicht gelingen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann es kurz machen. Die Deutsche Volksunion, an der Spitze der DVU-Bundesvorsitzende Dr. Frey, hat sich nachweislich schon immer für mehr Demokratie, für Meinungsfreiheit und für den Wegfall der Fünfprozenthürde eingesetzt. Aber wie sagte Herr Kleen so schön? In Bremerhaven einen braunen Führer zu verhindern,

(A) das schaffen Sie auch nicht bei einer Beibehaltung der Fünfprozenthürde. Dass die Deutsche Volksunion gerade in Bremerhaven sehr erfolgreich ist, keine Angst vor der Fünfprozenthürde hat, das haben wir Ihnen schon seit Jahrzehnten bewiesen, dass diese Fünfprozenthürde keine Hürde für die Deutsche Volksunion ist.

Das haben wir, wie erwähnt, schon seit Jahrzehnten – für Sie sehr schmerzhaft – deutlich bewiesen, und Sie können sich auch jetzt schon bei Ihrer Politik auf das – für Sie – Wahldesaster im kommenden Jahr, im Mai 2007, freuen. Darauf können Sie sich jetzt schon einmal sehr freuen.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Das wollen wir doch einmal sehen!)

Das können Sie auch! Ich bin da zuversichtlich. Wir werden es sehen. Das Volksbegehren ist gut, das Volksbegehren ist wichtig. Es trägt zu mehr Demokratie bei, zu größerem Einfluss der Wählerinnen und Wähler, und Sie können diese zirka 70 000 Unterschriften nicht – wie so oft – lapidar und gegen den Willen Bürgerinnen und Bürger einfach so beiseite werfen und -schieben und ignorieren. Sie haben Angst, Sie haben große Angst vor dem Willen der Bürger. Sie fürchten den Willen der Bürgerinnen und Bürger wie der Teufel das Weihwasser.

(B) (Abg. B ö d e k e r [CDU]: Quatsch!)

Die Deutsche Volksunion ist für mehr Demokratie, für Volksentscheide, darum kann ich es wirklich kurz machen. Ich werde dem Antrag selbstverständlich zustimmen. Wenn Sie die große Politikverdrossenheit, die Wahlverdrossenheit wirklich effektiv bekämpfen wollen, dann rate ich Ihnen dringend: Machen Sie eine bessere Sozialpolitik, eine sozial gerechtere Politik, und kümmern Sie sich wirklich um die Sorgen und Nöte der Bevölkerung! Dazu sind Sie nicht in der Lage, aber ich werde selbstverständlich immer wieder auf Ihre großen Fehlverhalten in der Sozialpolitik, beim Bürgerwillen hinweisen. Ihr Demokratieverständnis wird hier deutlich bei Ihren Ausführungen, und ich werde immer wieder daran erinnern, wer die wirklichen Demokraten sind. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Bevor ich dem Kollegen Wedler das Wort gebe, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Integrationsgruppe der Arbeiterwohlfahrt und natürlich unseren ehemaligen Kollegen Dieter Mützelburg begrüßen.

(Beifall)

Herr Kollege Wedler, Sie haben das Wort.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann sich die Verbündeten nicht aussuchen. Soviel möchte ich nur zu Herrn Tittmanns Beitrag eben sagen. Das Volksbegehren war erfolgreich, das mussten auch der Senat und die Regierungsparteien einsehen. Lange haben SPD und CDU das Volksbegehren nicht ernst genommen. Jetzt plötzlich, nachdem es erfolgreich war, reiben sich viele die Augen und fangen an, sich die Details des Gesetzentwurfs näher anzusehen.

Dieser Gesetzentwurf entspricht im Wesentlichen dem Gesetzentwurf, den Grüne und FDP im vergangenen Jahr schon einmal in diesem Hause zur Abstimmung gestellt haben. Der Senat hat nun gezwungen durch das erfolgreiche Volksbegehren beschlossen, den dem Begehren zugrunde liegenden Gesetzentwurf selbst in die Bürgerschaft einzubringen, dieses Mal mit dem erklärten Ziel, ihn beschließen zu lassen.

Das ist für sich betrachtet erst einmal gut und lobenswert, zeugt es doch von Lernfähigkeit, allerdings erzwungener Lernfähigkeit. Die Bedenken, die in diesem Zusammenhang von den Parteivorsitzenden von SPD und Grünen und eben auch hier im Hause genannt worden sind, teile ich jedoch nicht. Der nichtständige Ausschuss zur Überprüfung des bremischen Wahlrechts hatte sich im letzten Jahr mit diesen Bedenken ausführlich beschäftigt und hat die geäußerten Bedenken so jedenfalls nicht geteilt.

Das Wahlrecht wird zwar komplexer, ob die Wahlbeteiligung aber darunter leidet und ob die Fehlerquote dadurch steigt, konnte nicht in einen Zusammenhang gebracht werden. Für beides gibt es durchaus auch andere Zusammenhänge und Erklärungen. Man muss die Vorteile sehen, die mit einer solchen Wahlrechtsänderung verbunden sind. Die Bürger erhalten mehr Einfluss, sie können in einem begrenzten Umfang Kandidaten auswählen, und bezogen auf die Kommunalwahl in Bremerhaven fällt die Fünfprozenthürde, die es in den meisten Bundesländern bei Kommunalwahlen schon lange nicht mehr gibt.

Ich meine, dass der Zugewinn an Einflussmöglichkeiten der Bürger allemal die etwas komplizierteren rechtlichen und verfahrensmäßigen Strukturen aufwiegt. Deswegen haben wir von der FDP genauso wie die Grünen die Wahlrechtsinitiative von Anfang an auch tatkräftig unterstützt. Wenn der Senat den Gesetzentwurf des Volksbegehrens jetzt eins zu eins in die Bürgerschaft einbringt, dann folgt er nicht besserer Einsicht, sondern nur verfassungsrechtlichen und einfachgesetzlichen Verpflichtungen. Außerdem dürften wahltaktische Überlegungen eine Rolle spielen, man will das Thema Wahlrechtsänderung aus dem Wahlkampf heraushalten.

Mit der Ankündigung, die eben hier auch wiederholt wurde, in der nächsten Legislaturperiode einzelne Bestimmungen des beim Volksbegehren erfolgreichen Gesetzentwurfs nochmals zu überprüfen und gege-

(C)

(D)

(A) benenfalls zu ändern, will man ganz offensichtlich einige missliebige Bestimmungen aus der Welt schaffen, so wie das in Hamburg jüngst geschehen ist. Ich meine, dass man so mit dem Votum von über 65 000 Bürgern nicht umgehen kann, die ja nicht aus Jux und Dollerei das Volksbegehren unterstützt haben.

Ich hätte mir auch gewünscht, dass der Senat und die Koalition nach Wegen suchen, das Volksbegehren möglichst zeitnah, sprich schon zur nächsten Bürgerschaftswahl, umzusetzen. Sich stur auf die Inkraftsetzungsregelung des Gesetzentwurfs des Volksbegehrens zu stützen, der in diesem Punkt von anderen Voraussetzungen ausgegangen ist, ignoriert das Anliegen der Wahlrechtsinitiative und den eindeutigen Willen der über 65 000 Unterstützer. Das erinnert mich an das schlitzohrige Verhalten von Leuten, die eine Sache nach außen zwar unterstützen, im Grunde aber von der Sache nichts halten und alles tun, sie zu verhindern.

Es ist sicher schwierig, einen Weg zur Umsetzung des neuen Wahlrechts schon zur Bürgerschaftswahl 2007 zu finden. Bei gutem Willen und einer gemeinsamen Anstrengung müsste es möglich sein, einen Weg zu finden, und FDP und Grüne werden Ihnen morgen zeigen, dass man einen Weg finden kann.

(B) Auf einen Punkt möchte ich als Bremerhavener hier noch eingehen, nämlich die Abschaffung der Fünfprozenthürde bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven. Diese Regelung folgt der Regelung in den meisten Bundesländern, so auch Niedersachsen, die die Fünfprozenthürde bei Kommunalwahlen schon lange abgeschafft haben. Auch in Niedersachsen und Hessen oder Bayern und Baden-Württemberg gibt es Großstädte, ohne dass diese Städte dort unregierbar sind. Es gibt einige Gruppierungen mehr in den jeweiligen Stadtparlamenten, was die kommunale Politik eher lebhafter und interessanter macht, und die ein wesentlich breiteres Wählerspektrum repräsentieren.

Ich kann mich noch gut an meine Zeit in der Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven erinnern, als dort die SPD gespalten war und einige zusätzliche Gruppierungen in der Stadtverordnetenversammlung aufgetreten sind. Trotz formaler Großer Koalition in der Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven ging es dort sehr lebhaft und sehr politisch zu.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Da war keine Große Koalition!)

Entscheidungen wurden nicht in Vorbesprechungen oder kleinen Runden getroffen, sondern auf offener Bühne in den öffentlich tagenden Ausschüssen oder im Plenum der Stadtverordnetenversammlung, und diese Entscheidungen waren nicht immer vorhersehbar. Es musste argumentiert und überzeugt werden. Für mich und meine Partei war das eine spannende Zeit, konnte man doch als kleinere Fraktion in der

Opposition mit guten Argumenten und einigem taktischen Vermögen einiges bewirken.

(C)

Ich verspreche mir also von einer Verbreiterung des politischen Spektrums in der Politik letztendlich bessere, zumindest aber breiter getragene Entscheidungen. Deshalb ist für mich das Verhalten, um nicht zu sagen das Erschrecken des Magistrats und der SPD- und CDU-Bürgerschaftskollegen aus Bremerhaven über die drohende Abschaffung der Fünfprozentklausel in Bremerhaven auch nicht nachvollziehbar. Schon vor einem Jahr war die Abschaffung der Fünfprozentklausel für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven Thema. Ich selbst habe dieses Thema nicht nur im nichtständigen Ausschuss, sondern auch hier im Plenum in die Bürgerschaftsdebatte im Dezember letzten Jahres ausführlich angesprochen.

Wenn Sie übrigens einen Blick in Artikel 148 unserer Landesverfassung werfen würden, dann hätten Sie erkennen können, dass der Vergleich der Stadtverordnetenversammlung mit der Stadtbürgerschaft in Bremen in Bezug auf das Wahlrecht nicht stichhaltig ist. Die Stadtbürgerschaft wird nämlich gar nicht gewählt. Ich darf einmal aus Artikel 148 unserer Landesverfassung zitieren: „Die Stadtbürgerschaft besteht aus den von den stadtbremischen Wählern mit der Wahl zur Bürgerschaft im Wahlbereich Bremen gewählten Vertretern.“

Es bleibt also festzustellen, dass die Stadtbürgerschaft in Bremen nicht gewählt wird. Es werden Abgeordnete des Landtages gewählt, die, sofern sie im Wahlbereich Bremen gewählt wurden, dann in Personalunion die Stadtbürgerschaft bilden. Platt und etwas falsch könnte man sagen, die Stadtbürgerschaft wird ernannt, nämlich durch die Landesverfassung. Solange diese sogenannte Realunion, das heißt die Einheit von stadtbremischem Landtagsmandat und Mandat in der Stadtbürgerschaft Bremen, nicht aufgelöst wird, verbietet sich jeder Vergleich zwischen den beiden Kommunalparlamenten in unserem Bundesland, was die Kommunalwahlen betrifft.

(D)

Wenn in diesem Zusammenhang von zweierlei Wahlrecht in den Städten Bremen und Bremerhaven geredet wird, dann übersieht man geflissentlich die seit langem bestehende verfassungsrechtliche und wahlrechtliche Realität in unserem Bundesland. Die Abschaffung der Fünfprozenthürde für die Kommunalwahl in Bremerhaven hat mit zweierlei Wahlrecht überhaupt nichts zu tun. Mir scheint, die Aufregung im Magistrat von Bremerhaven und bei den SPD- und CDU-Kollegen aus Bremerhaven ist etwas sehr gekünstelt und zeugt auch nicht von tiefer Kenntnis der bremischen Verfassung und den Gegebenheiten in anderen Bundesländern.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Aber Sie!)

Auch das andere Stichwort, das im Zusammenhang mit der Abschaffung der Fünfprozentklausel häufi-

(A) ger erwähnt wird, nämlich „Weimarer Verhältnisse“ zu schaffen, deutet nicht gerade auf eine besondere Beschäftigung mit dieser Thematik hin. Die Fünfprozenthürde soll ja nicht für die Landtagswahl oder gar für die Bundestags- und Europawahl abgeschafft werden, sondern nur für die Wahl auf kommunaler Ebene, sprich für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven. Von „Weimarer Verhältnissen“ in den Kommunen, in denen es keine Fünfprozentklausel bei der Kommunalwahl gibt, kann nach meiner Kenntnis überhaupt keine Rede sein.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Überhaupt keine Kenntnisse!)

Wenn es gelingt, durch die Abschaffung der Fünfprozentklausel ein breiteres Interessenspektrum, sprich mehr lokale Wählergruppen, zu erhalten, dann halte ich das nicht für schädlich, sondern eher für einen Demokratiegewinn. Große Koalitionen, die sich auf kleine Runden und auf Kungeln bei stillen Verabredungen eingerichtet haben, werden durch zusätzliche lokale Wählergruppen und deren Aktivitäten sicher aufgeschreckt. Das muss aber kein Nachteil, sondern kann ein Vorteil sein.

Ich werde dem Gesetzentwurf natürlich nachher zustimmen, genauso wie ich das im letzten Jahr bei dem gemeinsamen FDP- und Grünen-Antrag gemacht habe. – Vielen Dank!

(B) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss zugeben, dass die Debatte über den vorliegenden Gesetzesänderungsantrag mich in Anbetracht der vorher doch breit herrschenden Übereinstimmung ein bisschen überrascht, und insbesondere überrascht hat mich Ihr Redebeitrag, Herr Dr. Güldner. Dass Sie den Koalitionsparteien nun vorwerfen, sie würden sich parteitaktisch verhalten, nur weil sie erkennen, dass die Mehrheit der Menschen – zumindest in einer erheblichen Anzahl – bei der Frage, ob sie ein Volksbegehren unterschreiben wollen oder nicht, sich dafür entschieden hat zu unterschreiben, und dass die beiden großen Volksparteien diesem Begehren der Menschen in unserer Stadt Rechnung tragen,

(Abg. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr widerwillig!)

das als Parteitaktik darzustellen, dazu gehört schon eine ganze Menge, Herr Dr. Güldner.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit sehr großem Widerwillen!)

Wenn das nämlich richtig wäre, könnte man sich ja schon fragen, warum eigentlich die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen von Anfang an das Volksbegehren mit unterstützt hat. Waren das vielleicht auch parteitaktische Gründe, die Sie bewogen haben, überhaupt auf diesen Zug aufzuspringen?

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich finde, wir sollten uns hier von solchen parteitaktischen Überlegungen – obwohl ich Ihnen zugebe, Herr Dr. Güldner, dass Sie das herausgeholt haben, was noch herauszuholen war – verabschieden und sollten das Augenmerk darauf richten, was nun tatsächlich in diesem Gesetzesänderungsantrag steht. Da werden wir sehr schnell zu beurteilen haben, ob das, was der Gesetzesänderungsantrag verspricht, nämlich mehr Demokratie, am Ende auch dabei herauskommt.

Wir wissen doch alle gemeinsam, wie diese Unterschriftensammlung zustande gekommen ist. Die Initiatoren haben ja nicht zu Unrecht nicht die Überschrift gewählt „Wir wollen das Wahlgesetz ändern“, sondern haben die Überschrift gewählt „Wir wollen mehr Demokratie“. Ich möchte einmal ein Volksbegehren mit diesem Titel erleben, das die notwendigen Unterstützerunterschriften – egal, wie hoch das Quorum ist – nicht zustande bekommt. Natürlich wollen die Menschen mehr Demokratie, das ist völlig klar, aber ob das Wahlgesetz, wie es jetzt geändert wird, am Ende dafür stehen wird, dass die Menschen mehr Einfluss auf demokratische Entscheidungsprozesse haben, das glaube ich definitiv nicht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube, am meisten Demokratie wäre gewonnen, wenn die Menschen das machen würden, was ihnen nämlich längst schon zusteht, nämlich wählen zu gehen. Wir leiden doch darunter, dass die meisten Menschen ihr Wahlrecht überhaupt nicht mehr ausüben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Jetzt vorzugaukeln, dass wir durch diese recht komplizierten gesetzlichen Änderungen den Anreiz erhöhen würden, an die Wahlurnen zu streben, da bin ich mir nicht sicher, insbesondere dann nicht, wenn man sich die Erfahrungen aus den Kommunen anschaut, in denen es bereits die Möglichkeit des Kumulierens und Panaschierens gibt. Das Gegenteil ist der Fall! Es hat nicht dazu beigetragen, dass die Wahlmüdigkeit der Bürgerinnen und Bürger zurückgegangen ist, sondern es hat dazu beigetragen, dass teilweise durch relativ komplizierte Verfahren, am Ende im Übrigen in der Regel ergebnislos, hier Abstimmungsmaschinerien in die Wege geleitet worden sind, die teilweise unübersichtlich sind. Ich finde, deswe-

(C)

(D)

(A) gen ist es ein bisschen scheinheilig, der Großen Koalition und den sie tragenden Parteien an dieser Stelle Parteitaktik zu unterstellen.

Es ist richtig, wir haben bisher im Parlamentsausschuss, aber auch im Senat die Auffassung vertreten, dass es erhebliche Zweifel an dieser Initiative gibt, ob tatsächlich auch die gewünschten Wirkungen eintreten. Sie wissen selbst auch, dass das Volksbegehren mittlerweile geändert worden ist, weil von dem ursprünglichen Antrag mit Wahlbereichslisten und ähnlich komplizierten Dingen dann doch auch aus verfassungsrechtlichen Gründen Abstand genommen werden muss. Am Ende bleibt die Möglichkeit, in Zukunft zu kumulieren und zu panaschieren, und am Ende bleibt die Möglichkeit, die Fünfprozenthürde, aber auch nur bezogen auf die Stadtgemeinde Bremerhaven, abzuschaffen. Ob das am Ende tatsächlich ein wesentlicher Beitrag zu mehr Demokratie in unseren beiden Städten unseres Landes ist, wird abzuwarten sein.

Ich finde es aber richtig, dass der Senat und auch die Bürgerschaft an dieser Stelle sagen, wenn über 60 000 Menschen ein solches Volksbegehren unterschreiben, dann ist es richtig, dass wir das machen. Sie scheinen davon ja offensichtlich sehr überrascht zu sein, Herr Dr. Güldner, genauso wie die Initiative, die ja sozusagen zum Gegenstand des Volksbegehrens auch das Datum des Inkrafttretens gemacht hat. Dass Sie heute miteinander hier verabschiedet werden, dass Sie sozusagen parteitaktisch der Auffassung sind, Sie hätten lieber einen Volksentscheid am 13. Mai gehabt, als die Änderung heute schon zu beschließen, das wirft allerdings auch ein besonders bezeichnendes Licht auf Ihren Debattenbeitrag, Herr Dr. Güldner!

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Der Senat und dieses Parlament wollen das eins zu eins umsetzen, was über 60 000 Menschen in dieser Stadt als ihren Willen unterschrieben haben. Die einzige Fraktion, die das gemeinsam mit dem Einzelabgeordneten Herrn Wedler wieder ändern will und die Unterstützerunterschriften sozusagen nachträglich aus parteitaktischen Gründen wieder ummünzen will, das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das will ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU –
Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sind so schlau! Die Ausrede, ich habe ja gar nicht damit gerechnet, dass ihr das annehmt, meine Damen und Herren, die kann ich an dieser Stelle genauso wenig wie zu Hause gelten lassen, wenn meine Kinder sagen, ich habe gar nicht damit gerechnet, dass das jetzt so kommt, wie ich es haben wollte. Die Initiative „Mehr Demokratie“ und Sie bekommen jetzt Ihren Willen, und es reicht am Ende wieder nicht. Herr

Dr. Güldner, das ist nicht Demokratie, was Sie hier heute im Parlament gezeigt haben!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich gebe zu, Herr Wedler, dass ich Ihren juristischen Ausführungen nicht in allen Punkten folgen konnte. Dass das Wahlrecht sozusagen so aufgebaut ist, dass das Landesparlament die Stadtbürgerschaft einsetzt, ist ein ganz neuer landesverfassungstheoretischer Ansatz. Vielleicht haben wir ja die Gelegenheit, das noch einmal miteinander zu vertiefen. Aber ich will an dieser Stelle ausdrücklich sagen, wir reden an dieser Stelle nur darüber, ob es sinnvoll ist, in einem Bundesland, in dem es nur zwei Kommunalparlamente gibt, in dem einen Kommunalparlament aus verfassungsrechtlichen Gründen zu sagen, bei dem Landtag, personenidentisch mit der Stadtbürgerschaft, wir wollen die Fünfprozenthürde behalten, und bei dem anderen Parlament auch aus verfassungsrechtlichen Gründen, allerdings genau den entgegengesetzten, zu sagen, da wollen wir die Fünfprozenthürde abschaffen.

Sie vergessen, dass wir zwei Kommunalparlamente in unserem Bundesland haben und dass es nur darum gehen kann, für beide auch die gleichen Regeln gelten zu lassen. Das ist zumindest meine Auffassung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D)

Deswegen, so habe ich weder Herrn Kleen noch Frau Winther verstanden, geht es nicht darum, das Volksbegehren in der nächsten Legislaturperiode genau ins Gegenteil umzukehren, sondern es geht ausschließlich darum, darüber nachzudenken, ob es richtig ist, dass wir bei zwei Kommunalparlamenten in unserem Bundesland zwei unterschiedliche verfassungsrechtliche Hürden für die Zulassung und die Mitgliedschaft in diesen beiden Parlamenten haben. Das ist, finde ich, eine Frage, über die man in diesem Land noch einmal nachdenken kann. Das muss nicht zwangsläufig richtig sein, aber um so mutiger ist doch, dass beide Parteien, die großen Volksparteien, erklärt haben, obwohl sie bei dieser Frage Bedenken und Bauchschmerzen haben, werden sie heute dem Volksbegehren in vollem Umfang stattgeben.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen])

Im Übrigen will ich, Frau Linnert, noch sagen, wie groß Ihr Glaube und Ihre Leidenschaft für das Thema sind, das bereits schon bei der nächsten Bürgerschaftswahl am 13. Mai 2007 umzusetzen, sieht man ja an Ihnen selbst. Wenn Sie an den Erfolg Ihres Antrags, den Sie für morgen eingebracht haben, geglaubt hätten, hätten Sie doch letzte Woche keine Kandidaten aufstellen müssen. Sie wollen sich doch selbst

- (A) diesem Verfahren überhaupt nicht stellen. Sie haben Ihre Kandidaten schon längst gewählt!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die FDP, Herr Wedler, hatte ja sogar Schwierigkeiten, mit dem jetzigen Wahlrecht noch verfassungskonform umzugehen

(Lachen und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und musste ihre Listen mehrfach aufstellen. Ich glaube, an der Ernsthaftigkeit, dass Sie jetzt sozusagen aus innerer tiefster Überzeugung gegen die gesammelten Unterschriften bereits die Umsetzung zum 13. Mai 2007 wollen, nachdem Sie nach dem alten Wahlrecht alle Ihre eigenen Kandidaten teilweise mehrfach, wie Herr Wedler, aufgestellt haben, meine Damen und Herren, das ist Parteitaktik, und ich hoffe, das glaubt Ihnen draußen auch niemand. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

- (B) Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf nur das Abstimmungsverhalten der Fraktion der CDU hier erläutern. Die Abgeordneten aus Bremerhaven werden dem Teil Fünfprozentklausel nicht zustimmen. Im Übrigen stimmen wir dem Gesetz zu.

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich in der Tat vorhin etwas am Podium hinwegtragen lassen, weil ich mich über das geärgert habe, was Sie gesagt haben, und habe etwas vergessen, was mir eigentlich das Wichtigste war. Ich wollte all den Menschen, und das sind ganz viele – und Sie lachen die ganze Zeit, Sie finden das so lustig –, die ernsthaft ihre Freizeit geopfert haben, die bei Wind und Wetter an die Stände hinausgegangen sind, ich wollte allen Menschen, die hier in Bremen und Bremerhaven Unterschriften gesammelt, Unterschriften gezählt, Flyer verteilt haben, das sind viele hundert Menschen gewesen, aus vollem Herzen danken, dass sie dies gemacht haben. Ich glaube, die Debatte heute zeigt noch einmal, dass es nicht umsonst gewesen ist, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Dieser Dank soll ganz am Anfang dieses Beitrags stehen, weil ich glaube, dass es nur so geht. Wenn sich Große Koalitionen wie hier in Bremen für 12 Jahre – wer weiß, vielleicht sind es mehr – zusammentun, dann geht es nur so, dass die Menschen sich da draußen zusammentun und Ihnen sagen, was sie wirklich denken, während Sie hinterher immer behaupten, was sie so angeblich denken würden. Anders kann es gar nicht gehen! Dann bekommen Sie wieder die außerparlamentarische Opposition, die Sie dann auch verdienen, wenn Sie hier in diesem Hause so Politik machen, meine Damen und Herren.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Unruhe bei der SPD und bei der CDU)

Lassen Sie uns noch einmal über diesen Punkt des Vorziehens reden! Es war vorhersehbar, es war sehr vorhersehbar, dass Bürgermeister Röwekamp oder wer auch immer dieses Argument hier bringen würde, und es ist in der Tat dann ein sehr humoristischer Beitrag zu dieser Debatte, dass Sie jetzt das Volksbegehren unverändert haben wollen und dem zustimmen heute, während die Grünen das Vorziehen beantragen und von daher eine Veränderung vornehmen würden. Das war sehr vorhersehbar! Was wir wirklich vorliegen haben, ist, wir werden morgen einen Antrag stellen, dass dieses Volksbegehren, das heute hier angenommen wird, so schnell wie möglich im Land Bremen gelten soll, ohne jede Änderung, kein Komma, kein Strich soll daran geändert werden. Es soll so schnell wie möglich gelten.

(D)

Das ist die einzige Änderung, die die Grünen tatsächlich fordern, zusammen mit Herrn Wedler. Was Sie machen, ist, Sie sagen, wir stimmen heute zu, und in der nächsten Legislaturperiode haben wir alle Zeit der Welt, es wieder zu ändern. Dann werfen Sie uns vor, wir würden nicht unverändert den Volkswillen hier umsetzen wollen. Das ist schon ein Stück aus dem Tollhaus, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist wirklich ein Stück aus dem Tollhaus! Es geht bei unserem Wunsch, das vorzuziehen, ausschließlich darum, dass der Wille der Menschen, die dies hier auf die Tagesordnung gesetzt haben, auch tatsächlich trägt, dass dieses Gesetz auch tatsächlich angewendet wird. Sie wissen es doch ganz genau, wir haben die rechtlichen Probleme, die dadurch entstehen, uns alle angesehen, und es sind gewiss nicht wenige. Es sind ganz viele Probleme praktischer Art und rechtlicher Art, die in der Tat entstehen, will man das Wahlrecht am 13. Mai 2007 in Anwendung bringen. Das ist vollkommen richtig, was Sie sagen. Aber wenn die Initiatoren des Volksbegehrens und deren Vertreter und wenn die demokratischen Parteien in diesem Hause wirklich den Willen hätten, dieses Wahlrecht nächstes Jahr schon anzuwenden, dann würde es natürlich in allen kritischen Fragen Mittel und

(A) Wege geben, dies auch völlig korrekt zu tun. Dass es nicht geschieht, ist nicht geschuldet den technischen Problemen, sondern ist geschuldet dem fehlenden Willen, dieses Volksbegehren auch bei der Wahl 2007 umzusetzen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist genau das Problem, das Sie haben, Herr Röwekamp. Sie stimmen jetzt bei der Abstimmung gegen Ihre Überzeugung, und wir stimmen für unsere Überzeugung, und zwar von Anfang an. Dann können Sie den Leuten draußen überlassen, was denn nun Parteitaktik ist, was auch immer Sie hier erzählt haben. Wir haben von Anfang an diese Meinung, wir haben die Senkung der Fünfprozenthürde bundesweit in grünen Programmen. Wir haben die Unterstützung von „Mehr Demokratie“, deren Vorsitzender Gerald Häfner ist ehemaliger Abgeordneter der Grünen. Auf allen Ebenen bundesweit sind wir hier mit den Initiativen, mit den Menschen wie auch in Bremen und Bremerhaven vor Ort gegangen, um für mehr Demokratie, Senkung der Hürden für Volksentscheide und Volksbegehren weitere Schritte der direkten Demokratie zu gehen. Das ist natürlich die Wahrheit. Sie wissen es, und deswegen behaupten Sie hier Dinge, die aber keinerlei Haftung haben werden.

(B) Warum haben wir Kandidaten aufgestellt? Natürlich haben wir Kandidaten aufgestellt, weil wir für alle Fälle gerüstet sein wollten. Wir sind gerüstet für den Fall, dass Sie heute und morgen hier ablehnen und dass wir in der Tat nach dem alten Wahlrecht wählen. Wir könnten natürlich leicht im Januar und Februar die Kandidatenaufstellung wiederholen, und Sie könnten es auch. Die FDP hat so viel Übung darin, die würde das locker, flockig eben einmal so machen. Dann könnten wir Anfang nächsten Jahres die Kandidatenaufstellung formal wiederholen, und wir hätten allen Bestimmungen Genüge getan.

Sie wissen das alles auch. Sie wissen auch, dass die Argumente zu heilen wären. Dann kommen Sie doch bitte, seien Sie doch einmal so ehrlich und kommen Sie nach vorn und sagen Sie, Sie wollen es nicht, Sie stimmen dem trotzdem zu! Es wäre möglich, es auch nächstes Jahr zu machen, das wollen Sie auch nicht, deswegen lehnen Sie das ab. Das wäre dann das, was als Botschaft aus diesem Hause von Ihrer politischen Auffassung tatsächlich ehrlich herüberkäme. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur zu einigen wenigen Punkten noch

*) Vom Redner nicht überprüft.

einmal! Sie haben doch die Unterschriftenliste alle gesehen. Das ist die Unterschriftenliste, die unterschrieben worden ist von 65 000 Menschen. In Artikel 1 sind die Auflistungen der Regelungen, die verändert werden. In Artikel 2 heißt es ganz eindeutig, dieses Gesetz tritt am Tag nach seiner Verkündung in Kraft. Es findet erstmals Anwendung auf die erste nach Ablauf einer Frist von 15 Monaten nach seinem Inkrafttreten stattfindende Wahl. Selbst wenn wir am 13. Mai eine Wahl machen würden, und wir hätten Ergebnisse, dass keine ordentliche Koalition zustande käme und wir würden im September noch einmal wählen, dann würden wir nach dem, was dieses Volksbegehren wollte, auch nicht mit dem neuen Wahlrecht wählen.

Jetzt würden wir es natürlich tun, weil wir es heute beschließen. Das haben die Menschen, die für 65 000 Unterschriften geworben haben, vorher gewusst. Sie haben sich etwas dabei gedacht, warum das nicht von heute auf morgen passieren soll, sondern weil das einen Vorlauf haben soll. Sie haben nicht gesagt, es findet auf die nächste Bürgerschaftswahl, nachdem das Gesetz angenommen worden ist, Anwendung, sondern sie haben gesagt, wir wollen, dass die Menschen 15 Monate Zeit haben, sich auf dieses Wahlrecht vorzubereiten. Das nehmen wir ernst.

(D) Wenn Sie jetzt sagen, wir kennen aber den mutmaßlichen Willen von 65 000 Menschen, die das unterschrieben haben, die wollen das alle am 13. Mai schon haben, dann sage ich Ihnen, das glaube ich Ihnen nicht, dass das so ist. Das kann sein, dass das ganz viele so wollen, aber ich glaube, dass es genauso viele Leute gibt, vielleicht sogar mehr, die sagen, nein, wir wollen Zeit haben. Wir wollen uns jetzt einmal ansehen, wie zum Beispiel Abgeordnete ihr Mandat wahrnehmen, die sich in 4 Jahren persönlich stellen müssen, weil wir persönlich diese dann ankreuzen können. Wir haben uns gar nicht so viele Gedanken darüber gemacht, wie die Listen der Parteien aussehen. Wir wollen auch mit denen diskutieren. Wir wollen uns mit denen auch auseinandersetzen oder wie es der Landesbehindertenbeauftragte Dr. Hans-Joachim Steinbrück geschrieben hat an den sehr geehrten Herrn Präsidenten. Ich erlaube mir, mit Ihrer Genehmigung zu zitieren:

„Sehr geehrter Herr Präsident, deshalb sollte meines Erachtens die Wahlrechtsreform erst in Kraft gesetzt werden, wenn geklärt ist, ob und durch welche konkreten Maßnahmen die Entstehung neuer Barrieren für Menschen mit Behinderung bei einer Änderung des Wahlrechts vermieden werden kann. Eine Verschiebung des Inkrafttretens des neuen Wahlrechts bis zur übernächsten Bürgerschaftswahl wäre schon deshalb gerechtfertigt, weil die Verpflichtung des Staates zur Förderung der gleichwertigen Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft und zur Hinwirkung auf die Beseitigung bestehender Nachteile für Menschen mit Behinderung Verfassungsrang genießen.“

- (A) Der Landesbehindertenbeauftragte bittet uns, nicht am 13. Mai hiernach zu wählen. Ich finde, das sollten wir auch ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich habe keine Lust, mich darüber mit den Grünen zu streiten. Soll ich mich denn hier tatsächlich hinstellen und sagen, wir Sozialdemokraten waren schon immer die glühendsten Verehrer von dem Wahlrecht, das wir hier heute beschließen? Das ist doch Quatsch, das nimmt mir kein Mensch ab. Deshalb sage ich, wir haben Bedenken gehabt. Wir haben teilweise immer noch Bedenken, aber wir nehmen es jetzt an, und wir setzen uns damit ganz aktiv auseinander. Das, finde ich, ist eine ehrlichere Haltung. Ich glaube, das werden uns die Menschen draußen auch am Ende danken. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie an dieser Stelle vielleicht noch auf ein kleines juristisches Detail hinweisen. Wir werden erst morgen aus parteitaktischen Gründen über diesen Gesetzesänderungsantrag der Grünen abstimmen, weil man ja nicht an einem Tag das Gesetz heute schon ändern kann und dann morgen noch einmal. Deswegen werden wir es morgen noch einmal aufrufen, vielleicht morgen auch noch einmal entsprechend beraten. Ich will nur noch einmal auf eines hinweisen, vielleicht können Sie über Nacht ja Ihren etwas heiß gestrickten Antrag noch einmal ändern.

In Paragraph 19 Absatz 3, den Sie im Übrigen auch nicht mit Ihrem Gesetzesänderungsantrag ändern wollen, wie ich festgestellt habe, ist geregelt, dass die Bewerber und die Vertreter für die Vertreterversammlung in geheimer Wahl zu wählen sind, und die Wahlen dürfen nicht früher als 15 Monate, das ist die berühmt-berüchtigte Fünfzehnmonatsfrist, in der wir uns ja selbst bei oberflächlicher Betrachtung des Kalenders schon seit geraumer Zeit befinden, gewählt werden. Nicht umsonst haben deswegen alle hier demokratisch vertretenen Parteien ihre Vertreterversammlungen und ihre Kandidatenaufstellung schon durchgeführt beziehungsweise gewählt. Diese Fünfzehnmonatsfrist wollen Sie nicht ändern.

Wie wollen Sie eigentlich mit einer Partei umgehen, die nach einer möglichen Änderung des Wahlrechts nicht erneut in das Auswahlverfahren der Kandidaten eintritt, sondern bei ihrem ursprünglichen Listenwahlvorschlag bleibt, den sie allerdings unter der Maßgabe des alten Wahlrechts aufgestellt hat? Dann wählen Sie aber nach neuem Wahlrecht, auf das sich diese Menschen zu Recht nach Gesetzesla-

ge nicht eingelassen haben, und Sie schaffen damit einen klassischen Anfechtungstatbestand für die dann durchzuführenden Wahlen am 13. Mai 2007. Dieser Gesetzesantrag infiziert die demokratische Legitimation des neu zu wählenden Parlaments am 13. Mai 2007. Deswegen kann schon aus juristischen und aus formalen Gründen, so polemisch und so parteitaktisch Ihre Argumentation auch sein mag, dieser Antrag im Parlament keine Mehrheit finden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]:
Es geht nur um die Geschäftsordnung, nicht um parteitaktische Gründe!)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das klingt gut! Ich habe Ihnen aber eben schon gesagt, wie damit umzugehen wäre. Ich kann da die Einlassung des Kollegen Kleen und Ihre Einlassung, Herr Röwekamp, zusammenfassen. Im Sinne der Behinderten geht es ja, das ist ein sehr ernst zu nehmendes Problem, um die Frage: Können Blinde bei entsprechenden Wahlverfahren völlig barrierefrei an Wahlen teilnehmen? Das ist ein Punkt, den man sehr ernst nehmen kann. Bei Ihrem Problem geht es darum: Wie ist es mit den Kandidatenaufstellungen?

Wenn es denn so wäre, dass sich die drei demokratischen Fraktionen hier im Hause einig wären, dass es sinnvoll wäre, dieses neue Wahlrecht auch tatsächlich im nächsten Jahr anzuwenden, könnte man sich mit dem Behindertenbeauftragten, mit dem Landeswahlleiter, mit den entsprechenden Gremien sofort morgen zusammensetzen und könnte Regelungen für all diese Probleme, das wissen Sie ganz genau, finden, damit umgehen, um dann gemeinsam als demokratische Kräfte in diese Wahl zu ziehen. Es würde diese Probleme nicht geben, weil ich ganz sicher bin, dass wir, auch wenn es solche Probleme, die sehr ernst zu nehmen sind, wie gesagt, bei den Sehbehinderten gibt, diese in einem Zeitraum von fünf Monaten sehr wohl regeln kann.

Dass das nicht geschieht, dass man sich nicht zusammensetzt und überlegt, wie man diese Probleme ändern kann, sondern dass man sagt, das nehmen wir nur als Vorwand, um zu sagen, lass es uns doch 2011 machen, und bis 2011 sind noch einmal vier Jahre dazwischen, dann werden wir einmal sehen, ob dieses Wahlrecht jemals zur Abstimmung kommt, das kann man an Hamburg sehen. In Hamburg ist es so gewesen, das Volk hat es im Volksbegehren und Volksentscheid beschlossen. Es ist bisher noch nie angewendet worden. Das soll uns ein Zeichen sein, wie

*) Vom Redner nicht überprüft.

(B)

(C)

(D)

(A) so etwas gehen kann, wenn die Bevölkerung das eine will und ein Teil der Politik das andere.

Wir wollten dies hier verhindern, und ich glaube, es wäre auch im Sinne dieser Einwände möglich gewesen, gemeinsam zum 13. Mai 2007 eine solche Regelung zu verabschieden. Das wird morgen hier als Antrag zur Debatte gestellt. Sie haben Ihr Verhalten schon erklärt, wie Sie damit umgehen wollen. Das ist sehr schade, aber begründen Sie es nicht nur mit Vorwänden, sondern begründen Sie es mit Ihrer tatsächlichen Absicht, dies nächstes Jahr nicht gelten zu lassen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es tut mir leid! Ich kann es hier nicht so uneingeschränkt stehen lassen. In welcher demokratischen Gesellschaft leben Sie eigentlich, wenn Sie meinen, dass drei hier im Parlament vertretene Parteien allen anderen gegebenenfalls kandidierenden Parteien vorschreiben könnten, dass sie ihre Kandidatenaufstellungen zu wiederholen haben, Herr Dr. Güldner? Wir reden nicht nur über das Parlament, wie es heute hier ist, sondern wir reden zum Beispiel über rechtsextreme und linksextreme Parteien, die nur einen Anlass suchen, die Wahlen am 13. Mai 2007 aus programmatischen und populistischen Gründen anzufechten, um hinterher für sich daraus politisches Kapital zu schlagen.

(B) Sie würden mit dieser Gesetzesänderung die Grundlage dafür schaffen, dass unsere demokratische Wahl im nächsten Jahr, auf die wir uns verständigt haben, für die alle ihre Kandidaten aufgestellt haben und die wir schon verkündet haben, aus oberflächlichen, parteitaktischen Gründen anfechtbar wäre. Das will ich Ihnen an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Aufgabe, Herr Dr. Güldner, besteht darin, demokratische Wahlen in unserem Bundesland zuzulassen und sie auch zu garantieren. Ihr Antrag ist genau das Gegenteil davon, weil Sie die bisherigen demokratischen Spielregeln des Wahlgesetzes außer Acht lassen. Deswegen kann Ihr Antrag keine Mehrheit finden. Das hat nichts damit zu tun, dass die CDU, SPD und meinestwegen auch Sie und öfter noch Herr Wedler ihre Listen immer noch einmal wieder aufstellen, neu aufstellen können.

Demokratie besteht aber nicht nur aus diesem Raum, Herr Dr. Güldner, und auch nicht nur aus den Mikrofonen, die es nach draußen übertragen. Wir haben eine staatspolitische und staatsrechtliche Verantwortung für die Gewährleistung der Demokratie

nicht nur für diejenigen, die hier seit vielen Jahren sitzen wie Sie, sondern auch für diejenigen, die sich im demokratischen Wettbewerb beteiligen wollen. Diese Aufgabe nehmen wir wahr!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will Ihnen hier einmal etwas sagen.

(Zurufe: Ja!)

Herr Bürgermeister Röwekamp, von Ihnen lasse ich mir bestimmt keine parteitaktischen Spielchen vorwerfen.

(Lachen bei der CDU)

Welche Gründe hatten Sie dafür, dass Sie das Volksbegehren so behandelt haben, wie Sie es behandelt haben? Welche Gründe hatten Sie, in einem Wahlrechtsausschuss alles an Bedenken herzuzaubern, was nicht niet- und nagelfest war,

(Bürgermeister R ö w e k a m p : Weil wir es nicht für richtig gehalten haben!)

(D)

nur um zu verhindern, dass sich irgendeine Veränderung in Bremen ergibt? Das war natürlich die reine Liebe und Güte gegenüber der Stadt. Das war natürlich keine Parteipolitik!

(Abg. K l e e n [SPD]: Die Initiative hat es verstanden und das Gesetz geändert!)

Wissen Sie was? Es ist Ihr und unser gutes Recht, im Interesse dessen, Dinge zu tun, was die jeweiligen Parteien denken. Tun Sie hier bloß nicht so, und das auch noch von der Senatsbank aus, als hätten Sie die Liebe und Güte für sich gepachtet, während andere hier Parteitaktik machen! Das geht mir wirklich langsam über die Hutschnur!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist die Initiative für das Volksbegehren, es sind diejenigen, die es hinbekommen haben, hier 65 000 Unterschriften zu sammeln. Es sind diejenigen, die sich das wünschen, weil sie Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern hatten, es waren übrigens auch ein paar Grüne dabei. Stellen Sie sich einmal vor, Herr Perschau, es waren sogar ein paar Auswärtige dabei,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) die Unterschriften gesammelt haben! Was für ein schlimmes Geschehen!

Diese Menschen haben Kontakt gehabt zu denen, die unterschrieben haben.

(Abg. F o c k e [CDU]: Das Gesetz! – Zuruf von Bürgermeister Röwekamp)

Es haben keine Auswärtigen unterschrieben. Es wurde von uns organisiert, es wurde von der Initiative organisiert. Das soll jetzt eine Schande sein?

(Zurufe von der CDU: Nein! – Abg. P f l u g - r a d t [CDU]: Das hat keiner gesagt!)

Ist es zu kritisieren, dass sich das Volk eine Meinung bilden kann? Vielleicht lassen Sie mich dann auch einmal reden? Es ist ein bisschen schwierig, diese Art von aufgeregten Zwiegesprächen, die Sie da führen wollen!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Wir sind ganz ruhig!)

Ja?

Es ist nicht primär Wunsch der Grünen gewesen, sondern es ist der Wunsch der Initiative gewesen, die Kontakt mit der Bevölkerung hatte, die gesagt hat, wir haben nach dem, wie sich die Große Koalition in Bremen verhalten hat, damit gerechnet, dass sie es bis zuletzt bekämpfen wird. Deshalb dachten wir, es kommt zu einem Volksentscheid. Wir haben aber mit den Bürgerinnen und Bürgern Kontakt gehabt, und sie wollen nach diesem Wahlrecht wählen. Deshalb soll es hier jetzt umgesetzt werden, und zwar jetzt, nicht erst in mehreren Jahren.

(B) Ihre großen staatspolitischen Erwägungen, was denn jetzt passierte, wenn man jetzt noch das Wahlrecht ändert! Für die demokratischen Parteien ist es, wie gesagt, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, möglich, die Listen in dieser oder in einer anderen Form neu vor dem Hintergrund des dann aus unserer Sicht ab morgen geltenden neuen Wahlrechts aufzustellen.

Für den hier an die Wand gemalten Teufel der rechten Parteien: Wo ist denn da der Geschädigte, wenn sie ihre Wahlaufstellung nicht wiederholen? Da gibt es doch keinen Grund. Sie müssten doch gegen ihren eigenen Laden vorgehen, weil da das Listenaufstellungsverfahren nicht ordentlich gelaufen ist. So tricksen Sie hier herum, um Argumente aufzubauen, die letztendlich dann dafür sorgen sollen, dass man uns vorwirft, wir würden das Wahlergebnis gefährden.

Gefährdung der Demokratie, du lieber Himmel! Wir haben uns in der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ziemlich intensiv mit der Frage auseinandergesetzt:

Ist es eigentlich sinnvoll, fünf Monate vor der Wahl noch das Wahlrecht zu ändern? Es hat eine sehr gute, sehr lange und sehr nachdenkliche Diskussion gegeben. Mit welcher Selbstgerechtigkeit Sie hier so tun, als sei es gar kein Abwägen gegen das hohe Gut, das wir hätten, wenn wir heute hier in diesem Hause sagen könnten, das Volk will ein anderes Wahlrecht, und es will es mutmaßlich auch jetzt, das geht mir wirklich auf den Zeiger, mit welcher Selbstgerechtigkeit Sie hier so tun, als sei es nicht sinnvoll, das gegeneinander abzuwägen.

(C)

Es ist natürlich richtig, dass man das Wahlrecht ungern so kurz vor der Wahl ändert. Das würde niemand bestreiten. Wägen Sie es aber endlich ab, dann könnte ich Ihre ganzen Tiraden hier vielleicht auch ernst nehmen. Sie wägen nicht ab, Sie wollen einfach nicht! Ich fordere Sie auf, es gegen das hohe Gut, das für die Demokratie steht, abzuwägen, wenn die Menschen merken, sie nehmen uns ernst, und sie sind auch bereit, Dinge zu tun, die jetzt nicht unbedingt ihrer Überzeugung entsprechen, von der sie aber sehen, dass wir es wollen.

Ich will Sie auffordern abzuwägen und hier nicht mit großen, dröhnenden Reden zu glauben, nur weil man jetzt so tut, als sei es der Kampf gegen den Rechtsradikalismus, sich hier billigen Beifall abholen zu können.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Herr Dr. Güldner hat hier am meisten trompetet!)

(D)

Wir haben uns ziemlich intensiv damit beschäftigt, wie es mit dem Wahlrecht und den kurzfristigen Änderungen geht. Ich sage Ihnen: 1990 hat das Bundesverfassungsgericht noch sehr, sehr kurz vor der Wahl wegen Verfahrensfehlern den Gesetzgeber aufgefordert, etwas am Wahlrecht zu ändern. Jetzt tun Sie nicht so, als sei es der Sündenfall, den man überhaupt nur in Bremen begeht.

(Bürgermeister R ö w e k a m p : Was ist denn hieran grundgesetzwidrig?)

Es war jedenfalls möglich, noch etwas am Wahlrecht zu ändern, ohne dass man hier auf die Art und Weise, wie Sie es hier machen, den Teufel an die Wand malt.

Ihr Problem ist, dass Sie es nicht wollen und dass diese juristischen Bedenken vorgeschoben sind, weil Sie es nicht wollen. Das finde ich scheinheilig, und das sollten Sie lassen. Sagen Sie, Sie wollen es nicht! Das ist in Ordnung, dann kann man sich damit auseinandersetzen. Hier aber so einen Popanz aufzubauen, dass man damit den Rechten Tür und Tor öffnet, das ist wirklich unehrlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über Mehr Demokratie beim Wählen – Mehr Einfluss für Bürgerinnen und Bürger, Drucksache 16/1242, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. **Tittmann** [DVU] und Abg. **Wedler** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Frau **Berk** [SPD], Abg. Frau **Bösch** [SPD], Abg. **Güntner** [SPD], Abg. **Kirschstein** [SPD], Abg. Frau **Marken** [SPD], Abg. **Schildt** [SPD], Abg. Frau **Allers** [CDU], Abg. **Bödeker** [CDU], Abg. **Knäpper** [CDU], Abg. **Pfahl** [CDU], Abg. **Ravens** [CDU] und Abg. Frau **Tuczek** [CDU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(B)

Meine Damen und Herren, da interfraktionell vereinbart worden ist, das Gesetz in erster und zweiter Lesung beschließen zu lassen, lasse ich nun darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über Mehr Demokratie beim Wählen – Mehr Einfluss für Bürgerinnen und Bürger, Drucksache 16/1242, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. **Tittmann** [DVU] und Abg. **Wedler** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen Abg. Frau **Berk** [SPD], Abg. Frau **Bösch** [SPD], Abg. **Güntner** [SPD], Abg. **Kirschstein** [SPD], Abg. Frau **Marken** [SPD], Abg. **Schildt** [SPD], Abg. Frau **Allers** [CDU], Abg. **Bödeker** [CDU], Abg. **Knäpper** [CDU], Abg. **Pfahl** [CDU], Abg. **Ravens** [CDU] und Abg. Frau **Tuczek** [CDU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Ich stelle fest, mit dieser Abstimmung ist der begehrte Gesetzentwurf in der Bürgerschaft unverändert angenommen worden. Gemäß Artikel 70 unserer Landesverfassung findet ein Volksentscheid über das über Volksbegehren eingebrachte Gesetz damit nicht statt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch anmerken, dass dies das erste aufgrund eines Volksbegehrens zustande gekommene Gesetz im Lande Bremen ist.

(Beifall)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1214)

1. Lesung
2. Lesung

(D)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bevor wir zur ersten Lesung kommen, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die staatliche Deputation für Inneres in ihrer Sitzung am 7. Dezember 2006 diesem Gesetzentwurf zugestimmt hat.

Wir kommen nun zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete **Tittmann**.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wieder einmal wird von den Politikern der etablierten Altparteien eine angebliche Anschlagsgefahr durch angebliche islamistische Terroristen an die Wand gemalt. Vor dem Hintergrund einer solchen Stimmungsmache wird natürlich auch der Ruf nach noch mehr Überwachungsstaat laut. Dass die Freiheitsrechte der Bürgerinnen

(A) und Bürger bereits infolge einschlägiger Entscheidungen des Gesetzgebers Zug um Zug eingeschränkt wurden, sei in diesem Zusammenhang nur am Rande erwähnt.

Meine Damen und Herren, dass nun ausgerechnet der sogenannte Verfassungsschutz, dessen Geschichte von diversen kriminellen Akten und kriminellen Taten höchster VS-Würdenträger durchsetzt ist, jetzt geradezu grenzenlos Befugnisse per Gesetz im Rahmen der Terrorismusbekämpfung erhalten soll, zielt in Wahrheit auf eine weitere Aushöhlung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland.

Es ist doch nicht mehr an Heuchelei zu überbieten, wenn der Präsident des Verfassungsschutzes, Heinz Fromm, einerseits vor einer angeblich steigenden Anschlaggefahr als Folge der weltweiten sogenannten Antiterrorereinsätze der Bundeswehr warnt und gleichzeitig vor der Politik des US-Imperialismus und der Kriegstreiberei, der sich bekanntlich auch die rotschwarze Bundesregierung verpflichtet fühlt, einen Kotau macht. Was von diesem obersten Verfassungsschützer zu halten ist, wurde jüngst deutlich, als er wissen ließ, dass bundesdeutsche Sicherheitsbehörden auch Informationen nutzen sollen, die etwa durch Folter in US-Konzentrationslagern wie in Guantanamo erpresst wurden. Welches Rechtsempfinden prägt diesen Mann? Ist dies gängiges Denken auch in den Landesämtern dieser fragwürdigen Behörde bis nach Bremen?

(B) Hätten wir eine verantwortungsbewusstere Regierung, ja, hätten wir die einmal, die sich deutschen Interessen und dem demokratischen Rechtsstaat verpflichtet fühlt, dann wären diese Behörde und diese Bosse längst dahin geschickt worden, wo der Pfeffer wächst, denn offenbar hat dieser sogenannte Verfassungsschützer ein mehr als angeschlagenes Verhältnis zur Verfassung. Ich erinnere hier nur einmal: Im Grundgesetz ist in Artikel 1 festgeschrieben: Die Würde des Menschen ist unantastbar, sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, das Folterverbot ist eines der elementaren Menschenrechte, die Pro-Folter-Linie des Herrn Verfassungsschützers Fromm ist nicht nur in höchstem Maße verfassungsfeindlich und menschenverachtend, sondern auch niederträchtig. Dies kann auch zu einer steigenden Terrorgefahr in Deutschland führen. Der hier vorliegende Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Lande Bremen ist nicht zuletzt vor diesem Hintergrund so überflüssig wie ein Kropf.

Komisch, ich dachte mir, die Grünen wären diesbezüglich auch meiner Meinung! (C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Machen Sie sich keine falschen Hoffnungen!)

Nein, nein, bei Ihnen mache ich mir sowieso keine Hoffnungen mehr!

Es heißt, im Rahmen der Terrorismusbekämpfung sei es zwingend erforderlich, auch dem Bremer Landesamt für Verfassungsschutz per Gesetz neue und weitere Befugnisse zu geben, da für unser Land eine erhebliche Gefährdungslage bestünde, Deutschland werde von militanten Islamisten uneingeschränkt als Teil der westlichen Welt angesehen, und Ziel der Islamisten sei, diese mit allen Mitteln zu bekämpfen! Tatsache ist, dass Deutschland infolge der Auslandseinsätze der Bundeswehr zum Beispiel im Nahen Osten unter US-Oberbefehlsgewalt und zugunsten Israels stärker als bisher in das Blickfeld entsprechender Fundamentalisten gerät. Das ist wahr, das stimmt! Die Terrorgefahr in Deutschland steigt dadurch weiter.

Ungeachtet dessen schwadroniert der bayerische Innenminister Beckstein, alle Terrorgefahr könne und werde uns nicht abhalten, unseren internationalen Verpflichtungen nachzukommen. Meine Damen und Herren, Fakt aber ist, dass es solche Verpflichtungen überhaupt gar nicht gibt, schon gar nicht jene, das Leben unserer Soldaten oder auch die Gesundheit unserer Bürger für Interessen Israels und der USA zu opfern und das Ganze noch mit ungezählten Milliarden Euro zu finanzieren. (D)

(Glocke)

Abschließend sei festgestellt, dass es auf das Konto der Regierungen auf Bundes- und Landesebene geht, wenn durch eine Irrsinnspolitik im Interesse der USA die Sicherheit unserer Bürger im eigenen Land in Gefahr gerät. Politisch Verantwortliche züchten geradezu Hass unter Völkern, die Deutschland stets freundschaftlich verbunden waren. Nicht erweiterte Befugnisse für einen sogenannten Verfassungsschutz benötigen wir, vielmehr ist es höchste Zeit für eine an deutschen Interessen ausgerichtete Politik. Im Sinne der Verfassung wäre es dann, wenn dafür alle Kräfte hier zusammenstehen und für die Verfassung kämpfen würden.

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe, ehrlich gesagt, nicht verstanden, was mein

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Vorredner gesagt hat. Ob er sich zu dem in Frage stehenden Gesetz geäußert hat oder zu irgendetwas anderem, war mir völlig unverständlich. Es handelt sich um einen Gesetzentwurf, der sehr ausführlich in der Innendeputation beraten worden ist. Das ist die Fachbedatte gewesen, die wir heute auch zu führen haben. Gleichwohl muss im Gesetzesverfahren in der Bremischen Bürgerschaft darüber abgestimmt werden, und deswegen wollte ich an dieser Stelle nur sagen, worum es den Grünen bei dieser Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz geht.

Im März 2006, es ist noch nicht ganz ein Jahr her, ist das Gesetz in Kraft getreten. Wir haben eine wesentliche Änderung, Reform des Verfassungsschutzgesetzes im Lande Bremen hier debattiert und beschlossen. Dabei ist eine ganze Reihe von Änderungen aufgenommen worden. Es ist so, dass die Änderung notwendig wurde, weil die Fassung, die damals noch galt, über 20 Jahre lang in Kraft war und doch etliche Änderungen in der Welt der Verfassungsschützer in der Zwischenzeit eingetreten sind. Damals hatten wir hier als gesetzgebendes Parlament beschlossen, dass für eine Reihe von neuen Ermittlungsmethoden, die dem Verfassungsschutz zugestanden werden sollen, eine Befristung vorgesehen ist und eine Evaluierung vorgenommen werden soll, an die dann die Verlängerung der Maßnahmen gekoppelt sein sollte.

(B) Dies, und das ist eigentlich mehr der grundsätzliche Punkt, warum wir uns heute hier noch einmal zu diesem Gesetz gemeldet haben, ist ja insgesamt ein Verfahren, nicht nur bei Gesetzen, die die Innenpolitik betreffen, sondern auch bei vielen anderen Gesetzen, dass man sagt: Wir nehmen Bedenken oder Diskussionen, die es um bestimmte gesetzliche Regelungen gibt, ernst.

Wir wissen auch sehr wohl, dass natürlich bestimmte Verfügungen, bestimmte Elemente des Gesetzes nach einiger Zeit vielleicht neu gesehen werden können. Wir beschließen immer öfter, auch in diesem Parlament, in diesem Landtag, eine Befristung von Gesetzen. In diesem Fall haben wir das auch getan und haben es mit einer Evaluierung verbunden. Wir haben nun den Gesetzentwurf vorliegen, der sagt, dass wir zwar noch nicht in der Lage sind, eine Evaluierung vorzunehmen, was verständlich ist, weil das Gesetz erst so kurz in Kraft ist, gleichwohl verlängern wir es jetzt um weitere drei Jahre.

Ich glaube, wenn man diese Methode der Befristung und Evaluierung von Gesetzen ernst nimmt, dann kann man da aus grundsätzlichen Erwägungen so nicht herangehen. Es sind hier Bestimmungen, wenn sie sich allein den Katalog der Ermittlungsmethoden, die jetzt dem Verfassungsschutz neu in diesem Gesetz in Ableitung von einem Bundesgesetz zugestanden werden, ansehen, dann tun wir sehr gut daran, wenn wir aus diesen grundsätzlichen Erwägungen eine solche Evaluierung abwarten und dann im Lichte der Ergebnisse über eine Entfristung oder über eine

weitere Verlängerung entscheiden. Das wird in diesem Fall nicht getan.

(C)

Obwohl auf eine Evaluierung, muss man natürlich sagen, des Bundes verwiesen worden ist, haben wir in Bremen noch gar keine ausreichenden Erfahrungen mit diesen Maßnahmen gemacht, um sie überhaupt richtig beurteilen zu können. Gleichwohl wird gesagt: Machen wir es noch einmal drei Jahre weiter. Das schadet, glaube ich, dem Instrument der Befristung und Evaluierung von Gesetzen, das wir hier immer öfter anwenden, und deswegen haben wir sowohl in der Deputation als auch heute noch einmal in diesem Hause unsere Bedenken hier zu Protokoll gegeben. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst (CDU)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann es auch relativ kurz machen. Ich war zunächst irritiert, dass wir überhaupt hier debattieren, weil, wie mir Dr. Güldner eben schon gesagt hat, wir das Thema fachpolitisch in der Innendeputation behandelt haben. Ich glaube, über die Notwendigkeit der Fortführung dieser Maßnahmen, zumindest zurzeit, kann man nicht zweifeln, sondern muss sagen, die allgemeine Sicherheitslage in der Republik und damit natürlich auch in Bremen hat sich nicht wesentlich nach oben oder unten verändert, sodass wir insbesondere diese drei Instrumentarien, die hier in Rede stehen, auch weiterhin bestehen lassen müssen, um den Verfolgungsbehörden die Möglichkeit zu geben, möglichst effektiv gegen Terrorismus zu kämpfen.

(D)

Das Zweite ist die Evaluierung. Es ist ja richtig, dass sie vorgesehen war. Wir haben aber nicht einmal ganz einen Zeitraum von einem Jahr, in dem wir zwar einige Vorgänge hatten, sie sind ja auch hier in der Begründung mit aufgeführt, aber kann man sagen, das sind wenige, also weg damit? Man kann aber auch genauso gut sagen, hätte man sie nicht, wer weiß, was daraus entstanden wäre! So gesehen ist also eine Evaluierung sicherlich richtig, aber ich glaube, dass, wenn wir die Bestimmung verlängern und in drei Jahren eine Evaluierung vornehmen, das dann wesentlich mehr Sinn macht, als wenn wir sie schon heute hier als Bericht vorliegen hätten.

Darüber hinaus darf ich auch darauf hinweisen, dass natürlich dieser Bereich der parlamentarischen Begleitung unterliegt, der PKK, die ja auch ständig Berichte aus diesem Bereich auf der Basis dieses Gesetzes erhält. Vorgenommene Maßnahmen werden dort also vorgetragen, und so gesehen kann das Parlament auch jederzeit überblicken, welche Maßnahmen auf welcher Bestimmung vorgenommen worden sind.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Also, ich sage noch einmal, es ist sicherlich wichtig, dass diese aus dem Terrorismusbekämpfungsgesetz abstammenden oder übertragenen Regelungen hier für drei weitere Jahre im Gegensatz zum Bund, der diese Bestimmungen für fünf Jahre verlängert hat, zunächst einmal beschlossen wurden. Nach diesen drei Jahren kann das nächste Parlament dann hier auch darüber entscheiden, wie es weitergehen soll. Das wäre eigentlich auch schon das Wesentliche. Ich will mich dann auch nicht mehr in Einzelheiten verlieren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es auch ganz kurz machen. Wir hatten in einer ersten Fassung die Überlegung, dieses Gesetz für fünf Jahre zu verlängern, es also im Prinzip zu entfristen. Wir haben gesagt, wegen der fehlenden Evaluierung wollen wir nicht einfach nur die Botschaft aussenden, wir verlängern das Gesetz, sondern wir möchten schon eine solche Evaluierung haben, weil wir selbst es auch ernst nehmen müssen, wenn wir Gesetze befristen.

(B) Wir wollen auf der anderen Seite aber auch keine Botschaft haben: Wir schaffen wichtige, möglicherweise, wie Herr Herderhorst gesagt hat, entscheidene Befugnisse des Nachrichtendienstes ab, weil diese Evaluierung nicht erfolgt ist. Wir müssen die klare Botschaft heute von hier aussenden: Wir verlängern das Gesetz nicht deshalb, weil wir davon überzeugt sind, dass das alles so sein muss, wie es ist, sondern wir verlängern das Gesetz deshalb, um dem Senat innerhalb der nächsten drei Jahre die Möglichkeit zu geben, eine Evaluierung vorzunehmen, damit in drei Jahren die nächste Bürgerschaft dann auch eine inhaltliche Entscheidung dazu treffen kann.

Wenn man auf die Beratung des Bundesgesetzes schaut, dann wird einem deutlich, dass wir an einer Stelle möglicherweise noch einmal, nicht zu diesem Gesetz, aber zu unserem gesetzgeberisch tätig werden, überhaupt uns Gedanken machen müssen, ob wir die Evaluierung eigentlich allgemeinverständlich so voraussetzen können oder ob wir an Evaluierung auch bestimmte Kriterien anlegen müssen, wie es zum Beispiel der Bundestag tun wird, indem er sagt, wir wollen eine Evaluierung unter Einbeziehung eines wissenschaftlichen Sachverständigen, der im Einvernehmen mit dem deutschen Bundestag bestellt wird.

Wir haben in unserem Gesetz jetzt nur – und da geht es unter anderem um eine Regelung zur akustischen Wohnraumüberwachung beziehungsweise um Regelungen, um wichtige Daten abfragen zu können –, dass wir dringend an den Senat appellieren, die Eva-

*) Vom Redner nicht überprüft.

luierung der entsprechenden Regelungen auch so vorzunehmen, dass man in drei Jahren nicht das Gefühl hat, man hat eigentlich nur einen Bericht vorliegen.

Ich habe das Problem ja schon einmal hier an dieser Stelle debattieren müssen, als wir über die Erfahrungen mit Videoüberwachung gesprochen haben, sodass man wirklich den Senat bittet, ab jetzt sich darüber klar zu sein. Es kommt auf diese Evaluierung an, wenn in drei Jahren dieses Gesetz noch einmal entfristet werden soll.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich zunächst bedanken, dass wir das Gesetz heute noch rechtzeitig vor dem Außerkrafttreten am 31.12. in erster und, wenn die Bereitschaft besteht, auch zweiter Lesung beschließen können.

Wir haben damals bei der Novellierung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes uns eine sehr knapp bemessene Zeit für die Anwendung dieser neuen Maßnahmen gesetzt, und deswegen, glaube ich, ist es richtig, dass die Zeit verlängert wird. Ich kann Ihnen nur schon so viel sagen, wir machen von diesen Maßnahmen natürlichen Gebrauch, aber mit welchem Ergebnis, das wird sich eben nicht innerhalb dieser elf Monate herausstellen, sondern erst später. Deswegen, glaube ich, ist es richtig, sich einen etwas weiteren Evaluationszeitraum vorzunehmen.

Dass der jetzt so bemessen ist, wie das in diesem Gesetzesentwurf verständigt worden ist, ist, glaube ich, richtig. Eine einjährige Frist hätte uns in Anbetracht der laufenden Maßnahmen vielleicht auch nicht in den Stand versetzt, eine abschließende Beurteilung vornehmen zu können. Insofern ganz herzlichen Dank für die Bereitschaft!

Den Debattenbeitrag von Herrn Tittmann habe ich genauso wenig verstanden wie alle anderen, obwohl ich mich für durchschnittlich intelligent halte. Ich habe nur wahrgenommen, Herr Tittmann, dass Sie ein gestörtes Verhältnis zum Verfassungsschutz haben. Das wiederum kann ich verstehen, weil Ihre Partei auch ein gestörtes Verhältnis zur Verfassung hat, die wir schützen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dass Sie daran kein Interesse haben, das liegt auf der Hand, aber dass Sie sozusagen kein Interesse daran haben, dass wir die notwendigen rechtlichen Maßnahmen ergreifen, um insbesondere der zunehmenden islamistischen Bedrohung auch für unser

(C)

(D)

(A) Bundesland Bremen Herr zu werden, das kann man nach außen, glaube ich, kaum vermitteln. Insofern würde ich Ihnen vorschlagen, sich vielleicht noch einmal Ratschlag zu holen oder einfach noch einmal zu lesen, was wir heute machen. Das hatte mit Ihrem Debattenbeitrag ehrlich gesagt gar nichts zu tun. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz Veränderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 16/1214, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Die Bremische Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(B) Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen.

Wer dafür ist, bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

(C)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Zentrale Rolle der Hafenwirtschaft für das Bundesland Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. Juli 2006
(Drucksache 16/1089)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1223)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Kastendiek, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage nicht noch einmal mündlich wiederholen möchten. – Das ist der Fall.

Ich bin aber überzeugt, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Auch das ist der Fall.

Dann erhält das Wort als erster Redner der Kollege Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Wir haben hier eine sehr umfangreiche Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage erhalten, die viele Aspekte der Hafenwirtschaft widerspiegelt. Die Frage der Wirtschaftskraft des Bundeslandes Bremens mit den beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven hängt, und das zeigt diese umfangreiche Antwort, in besonderer Weise von der Hafenwirtschaft ab. Der Bereich der Hafenwirtschaft ist ein Wirtschaftszweig, von dem nicht nur das Bundesland durch regionale Wirtschaftskraft profitiert, sondern die Hafenwirtschaft muss in erster Linie überregional betrachtet werden.

(D)

Die Steigerung der Umschlagskapazitäten, das zeigt auch die erste Frage, seit nun mehr elf Jahren, wie es auch so in der Antwort steht, zeigt, dass die Hafenpolitik der Großen Koalition ein voller Erfolg ist. In der Antwort kommt deutlich heraus, dass das Hauptsegment unserer Umschlagskapazitäten der Containerumschlag ist. Im Bereich von Standardcontainern haben wir einen Anteil von 82 Prozent am Gesamtumschlag. Aber auch der Stückgutbereich mit Kfz an der Spitze, mit Fruchturnschlag, hier insbesondere Bananen in Bremerhaven, sowie Stahl- und Waldprodukte in der Stadt Bremen sind wichtige Bereiche, die natürlich gerade im Stückgutbereich die Lokoquote stärken. Wir sind ja auch gewillt, die Lokoquote noch weiterhin auszubauen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Meine Damen und Herren, aber auch die Entscheidung, und auch das haben wir gefragt, weil auch das zur Hafenpolitik dazu gehört, zur Gründung des ColumbusCruiseCenter in Bremerhaven im Jahr 1999 war eine mutige, aber eine richtige und erfolgreiche Entscheidung. Wir haben damit zurzeit den modernsten Kreuzfahrterminal in Deutschland, und, meine Damen und Herren, wir haben auf der anderen Seite auch, was Landungen angeht, einen großen Erfolg. Wir wollen in Bremerhaven auch diesen Bereich insbesondere touristisch verknüpfen, da sind wir gerade bei der Umgestaltung des Alten/Neuen Hafens zum Tourismusgebiet in Verbindung mit CCC.

Eine Große Anfrage hat ja nicht nur das Ziel, das Vorhandene aufzuzeigen, sondern auch das Ziel zu überlegen, wie wir in diesen Bereichen der Hafenwirtschaft zukunftsfähig werden. Wir sind auf einem richtigen Weg. Am 20. Oktober 2006 ist der erste Liegeplatz des CT IV seiner Bestimmung übergeben worden, im Frühjahr 2008 werden wir ein Dreivierteljahr vor Planungsende die Fertigstellung der Containerkaie feiern können.

Damit hat Bremerhaven 14 bedarfsgerechte Liegeplätze an der Stromkaie zur Verfügung. Das heißt, wenn wir dann bei der Frage der Außenweservertiefung, dazu komme ich noch, weiter vorankommen, dass wir voll beladene Großcontainerschiffe bearbeiten können, die dann Bremerhaven erreichen und dort gelöscht werden können.

(B) Ich denke, auf der maritimen Konferenz in Hamburg, und Kollege Güntner und ich sind ja da gewesen, wurde deutlich, dass die Weservertiefung, aber auch die Elbvertiefung für die norddeutschen Häfen von großer Bedeutung ist. Ein Gegeneinander, meine Damen und Herren, der norddeutschen Häfen ist in dieser elementaren Frage ein großer Fehler.

Bremen braucht die Außenweservertiefung, um modernen Schiffen tiedeunabhängig das Erreichen zu ermöglichen. Wir brauchen eine Außenweservertiefung von 13,8 Metern, darüber ist sich die Große Koalition einig. Die Planfeststellungsverfahren sind auch soweit eingeleitet. Ich bin gespannt, wie sich Bündnis 90/Die Grünen zu diesem Thema äußern wird.

Aber auch, meine Damen und Herren, der Weitertransport von Waren und Gütern muss organisiert sein, und deswegen ist auch die Vertiefung der Unterweser notwendig genauso wie der Ausbau der Schleusen Minden und Dörverden – der Hafenausschuss ist ja da gewesen –, denn nur so gelingt es uns, den Binnenschiffsverkehr über Unterweser, Hunte-Küstenkanal, Dortmund-Ems-Kanal bis an den Rhein zu organisieren. Die Schleusenausbauten sind in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen, die Anpassung der Mittelweser ist planfestgestellt seit Mitte 2006. 2012 sollen diese Maßnahmen, die für uns wichtig sind, fertiggestellt sein.

Vom Großcontainerschiff zum Binnenschiff, das ist der Weg. Aber, meine Damen und Herren, natürlich gibt es in der Logistikkette auch einen anderen Weg, nämlich die Bahn. Das ist etwas, worüber wir hier schon oft diskutiert haben. In der Investitionsplanung der Bundesregierung wird die sogenannte Y-Trasse Hamburg-Hannover, Bremen-Hannover endlich dargestellt, auch das ist ein großer Erfolg. Aber auch die Engpässe im Schienenverkehr, zum Beispiel der beim Bremer Knoten, müssen beseitigt werden. Dadurch haben Bremer Häfen die Chance, sich im Wettbewerb hervorragend zu positionieren.

Jetzt komme ich natürlich auf einen schwierigen Bereich, nämlich bei der Frage der A 22. Ich war gestern auf einer Konferenz in Dochtersen. Dort ist über diese wichtige Maßnahme diskutiert worden. Ich denke, auch da hat es sich gezeigt, viele Vertreter aus den Städten, Kommunen, Landkreisen, den norddeutschen Regionen haben die Notwendigkeit einer Küstenautobahn gesehen.

Aber auch die Frage der Hafenanbindung in Bremerhaven, nämlich über die Cherbourger Straße, ist, glaube ich, ein wesentlicher Punkt. Hierfür stehen 100 Millionen Euro zur Verfügung. Ich denke, wir sollten im Moment nicht weiter diskutieren über diesen Bereich, denn da läuft die Planfeststellung. Es wird natürlich auch eine Alternativprüfung durchgeführt, und dann am Ende, wenn uns alle Fakten bekannt sind, sollten wir die Diskussion wieder aufnehmen. Im Moment bin ich fest davon überzeugt, dass eine andere Möglichkeit als die Cherbourger Straße nicht besteht.

Die Hafenwirtschaft hat sich grundlegend gewandelt. Vom reinen Be- und Entladen von Schiffen durch die Hafenerbetriebe mit der Einführung des Containers und einem enormen Personalabbau zur damaligen Zeit im Bereich der Hafenwirtschaft durch Rationalisierung sind die Hafenerbetriebe jetzt Logistikunternehmen, Hafendienstleister geworden, die die herkömmlichen Hafenaufgaben erledigen, die aber auch kundengerechte Dienstleistungen individuell abgestimmt auf jeden Einzelnen ausführen.

Es muss uns noch vermehrt gelingen, eine Verzahnung der logistischen Potenziale zur Steigerung der Wertschöpfung und der Beschäftigungszahlen auch in Verknüpfung mit Wissenschaft, der Universität und den Hochschulen des Landes Bremen zu erreichen. Das Rollenspiel zwischen Wirtschaft und Staat funktioniert in Bremen hervorragend: Das Land stellt die Infrastruktur, der Betrieb der Hafenanlagen liegt in privater Hand.

Meine Damen und Herren, es muss jedem bewusst sein, auch wenn man sich die Zahlen der Umschlagsteigerung und die Steigerungsraten des Welthandels ansieht, dass wir trotz Ausbau CT IV, trotz Neubau der Kaiserschleuse, trotz Osthafenerweiterung auf Dauer die Umschlagskapazitäten allein in Bremerhaven und Bremen nicht auffangen können. Deswe-

(C)

(D)

(A) gen ist die Beteiligung am Jade-Weser-Port in Wilhelmshaven für das Land Bremen folgerichtig und klug. Der Jade-Weser-Port als sogenannter Tiefwasserhafen mit dem Betreiber Eurogate wird die maritime Wirtschaft im Bundesland Bremen auf Dauer absichern. Deswegen kann man hier nicht von einer Konkurrenzsituation sprechen, sondern hier von einer notwendigen Partnerschaft.

Auch die Rolle der BLG Logistikgroup in den Bremer Häfen kann nur als Erfolgsstory bezeichnet werden. Auch hier war die strategische Entscheidung zur Neuausrichtung der BLG eine notwendige, aber auch eine erfolgreiche. In der Antwort des Senats ist gerade die Aktivität der BLG Logistikgroup hervorragend dargestellt und zeigt die Schlüsselrolle der BLG auch als Arbeitsplatzmotor in den Bremer Häfen.

Wir haben natürlich auch die Frage gestellt, inwieweit sich die zentrale Rolle der Hafenwirtschaft im Bereich der Steuereinkommen auswirkt. Es wird im Land Bremen bei Steuereinnahmen nicht im Bereich der maritimen Wirtschaft unterschieden. Das Problem liegt nach meiner Auffassung auch woanders. Die Steueraufteilung sieht bei Lohnsteuerverteilung von 42,5 Prozent für das Land 15 Prozent für die Stadtgemeinde vor, und hier ist das Problem: Viele Menschen, die in der Bremer maritimen Wirtschaft arbeiten, haben ihren Wohnsitz nicht im Bundesland Bremen. Somit profitieren direkt nicht nur die beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven, sondern profitiert die ganze Region von der Hafenwirtschaft.

(B) Als Vorletztes, meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf die Hafenmanagementgesellschaft bremenports eingehen! Auch hier ist eine Umstrukturierung vorgenommen worden, und man kann von einer wirklichen Erfolgsstory reden. Bremenports ist erfolgreich und arbeitet für die Bremer Häfen. Ich glaube, dass dieser Erfolg der Umsetzung der wichtigen Baumaßnahmen ohne bremenports so erfolgreich nicht abgeschlossen hätte werden können. Ich erinnere noch einmal daran: CT IV war deutlich eher fertig als eigentlich geplant.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Auch die Übernahme eines Teils der bremischen Hafenvertretung durch Bremen Keyports Marketing war eine richtige Entscheidung. Hier hat es in der Anfangsphase einige Schwierigkeiten gegeben, aber ich glaube, wir sind auf einem richtigen Weg. Es ist sinnvoll, die Bremer Häfen im Marketingbereich mit einer Stimme zu vertreten, und auch hier ist Bremen Keyports, glaube ich, die richtige Entscheidung.

Im Außenverhältnis haben alle Aktivitäten der maritimen Wirtschaft des Senats ein besonderes Ziel. Hier muss man sich die eine Zahl vor Augen führen, die auch in der Antwort aufgeführt wird. Die Zahl erklärt, warum die Hafenwirtschaft für uns so wichtig ist. Diese Zahl erklärt, warum die getätigten Investitionen richtig

waren und warum auch die folgenden Investitionen wichtig sind und schnell umgesetzt werden müssen. 86 000 Menschen arbeiten direkt und indirekt in der maritimen Wirtschaft in unserem Bundesland und in der Region, und ich glaube, das ist eine Zahl, die für sich spricht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)***): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wenn wir über Häfen reden – und das ist ja nicht das erste Mal in dieser Legislaturperiode und wird vermutlich auch nicht das letzte Mal sein –, dann kann man überwiegend von Erfolgen sprechen. Der Kollege Bödeker hat eben darauf hingewiesen, ich will die Antwort des Senats nicht wiederholen.

Das beständige Wachstum im Containerumschlag zeigt noch einmal, dass die Entscheidung für den CT IV richtig war. Es gab ja auch Menschen in diesem Haus, die das teilweise anders gesehen haben. Wenn wir anschauen, dass wir uns in dieser Legislaturperiode ebenfalls dazu entschlossen haben, die Kaiserschleuse auszubauen, damit weiterhin 1,6 Millionen Fahrzeuge über Bremerhaven hinein- und hinauskommen können – das sind 14 Prozent mehr als im Vorjahr –, dann zeigt auch das, dass es eine richtige Entscheidung war. Es gibt dann immer diese Diskussion: Ist Bremerhaven eigentlich der größte Automobilumschlagshafen in Europa oder nur der zweitgrößte? Zeebrügge hat ja diesen Titel „größter Automobilumschlagshafen Europas“, weil sie die ganzen Fähren nach England mitzählen.

Bei uns ist es schon so, dass wir hier real 1,65 Millionen Fahrzeuge umschlagen. Insofern ist Bremerhaven vom reinen Umschlag her der größte Autoumschlagshafen in Europa, und ich finde, das ist für uns ein richtiger Erfolg. Wir haben dem dadurch Rechnung getragen, dass wir im Osthafen Bremerhavens drei weitere Liegeplätze bauen, und wir haben dem dadurch Rechnung getragen, dass es 2010 eine neue Kaiserschleuse geben wird.

Lassen Sie mich zu einem Thema kommen, das in der letzten Zeit etwas kritisch diskutiert worden ist! Der Kollege Bödeker hat die maritime Konferenz in Hamburg angesprochen. Man muss ja – und ich erlaube mir das in diesem Zusammenhang auch – noch einmal darauf hinweisen: Erfinder der maritimen Konferenzen und auch Erfinder des maritimen Koordinators war die letzte Bundesregierung unter Gerhard Schröder, und ich glaube, an dieser Stelle kann man Gerhard Schröder auch ausdrücklich dafür loben,

(Zuruf des Abg. Bödeker [CDU])

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) dass er sich dazu entschieden hat, maritime Konferenzen einzuberufen und auch einen maritimen Koordinator einzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Das mit der maritimen Koordinatorin hat ja bei der Bundeskanzlerin ein bisschen länger gedauert. Angela Merkel hatte ja eigentlich vor, Frau Wöhrl zur Luftfahrtkoordinatorin zu machen und hat sich dann, nachdem das nun nicht funktioniert hat, weil Herr Wöhrl da bestimmte Interessen hat, dazu entschieden, sie zur maritimen Koordinatorin zu machen.

Im Rahmen der Diskussionen auf der maritimen Konferenz standen auch am Eingang junge Menschen mit einem Banner vom WWF und haben dagegen demonstriert, dass es in Deutschland 3 Tiefwasserhäfen gibt. Dann habe ich dort gestanden, mir das angeschaut und gedacht: 3 Tiefwasserhäfen – ich habe bisher immer nur von einem gehört, nämlich vom Jade-Weser-Port in Wilhelmshaven, der 18 Meter Wassertiefe hat. Das ist nach meinem Verständnis ein Tiefwasserhafen. Der Hafen in Bremerhaven mit 12,8 Metern Wassertiefe ist eher nicht ein Tiefwasserhafen, weil wir ihn ja nun auch auf 13,8 Meter ausbauen wollen, und selbst dann ist er kein Tiefwasserhafen. Insofern ist diese Diskussion, die dort vom WWF losgetreten worden ist, freundlich ausgedrückt eher unsinnig. Man kann an dieser Stelle nur deutlich sagen: Sie sollten sich lieber weiterhin um Nashörner und Elefanten und weniger um Themen kümmern, von denen sie keine Ahnung haben. Von Hafenpolitik haben sie nämlich keine Ahnung, und das zeigt diese Aussage, dass es 3 Tiefwasserhäfen an der deutschen Küste geben würde.

- (B) Ich will einen Punkt ansprechen, der in der Großen Anfrage und in der Antwort des Senats ebenfalls Berücksichtigung gefunden hat, das ist die Frage der Offshore-Windenergie in Bremerhaven. Wir haben dort zu Beginn der Legislaturperiode versucht, ein Rad zu drehen, und haben auch versucht, insbesondere den Fischereihafen zu vermarkten, um zu zeigen, dass erstens Kaje-Flächen im Gewerbegebiet Fischereihafen von Bedeutung sind und zweitens die Investition in die Fischereihafendoppelschleuse richtig und nicht falsch war. Wenn man sich jetzt anschaut, was sich im Bereich der Offshore-Windenergie in Bremerhaven tut, dann ist das ein richtiger Erfolg. Bremerhaven wird zu einem Zentrum für Produktion, Montage, Logistik und Distribution von Anlagenkomponenten und Ersatzteilen, und dafür braucht man dann eben eine große Schleuse und auch Wasserflächen an der Kaje.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ebenso kann man sich das Gelände der Carl-Schurz-Kaserne anschauen. Wir haben in der letzten Sitzung des Hafenausschusses gemeinsam mit

dem Geschäftsführer der BIS, Herrn Adelmann, darüber gesprochen. Das war ja auch so ein Thema: Die Carl-Schurz-Kaserne ist von der Stadt Bremerhaven gekauft worden, um hafennahe Logistik zu entwickeln. Das hat in den letzten Jahren nicht ganz so gut funktioniert. Inzwischen sind dort Erfolge zu verzeichnen, und das Gelände der Carl-Schurz-Kaserne ist jetzt eben nicht nur eine Autoaufstellfläche, sondern dort wird sich hafennahes Gewerbe ansiedeln. Insofern kann man auch dort davon sprechen, dass wir in diesem Bereich viel getan haben und dass es erfolgreich war.

Lassen Sie mich insgesamt – und ich finde, das ist in der Antwort des Senats ausführlich und umfassend dargestellt – noch eine abschließende Bemerkung machen! Die Häfen sind auf einem guten Kurs, und wir tun gut daran, wenn wir uns allen Debatten entziehen und keine Debatten darüber anfangen, wie man die Hafenfirmer gängeln könnte. Ich finde, in der Hauptsache kommt es darauf an, dass sie ihr Geschäft machen, das machen sie gut. Es kommt darauf an, dass sie Arbeitsplätze und Ausbildung schaffen. Das haben sie in den letzten Jahren auch gut gemacht, und ich bin mir sicher, dass sie das in den nächsten Jahren ebenso gut machen werden. Insofern sind wir dort auf einem guten Weg. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage ist in der Tat außerordentlich umfangreich, stellenweise nach meinem Geschmack ein wenig zu euphorisch, aber bei den Wachstumsraten kann man auch das verzeihen. Die Situation im Umschlag ist tatsächlich so, dass die Zahlen deutlich steigen, und wahrscheinlich ist, auch alle mittelfristigen Schätzungen, die ich jedenfalls verfolge und lese, gehen davon aus, dass es erst einmal auch so weitergeht. Deswegen ist eine Hafendiskussion an der Stelle, was den Erfolg betrifft, vergleichsweise müßig.

Ich finde, die eigentlich interessante Frage ist die Frage 1, in der es um die strategische Ausrichtung geht. Die strategische Ausrichtung ist ja die Frage der mittel- und langfristigen Perspektiven. Darauf – mit Verlaub, Herr Senator – finde ich in Ihrer Antwort wenig, bisweilen gar keine Antwort.

Mir ging es darum, zum Beispiel zu sehen, wie wir eigentlich tatsächlich ernsthaft mit der Frage dieser Initiative der Europäischen Union zu dem Grünbuch umgehen. Warum taucht das Grünbuch an dieser entscheidenden und wichtigen hafenspolitischen Diskussion nicht mehr auf? Wir haben in der letzten Bür-

(C)

(D)

(A) gerschaftssitzung ausführlich darüber diskutiert. Ich hatte den Eindruck, hier im Haus gibt es auch eine gemeinsame Auffassung davon – übrigens ja auch mit dem Präsidenten des Senats –, dass das eine wichtige und positive Initiative ist, über die man ernsthaft nachdenken muss. Wenn ich also die Frage stelle, welche Strategie wir in Bremen und Bremerhaven für die Häfen entwickeln müssen, dann – mit Verlaub, Herr Senator – hätten Sie diese Fragen meiner Meinung nach in diese Antwort einarbeiten müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu dem zweiten Punkt, zu dem ich noch ein paar Anmerkungen machen will, weil ich mir hier auch nicht die Mühe machen will, all die Antworten, die ich ja über weite Strecken auch gar nicht so schlecht und sehr informativ finde! Ich sage ausdrücklich, ich rede hier über die Teile, die mir in Ihrer Antwort fehlen, und habe jetzt kein Interesse, ständig die außerordentlich umfangreiche und, wie ich finde, auch fachkundige Antwort zu beurteilen. Die Frage, die man sich stellen muss, ist doch, dass der Ausbau der norddeutschen Seehäfen – und da beziehe ich Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Wilhelmshaven und Jade-Wese-Port mit ein –, das ist eine zusätzliche Umschlagskapazität von 14,4 Millionen TEU bis zum Jahr 2015. Das ist ungefähr die Zeitschiene, in der ausgebaut werden soll. Das heißt aber auch gleichzeitig, dass insgesamt über 8,5 Milliarden Euro an öffentlichen Investitionen, davon sind 4,97 Millionen Euro Bundesmittel und der Rest Landesmittel, investiert werden sollen. Das sind gigantische Investitionsvorhaben, einfach auch von der Summe der Investitionskosten her.

(B) Ich habe hier schon einmal im Haus gesagt, dass die Schwierigkeit gerade in dem Bereich liegt, dass man unglaublich hohe Investitionssummen im Hafen hat. Wenn ich im Hafen etwas verändern will, bin ich relativ schnell im Millionenbereich. Dann kann ich in der Regel mit ein paar 100 000 Euro nicht viel anfangen. Gleichzeitig sind die Bauzeiten relativ lang, aber der Markt ist relativ schnell und schnelllebig. Deswegen bestehen einfach hohe Risiken in dem Bereich, dass man sich verkalkuliert und verkalkulieren kann. Ich wünsche es niemandem, in Bremerhaven nicht, in Bremen nicht und auch im Jade-Weser-Port nicht, aber darüber nachzudenken, lohnt sich allemal.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage an dieser Stelle auch noch einmal: Diese etwas flapsige Bemerkung von Herrn Günthner, was den WWF betrifft, ehrlich gesagt, ist nicht ernsthaft gewesen. Ich habe die Studie des WWF auch gelesen, die meiner Meinung nach sehr gründlich eine Abwägung zwischen den Risiken und Chancen ver-

sucht. Ich glaube, dass ich in der Bewertung nicht eins zu eins mit dem WWF übereinstimme, das versuche ich gerade deutlich zu machen, aber zu sagen, dass sie einfach keine Ahnung haben, mit Verlaub, so kann man mit nichtstaatlichen Organisationen überhaupt nicht umgehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Frage nämlich, die auch der WWF stellt – und die stelle ich hier auch, auch für meine Fraktion –, ist: Warum ist es nicht rational, ein nationales Hafenkonzept zu entwickeln? Warum müssen wir tatsächlich immer die Konkurrenz zwischen den Häfen in der Nordrange haben? Warum nicht sogar eine europäische Konzeption? Wenn Sie vergleichen, was ein Container in Deutschland kostet, dann liegen Sie ungefähr bei 130 Dollar im Hochlohnland! In China, was ja allgemein als Billiglohnland bekannt ist, kostet aber immerhin der gleiche Container 300 Dollar. Wenn Sie die Zahlen sehen, können Sie auch ungefähr erahnen, wie viel Subventionen im Grunde genommen in der Nordrange im Spiel sind.

Ich bin daran interessiert, dass möglichst die staatlichen Mittel reduziert werden, dass möglichst eigene Mittel, eigenes Kapital, eigene Investitionen auch in den Häfen mehr Einfluss haben. Wir haben hier Port Package II lang und breit diskutiert. Wir waren uns einig, dass wir den Entwurf, den die Europäische Union vorgelegt hat, so nicht teilen. Ich habe damals aber auch schon gesagt, es kommt darauf an, die strategische Initiative zu ergreifen und sich als Parlament nicht als Neinsager hinzustellen, sondern zu schauen: Wie können wir tatsächlich in der Hafenpolitik Geld sparen, Landesmittel sparen, Steuermittel sparen und trotzdem erfolgreich sein? Das ist die Kunst, und in Bremen ist das dann vielleicht sogar die hohe Kunst, mit wenig Geld trotzdem gescheite Politik zu machen. Ich hätte mir gewünscht, dass in der Antwort über diese Fragen auch etwas berichtet worden wäre.

Der zweite Punkt, der mir auch fehlt, was diese strategischen Angelegenheiten betrifft: Wir werden künftig jedenfalls sagen, dass wir voraussichtlich viel mehr Umschlag und Verkehre in Richtung der GUS-Staaten und des Baltikums haben werden. Das heißt, man muss sehr deutlich wissen, dass man dann auch ganz großes Augenmerk auf die Feederverkehre legen muss und wir dort, glaube ich, insgesamt, was die Binnenschifffahrt betrifft, durchaus Defizite haben.

Positiv will ich hervorheben, dass Bremerhaven immer noch als Eisenbahnhafen gilt, was ein Alleinstellungsmerkmal und meiner Meinung nach in der Nordrange ein ungeheurer Konkurrenzvorteil ist. Ich hoffe, dass man das im Auge behält und auch künftig an der Stelle weiterentwickelt. Ich werde mich also, um das abschließend zu sagen, freuen, Herr Senator, wenn Sie zu den strategischen Erwägungen, die ein bisschen längerfristig sind, an dieser Stelle uns

(C)

(D)

- (A) das eine oder andere hier im Haus mitteilen könnten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich Herrn Senator Kastendiek das Wort erteile, möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass interfraktionell vereinbart worden ist, im Anschluss an diese Debatte zuerst den Tagesordnungspunkt 9 und danach den Tagesordnungspunkt 6, Hochschulplanung und Hochschulentwicklung im Lande Bremen, aufzurufen. Ich bitte die Redner, sich darauf einzustellen!

Herr Senator Kastendiek, Sie haben das Wort!

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, in den Debattenbeiträgen ist deutlich geworden, dass die Hafenverkehrswirtschaft, der Hafenumschlag für unser Bundesland die tragende ökonomische Säule ist. Wenn man sich anschaut, wie viele Menschen direkt oder indirekt in diesem Bereich beschäftigt werden – die Kieserling-Stiftung hat dazu etwa 96 000 Menschen ermittelt, insgesamt 174 000 Menschen bundesweit –, wenn man das einmal mit Hamburg mit den gleichen Ansätzen multipliziert, dann sind allein nur vom Hafenumschlag an der Küste mindestens eine halbe Million Menschen in Deutschland direkt und indirekt beschäftigt. Ich glaube, das macht mehr als deutlich, wie wichtig dieser Bereich nicht nur für Bremen, Hamburg und die Nordseeküste ist, sondern insgesamt für die Bundesrepublik Deutschland.

Dabei will ich nicht verhehlen, Herr Möhle, dass wir die Punkte, die Sie angesprochen haben, in der Beantwortung der Frage nicht aufgegriffen haben. Das hat einen ganz profanen Grund: Danach ist nicht gefragt worden. Der Senat macht sich zu eigen, auf die Fragen genau zu antworten, die gestellt sind, und nicht auf die Fragen, die nicht gestellt sind. Daher bitte ich um Verständnis. Ich will dennoch auf die Fragestellung aus Sicht des Senators für Wirtschaft und Häfen eingehen, weniger aus Sicht des Senats, weil diese dann natürlich konsequenterweise sauber abgestimmt werden müssten, aber ich will an dieser Stelle auf diese Fragestellung hinsichtlich der Strategie eingehen.

Sie haben, Herr Möhle, richtigerweise angesprochen, dass wir uns natürlich auf den Wachstumserfolgen dieses Jahres nicht ausruhen dürfen. Ich will diese noch einmal in Erinnerung rufen, wie sich im Augenblick der Umschlag dieses Jahr darstellt. Wir konnten leider, auch da sind wir konsequent gewesen, dies in der Beantwortung der Fragen nicht darstellen, weil danach nicht gefragt worden ist, aber wir werden wohl, wenn sich die Entwicklung wie bis Oktober dieses Jahres sich weiter vollzieht, Wachstumsraten von 20 Prozent und mehr in einzelnen Segmenten dann registrieren dürfen, und das ist eine Menge, das ist eine Riesensmenge.

Wenn man sich mal anschaut, 20 Prozent, was bedeutet das denn? Im Containerumschlag hatten wir im Oktober über 400 000 TEU-Umschlag. Das bedeutet, wenn wir dann am Ende des Jahres diese Entwicklung bei 20 Prozent stabilisieren, dass wir in einem Jahr fast 10 Prozent Wachstum haben der Gesamtausbaukapazitäten CT IV mit 7 Millionen TEU. Das muss man sich einmal vorstellen! In einem Jahr Wachstum 10 Prozent der Ausbaustufe, die noch gar nicht fertig ist!

Das ist schon ein sensationell gutes Ergebnis, und wenn diese Entwicklung so weitergeht, landen wir so bei 4,2 bis 4,4 Millionen TEU, mit aller Vorsicht, wie gesagt, weil das die Basis der Oktober-Zahlen ist, aber da November und Dezember ja auch keine schlechten Monate sind – Fraktionsvorsitzender Perschau nickt, aus seiner Erfahrung auch als Senator kann er das bestätigen, aber auch die Statistik zeigt dies an dieser Stelle immer wieder –, dann werden wir etwa bei 4,2 beziehungsweise 4,4 Millionen TEU landen. Das ist schon eine sehr gute Zahl, und wir haben Mühe, in den Ausbautätigkeiten von CT IV diesem Wachstum letztendlich nachzukommen, das ist schon eine gute Zahl.

Aber auch in anderen Bereichen: Massengutumschlag weit über 20 Prozent! Auch der Umschlag in der Hafengruppe Bremen-Stadt ist sehr positiv. Hamburg hat sich ja weitestgehend aus Stückgutumschlag zurückgezogen, das ist im Augenblick ein Plus für Bremen, das wir gesagt haben, auch wenn es lange Zeit schwierig war und nicht mit den Wachstumsraten wie in der Hafengruppe Bremerhaven verbunden war, dass wir hier die Hafenanlagen weiter aufrechterhalten. Es zeigt sich als sehr sinnvoll, als Erfolg versprechend, weil damit auch eine hohe Wertschöpfung verbunden ist an dieser Stelle. Auch jetzt ist hier zwar nicht so ein spektakuläres Wachstum wie in Bremerhaven festzustellen, aber auch ein Wachstum und mit hoher Wertschöpfung. Daher glaube ich, dass es sich lohnt, diese Hafengruppe weiter aufrechtzuerhalten.

Automobilumschlag ist ja schon angesprochen worden, auch absolut werden wir, schätze ich einmal, dieses Jahr Europas Hafen Nummer eins sein, trotz der UK-Verkehre von Zeebrügge, das ist ungefähr die Hälfte. Das sind mehr oder weniger werksinterne Fordverkehre, nicht mehr und nicht weniger. Wenn Sie die nicht hätten, dann wäre da gar nichts, dann wären da vielleicht 800 000 Automobile, die umgeschlagen werden würden. Das würde insofern also keine Rolle spielen.

Ich will aber sagen, dass wir uns auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen dürfen, denn es zeigt sich auch: Man muss als Hafenumschlagsstandort, als Logistikstandort leistungsfähig bleiben. Wir müssen uns an den Entwicklungen, Anforderungen und Bedürfnissen der Zukunft orientieren. Da stellt sich natürlich richtigerweise die Frage, Herr Möhle: Wie stellen sich Bremen und Bremerhaven in diesem Zusammenhang

(C)

(B)

(D)

(A) insgesamt an der Nordrange, aber auch insgesamt in der Bundesrepublik dar? Mit welcher Strategie verfolgen wir welche Ziele? Wie wollen wir weiterhin an diesem Wachstumsmarkt Logistik partizipieren, und zwar nicht nur, wie ich das in der Vergangenheit immer gesagt habe, im Wellenschlag der Wettbewerbsstandorte, sondern dass wir auch ein qualitatives Wachstum hinlegen? Qualitatives Wachstum heißt, über dem Durchschnitt zu wachsen, so wie wir dies dieses Jahr auch erfolgreich praktizieren, weil die anderen Hafenstandorte nicht so stark wachsen werden wie Bremen und Bremerhaven an dieser Stelle.

Da ist es natürlich die Leistungsfähigkeit der Infrastrukturen, insbesondere der Hinterlandanbindung. Ich glaube, was Kajenkapazität angeht, würde ich das nicht so pessimistisch sehen, wie Sie das sehen, Herr Möhle, sondern im Gegenteil! Wir investieren sehr stark in die Hafeninfrastruktur, das ist aber auch notwendig, um die Wachstumsraten nach den Prognosen auf die nächsten fünf bis zehn Jahre, und die waren ja eher am unteren und nicht am oberen Ende, letztendlich darstellen zu können.

(B) Das ist nicht nur für die Hafenverkehrswirtschaft und für die Logistik von entscheidender Bedeutung, dass wir diese Verkehrsinfrastruktur darstellen, sondern das ist für den Wirtschaftsstandort Deutschland insgesamt von hoher Bedeutung, dass wir wegen der hohen Exportabhängigkeit des Standortes Deutschland an dieser Stelle leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur darstellen, ob das im Luftverkehr ist, ob das im Straßenverkehr ist oder ob es in den Wasser- und Seeverkehren ist. Da müssen wir leistungsfähig sein. Deswegen ist das die entscheidende Frage. Jawohl, es ist richtig, in die Hafenverkehrsinfrastruktur zu investieren!

Deswegen werden hier auch verkehrte Konkurrenzbilder dargestellt. Es ist nicht die Frage, ob in Hamburg ein Container mehr umgeschlagen wird als in Bremerhaven, sondern ich glaube, die Wachstumspotenziale sind ausreichend für alle Standorte, auch für Wilhelmshaven. Von daher glaube ich, dass es klug ist, sich aufeinander abzustimmen. Ob das nun nationales Hafenkonzept genannt wird, wie das wohl Ende der Neunzigerjahre der Fall war, ich glaube, so weit werden wir da nicht kommen, wobei ich ausdrücklich sage: Nicht wir wären das Problem! Die Kooperation zwischen Niedersachsen und Bremen/Bremerhaven zeigt ja, dass wir uns durchaus vorstellen können, hier nicht in einen Wettbewerb zwischen Bundesländern einzutreten, sondern dass wir sagen, wo können wir unsere Aktivitäten konzentrieren.

Wilhelmshaven ist genau die Antwort darauf! Wilhelmshaven ist die Antwort darauf zu sagen, jawohl, wir wollen hier für die Partner, Reedereien, Verloader und Spediteure ein leistungsfähiger Ansprechpartner sein, und das auch in Kooperation mit den Reedereien. Das ist eine Antwort, diesen Weg weiter zu gehen und hier an diesem Wachstum weiter erfolg-

(C) reich zu partizipieren, wobei, eine Randbemerkung, über Wilhelmshaven natürlich keine Binnenverkehre abgewickelt werden. Die Verkehre nach Russland und ins Baltikum sind auch weniger für die Binnenverkehre von Bedeutung, denn da werden sie natürlich eher mit Küstenmotorschiffen größerer Art letztendlich dann Transporte abwickeln müssen, aber Wilhelmshaven ist hier auch primär als Feederhafen konzipiert. Das ist ja auch das Konzept des Betreibers Euragate, in Wilhelmshaven zu sagen, das sind Feederverkehre, die dort primär abgewickelt werden.

Also eine klare Antwort auf Ihre Frage, wie stellen wir uns auf den vermehrten Verkehr in den Ostseeraum mit den Wachstumsraten Russland und dem Wachstumsmarkt Baltikum ein! Wir hoffen natürlich, dass die Infrastruktur, insbesondere in Russland und im Baltikum, letztendlich auch diesen Wachstumsbedürfnissen Rechnung trägt, weil die anderen Hinterlandverkehre, meine Damen und Herren, dies nicht mitmachen können. Weder die Eisenbahnverkehre noch die Straßen sind in absehbarer Zeit darauf ausgelegt, diese Wachstumsraten abzuwickeln.

(D) Man muss sich einmal vorstellen, was ein Containerschiff, um das einmal bildlich zu machen, von 14 000 TEU bedeutet, also die Emma Maersk, die da gekommen ist. Wenn Sie die nacheinander auf einen Lkw stellen würden, würde eine Entfernung von Bremerhaven nach München dabei herauskommen, und das ist nicht ein Schiff, das da ankommt, das sind mehrere Schiffe, die da wöchentlich anlegen. Das sind die Dimensionen, vor denen wir uns unterhalten, um einmal nicht nur abstrakt über 14 000 TEU zu diskutieren, sondern einmal zu versuchen, das bildlich darzustellen, meine Damen und Herren. Das sind die Dimensionen, das sind die Herausforderungen.

Deshalb müssen wir uns im Augenblick weniger über die Kajenkapazitäten Gedanken machen, sondern wir müssen uns mehr Gedanken über die Hinterlandanbindung machen. Da spielen natürlich die Wasserstraßen, insbesondere für Bremen und Bremerhaven die Weser, eine entscheidende Rolle, es spielen natürlich die Autobahnen eine entscheidende Rolle und spielen auch die Schienenverkehre eine entscheidende Rolle. Alle drei Verkehrsträger sind im Augenblick nicht so ausgebaut, wie wir uns das vielleicht vorstellen.

Wir brauchen bei der Mittelweser den Ausbau der Schleusen Dörverden und Minden insbesondere. Da nehmen wir positiv zur Kenntnis, dass durch die Entscheidung der Großen Koalition in Berlin an dieser Stelle klare, verlässliche Aussagen getroffen worden sind, dass bis zum Jahre 2014 die entscheidenden Ausbaumaßnahmen vorgenommen worden sind. Ich denke, dass damit die Hinterlandverkehre über Binnenschiff interessanter und attraktiver für die entsprechenden Spediteure und Reedereien werden.

Punkt zwei: Die Straße ist ein Riesenproblem. Das ist vollkommen klar. Die Ausbaumaßnahmen kom-

(A) men nicht in dem Maße, auch aufgrund der finanziellen Enge, in Gang. Zum Beispiel die Küstenautobahn, die geplant ist! Wir haben leider zu lange Planungszeiträume, das muss man ehrlicherweise ja einmal so sehen. Bei der Außenweservertiefung ist das ja deutlich geworden, bei der letzten Zehnjahresplanung ein halbes Jahr bauen! Bei der Elbe ist es genauso. Das ist natürlich an dieser Stelle ein Riesenproblem, wenn es heißt, wir müssen zu schnelleren Planungszeiten kommen, ohne damit Bürgerrechte zu verletzen, dass Sie mich nicht verkehrt verstehen, aber wir brauchen wirklich nicht drei oder vier Instanzen in jeder Einzelfrage, sondern wir brauchen eine Instanz. Dann müssen die Fragen geklärt sein, und dann müssen wir letztendlich auch den Anforderungen schneller gerecht werden, um uns als Logistikstandort Deutschland besser zu profilieren.

(B) Autobahnverkehre, das ist also ein entscheidender Punkt! Aber im Augenblick machen uns die Schienenverkehre die größten Sorgen. Die Schienenverkehre sind das große Problem. Die Slots zwischen den Hafendstandorten und Hannover als Drehkreuz der Verkehre in den Süden sind völlig ausgebucht. Es sind kaum noch Kapazitäten da, daher sind natürlich der Bund und insbesondere die Bahn aufgefordert, die Planung für die Y-Trasse wieder mit der Notwendigkeit voranzutreiben, dass wir wirklich eine Entzerrung der schweren und langsamen Verkehre auf der Schiene bekommen, damit wir insgesamt die Leistungsfähigkeit der Schiene erhöhen, denn wenn sich schnelle und langsame Verkehre auf einem Schienstrang bewegen, geht das immer auf Kosten der Leistungsfähigkeit und insbesondere hier in Deutschland, weil die Personenverkehre den Vorrang haben, auf Kosten der Güterverkehre.

Da müssen wir hinkommen, das ist eine konkrete Anforderung, um letztendlich die Leistungsfähigkeit des ökologisch auch besseren Verkehrsträgers Schiene hier zu erhöhen. Also eine ganz wichtige Frage an dieser Stelle! Ich bin optimistisch, dass mit dem Paradigmenwechsel, den es in Berlin gegeben hat, dies hier zum Tragen kommt und dass wir letztendlich auch in absehbarer Zeit eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Schienenverkehre bekommen.

Sie haben einen weiteren Punkt angesprochen, das ist das Grünbuch „Meerespolitik“. Sie haben versucht zu suggerieren, das würde hier in der Hafenpolitik keine Rolle spielen. Ich war vor vier Wochen in Brüssel und habe auch insbesondere zu dem Thema Grünbuch „Meerespolitik“ entscheidende Gespräche geführt. Es sind natürlich die Hafenpolitik, die Seeverkehre nicht Alleinstellungsmerkmal in diesem Grünbuch. Da gibt es verschiedene Themenstellungen der maritimen Wirtschaft insgesamt.

Ich finde, wir sollten erst einmal positiv festhalten, dass auch im Bewusstsein der EU, der Kommission, an dieser Stelle die Bedeutung und die Herausforderung, aber auch die Chancen der maritimen Wirtschaft und der Meerespolitik insgesamt ganzheitlich

(C) entsprechend zur Kenntnis genommen werden, dass man auch sicherlich den Spagat, den Spannungsbogen, den es natürlich zwischen den ökologischen Gesichtspunkten und ökonomischen Chancen und Aspekten gibt, nicht negiert, sondern dass man versucht, einen Bogen zu spannen.

Ich bin auch sehr optimistisch, dass dies durch die positiven und konstruktiven Einlassungen des Bundeslandes Bremen, ein entsprechender Beitrag, auch der Fall ist. Entsprechende Konferenzen werden ja auch nächstes Jahr in Bremen stattfinden. Ich bin überzeugt davon, dass von Bremen ein positiver, konstruktiver Beitrag zu diesem Thema Meerespolitik hier stattfinden wird. Ich habe da überhaupt keinen Grund, Kritik zu üben. Hier gibt es eine gute Zusammenarbeit zwischen den Ressorts und überhaupt keinen Anlass zur Kritik, auch wenn es sich an dieser Stelle in dieser Antwort nicht wiederfindet. Wir haben an anderen Stellen in der Beantwortung einer Großen Anfrage hierauf hingewiesen, ich glaube, damit werden wir der Thematik auch gerecht.

(D) Es ist ein weiterer Punkt angesprochen worden, das ist der Punkt Port Package III. Da sind wir sehr aufmerksam, weil wir mit Sorge betrachten, wie die Kommission an dieser Stelle mit einem erneuten Ansatz umgeht. Da muss man ziemlich vorsichtig sein. Das macht die Kommission im Augenblick sehr leise und sehr still, allein das gibt uns schon Anlass, da sehr aufmerksam hinterher zu gehen, dass wir hier nicht wieder über die Hintertür mit Forderungen und Ansätzen an die Rahmenbedingungen konfrontiert werden, wie das bei Port Package II mehr oder weniger zum Ausdruck gekommen ist, die dem Standort nicht Rechnung tragen.

An dieser Stelle sind wir auf einem guten Weg. Ich glaube auch, dass man bei der maritimen Konferenz, die sich sehr positiv in den letzten Jahren entwickelt hat – Herr Günthner, gestatten Sie mir einen Nebensatz zu Ihrem zitierten Altbundeskanzler Schröder, der wird sich sicherlich freuen, wenn er in Berlin oder Zürich, wo er gerade verweilt, dieses Lob zur Kenntnis nimmt –, ehrlicherweise sagen muss, dass das anfangs eher als Showveranstaltung geplant und angesetzt war.

(Beifall bei der CDU)

Das hat sich erst in den vergangenen Jahren, das will ich auch sagen, durch die konstruktive Einlassung der Küstenländer geändert, die gesagt haben, nein, wir machen hier nicht nur Show, sondern wir wollen konkrete Ergebnisse haben.

Die Länder haben sich auch wirklich zu der Qualität und der Bedeutung eingebracht, die jetzt gerade bei der maritimen Konferenz vorletzte Woche in Hamburg zum Ausdruck gekommen ist, die hier wirklich zur Wertschöpfung und Bedeutung der maritimen Wirtschaft beiträgt. Das ist nicht nur die Hafenverkehrswirtschaft, sondern das ist auch der Schiff-

(A) bau, ein ganz wichtiger Wirtschaftsbereich in dem verarbeitenden Sektor des Bundeslandes Bremen mit den Werften in Bremerhaven, aber auch in Bremen, aber auch andere Themenstellungen, nautisches Personal, Ausbildungsfragen, haben einen ganz besonderen Fokus bekommen. Das erleichtert es uns auch, unsere Themenstellung in Berlin auf eine Erfolgsschiene zu bringen und damit durchzudringen.

Daher bin ich ganz optimistisch und finde das auch ganz positiv, dass sich viele Bremer Vertreter an dieser Stelle an dieser maritimen Konferenz eingelassen haben und dort Flagge gezeigt haben. Das ist ganz wichtig. Wir sind ein wertvoller Bestandteil dieser Thematik an der Küste. Daher bin ich ganz optimistisch, dass wir uns da auch erfolgreich einbringen.

Es lässt sich zusammenfassen: Die Hafenverkehrswirtschaft ist eine Erfolgsstory, insbesondere auch durch die Strukturentscheidung der Großen Koalition Ende der Neunzigerjahre durch die richtigen Investitionsentscheidungen und durch das Lobbying und Vertretungen der Themenstellungen national wie international. Ich glaube, in diesem Sinne gilt es, an dieser Erfolgsstory weiter zu arbeiten, sich nicht auf den Lorbeeren auszuruhen, sondern weiter zu sehen, wie wir uns strategisch verbessern können. Dazu dient auch die Logistikinitiative, die wir ins Leben gerufen haben. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg. – Herzlichen Dank!

(B) (Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kastendiek hat eingangs gesagt, es wäre nicht nach den Strategien gefragt worden. Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich aus der Anfrage die erste Frage vorlesen!

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Wettbewerbssituation der bremischen Häfen und die Notwendigkeit, die Häfen für die kommenden Jahre weiter strategisch auszurichten?

(Zuruf von Senator **Kastendiek** – Abg. **Bödeker** [CDU]: Das haben wir gut formuliert, nicht, Herr Möhle?)

Es ist schon deutlich nach der Strategie gefragt worden, und vielleicht haben Sie das überlesen, ich will da gar nichts Bösartiges unterstellen. Mein Interesse ist, dass die hier von mir aufgeworfenen Fragen weiter im Bewusstsein der hafenspolitischen Diskussion bleiben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wo ich schon einmal hier vorn stehe, lassen Sie mich noch eines ergänzen: CT IV ist nun wahrlich, was die Kajenlänge betrifft, am Ende. Es wird keine weitere Erweiterung in Bremerhaven geben, das ist allen bekannt. Die Frage, ob man auf der vorhandenen Fläche effizienter arbeiten kann, wird künftig auch eine größere Rolle spielen, über die wir uns hier auch weiter verständigen müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1223, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Bremen ganz hinten beim Bundesländer-Dynamik-Ranking

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. Oktober 2006 (Drucksache 16/1153)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1206)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Ich gehe davon aus, dass wir gleich in eine Aussprache eintreten wollen.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bisher habe ich hier als wirtschaftspolitischer Sprecher die Erfahrung gemacht, dass immer, wenn es ein neues Ranking gab, bei dem Bremen positiv abgeschnitten hat, es hier ziemlich ausführlich diskutiert wurde. Es wurde gesagt, das ist ganz deutlich Ausdruck unserer genialen Wirtschaftspolitik oder Ähnliches. Nunmehr liegt ein Ranking vor, bei dem Bremen ziemlich weit hinten liegt, um nicht zu sagen, ganz hinten!

(Abg. **Focke** [CDU]: Gott sei Dank hast du auch einmal etwas gefunden!)

Ich möchte die Tradition der Diskussion über diese Rankings aber gern fortsetzen. Um es gleich vorweg

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) zu sagen: Gemessen wird in diesem Ranking nicht der Ist-Zustand, sondern die Veränderung. Die Platzierung Bremens bei den neuesten Rankings in der Reihenfolge: Bundesländerranking 2003 Platz 2, 2004 Platz 6, 2005 Platz 13 und 2006 Platz 16.

(Senator K a s t e n d i e k : 2006?)

Ja, 2006 Platz 16! Das ist quasi der freie Fall nach unten.

(Abg. F o c k e [CDU]: Das Jahr ist ja noch gar nicht zu Ende!)

Besonders schlechtes Abschneiden gibt es in folgenden Bereichen: Arbeitsmarkt, Arbeitserwerbstätigkeit Platz 16, Standort, Ausbildung, Wissenschaftsausgaben Platz 16, Strukturschuldenstand, Insolvenzen Platz 15, besonders schlechte Einzelindikatoren, Anstieg der Arbeitslosenquote Platz 16 – von 16 Ländern, das muss man ja immer noch einmal dazu sagen –, Veränderung der Wissenschaftsausgaben Platz 16, Zunahme des Schuldenstandes Platz 16, Zunahme der Unternehmensinsolvenzen Platz 13, Abnahme der Erwerbstätigkeit Platz 12, Wachstum des Bruttoinlandsproduktes Platz 10.

(B) Wir haben im November 2003 die Debatte gehabt. Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten die wirtschaftspolitische Sprecherin der CDU, Sibylle Winther, zitieren, die sagt: „Dies sind keine Schätzungen, Vermutungen oder gewagte Hochrechnungen, sondern das sind wissenschaftlich fundierte Daten.“ Max Liess hat zu der gleichen Debatte gesagt: „Ein Platz 2 ist ein Ergebnis, das wirklich nicht wegdiskutiert werden kann.“

Jetzt sind wir aber auf Platz 16, jetzt möchte ich einmal wissen, wie Sie das wegdiskutieren wollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sibylle Winther sagt auch anlässlich der Debatte zur Großen Anfrage „Zukunftsfähigkeit Bremens im Ranking“ – übrigens muss man dazusagen, dass die Anfragen bisher immer von der CDU und der SPD kamen, da das dieses Mal ausgefallen ist, haben wir das dann übernommen, entsprechend hier die Anfrage einzustellen – für den 7. September 2004:

(Abg. F o c k e [CDU]: Fällt auch nichts Neues ein!)

„Die Länder- und Städterankings sind für Bremen eine wichtige Messlatte, um zu prüfen, ob denn die Initiativen, die politischen Bemühungen greifen.“ Ich habe hier noch mehrere Zitate, ich glaube aber, ich kürze das an dieser Stelle ab. Tatsache ist, dass Sie

(C) immer dann, wenn die Ergebnisse positiv sind, diese hier diskutieren und in eine Belobigungskultur verfallen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ist doch logisch!)

Nein, Frau Kollegin Busch! Das ist gerade das Problem, dass es in Bremen logisch ist, dass man sich hier positiv besoffen redet!

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Bist du denn jetzt nüchtern?)

Ich sage ganz klar und deutlich: Die Regierung in diesem Land leidet immer noch am „Hallerismus“. „Hallerismus“ kann ich Ihnen erklären: Damit ist die Politik des Staatsrats Haller gemeint, der Projekte in die Welt gesetzt und diese so berechnet hat, dass er jede betriebswirtschaftliche Rechnung hat sein lassen und dann immer gesagt hat: Das rechnet sich, wenn zum Beispiel zum Space-Park 1,5 Millionen Besucher kommen. So kann man natürlich betriebswirtschaftlich prüfen: Ich nehme immer Besucherzahlen an, die nehme ich so lange so hoch an, bis es sich rechnet. Das gleiche Modell haben wir beim Musical, bei der Botanika. Das ist „Hallerismus“ pur!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Positiv gesehen, ohne kritisch zu hinterfragen, sind diese Besucherzahlen real erreichbar. Daran krankt die Bremer Wirtschaftspolitik ganz deutlich, und ich glaube, dass man an den Rankings sehen kann, dass das, was wir hier damals vertreten haben, viel näher an der Wahrheit ist als das, was durch die Belobigungen gemacht wurde. Wir haben nämlich gesagt, dass es selbstverständlich ist, wenn man ein hohes Investitionsvolumen hat – und das hatten wir durch die Hilfen aus Berlin –, dass dann diese Zahlen in den Rankings erst einmal ausgesprochen positiv erscheinen, aber ob das eine langfristige positive Erscheinung in den Rankinglisten ist, da hatte ich jedenfalls vor etlicher Zeit auch schon meine Zweifel.

Frau Winther, Sie haben mir damals gesagt, ich würde alles kaputtreden. Wirtschaft sei auch Psychologie, und wenn ich das hier kritisiere, dann würde ich eher die Wirtschaft kaputtreden. Sie haben uns ja sogar bescheinigt, wir hätten auch das Musical kaputt geredet und ähnliche Dinge mehr. Nein, bleiben wir einmal bei der Wahrheit! Sie haben eine Investitionspolitik gemacht, die sich jetzt – und das wird in nächster Zeit auch nicht besser werden – als das darstellt, was sie ist. In vielen Bereichen – nicht in allen, Herr Perschau, es gab auch einige Projekte, die ich durchaus aner kennenswert und positiv finde – hat Ihre Politik doch zu einem ziemlich hektischen Strohfeder geführt und kaum zu einer Strukturverände-

(A) rung, die wir in Bremen und Bremerhaven eigentlich so bitter nötig hätten.

Ich glaube, dass wir – und deswegen haben wir die Anfrage gestellt – vielleicht einmal aufhören können, im Grunde genommen diesen Glauben zu hegen, dass man immer irgendwie etwas positiv oder negativ reden muss, sondern ich glaube, dass wir realistischer an die ganzen Fragen der wirtschaftspolitischen Strukturveränderung hier in Bremen herangehen sollten, und ehrlich gesagt kommen Sie aus dieser Geschichte bei mir nicht heraus. Wir haben jetzt ein Ranking vorliegen, das deutlich schlechtere Zahlen hat. Ich glaube, das streitet hier im Haus auch niemand ab. Ich bin jetzt schon gespannt auf Ihre Interpretationskunst, warum es dieses Mal denn so schlecht ausgefallen ist.

Es kann auch sein, Herr Focke, dass Sie gleich sagen: Das Jahr ist ja noch gar nicht zu Ende!

(Abg. F o c k e [CDU]: Aber dem können Sie ja nun wirklich nicht widersprechen!)

Wenn Sie die Daten aber einmal der Reihe nach lesen, dann kommen Sie dahinter, dass das nicht nur auf dieses letzte Jahr bezogen ist, sondern dass es eine Tendenz gibt, die in den Rankings deutlich abwärts geht. Da bin ich, wie gesagt, außerordentlich gespannt darauf, wie Sie hier gleich Ihre Interpretationskunst zum Besten geben, dass es doch alles gar nicht so schlimm sei, wie es im Ranking steht, und dass man die Zahlen, die dort stehen, sowieso nicht so ernst nehmen kann, die vor einigen Jahren noch als wissenschaftlich exakt galten und jetzt auf einmal interpretationswürdig sind.

(B) Das habe ich ja auch der Antwort des Senators entnommen. Da schreibt man dann hinein: Das muss man so und so sehen, und das muss man interpretieren, und wenn man diese und jene Zahl noch ins Verhältnis und noch etwas anders setzt, dann kommt man wiederum zu einem anderen Ergebnis. Die Klarheit, die Sie damals hatten, als Sie gesagt haben, das sei eine Messlatte für Bremer Politik, wünschte ich mir an dieser Stelle auch. Viel Spaß beim weiteren Interpretieren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich unternehme nicht den Versuch, etwas wegzudiskutieren, aber ich unternehme den Versuch, es dann auch zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Herr Möhle, Sie haben in den Punkten, die Sie hier genannt haben, bestimmte Dinge selbstverständlich ausgeblendet. Sie haben ausgeblendet, wenn Sie sagen, dass die Anzahl der Arbeitslosen insgesamt gestiegen ist, dass wir eine Umstellung der Arbeitslosenstatistik hatten – Hartz IV-Gesetzgebung als Stichwort – und dass dies zu Veränderungen in allen Bereichen geführt hat. Wenn wir uns die Veränderungszahlen im Großstädtevergleich – man kann dann in die Vorlage schauen – ansehen, dann steht Bremen im Großstädtevergleich gar nicht so schlecht da.

Das heißt noch lange nicht, dass die Situation befriedigend ist. Das würde ich auch nie behaupten. Ich behaupte aber, dass man, wenn wir denn auf die Zahlen im Detail schauen – ich komme nachher auch noch zu anderen Zahlen, wo Sie uns immer an die schlechteste Position bei den Punkten, die Sie genannt haben, zu Recht ja auch, gesetzt haben –, so gibt das gleiche Ranking auch andere Zahlen her, die ich gleich noch einmal nennen werde. Sie haben bei den Arbeitslosenzahlen schlichtweg etwas ausgeblendet. Zur ehrlichen Debatte gehört es dazu, das dann auch zu sagen.

Bei den Wissenschaftsausgaben, wonach ja insbesondere auch gefragt worden ist, muss man zunächst einmal feststellen, dass wir hohe Investitionen getätigt haben, die wir ab 2002 verstetigt haben, und gerade im Sinne der Dynamik, die Sie selbst eben beschrieben haben, kann es natürlich nicht so sein, wenn wir nicht weiter steigern, dass wir dann im dynamischen Ranking weiterhin Pluspunkte haben. Auch das gehört dazu, wenn man das beurteilt!

Im Übrigen muss man noch einmal darauf hinweisen, dass unsere Universitäten oder unsere Hochschullandschaften ausgesprochen erfolgreich sind: Wenn wir uns den Zeitraum von 1999 bis 2005 anschauen, dann haben wir eine Drittmittelsteigerung von 49 Prozent. Das wird nur leider nicht erfasst.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben von 1995 bis 2005 ein Drittel mehr Studenten als vorher, und unsere Universität gehört zu den Exzellenzuniversitäten. Ich glaube, das muss man alles auch einbeziehen, wenn man zu einer Bewertung kommen will.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch noch einmal sagen, was ebenfalls in diesem Ranking steht: Danach steht Bremen beim Punkt „vermeidet Bürokratie“ auf Rang 8.

Nun kommen andere Dinge: Der Anteil der Hochqualifizierten an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten beträgt 13,4 Prozent, Spitzenwert unter den Bundesländern, der Anteil der Sozialversicherungsbeschäftigten in schnell wachsenden Branchen, das hat übrigens auch etwas mit Investitionspolitik zu tun,

(Abg. F o c k e (CDU): Und Strukturwandel!)

(C)

(D)

- (A) beträgt 39,4 Prozent, Spitzenwert unter den Bundesländern! Wissenschaftsausgaben je Einwohner: 386 Euro, zweithöchster Wert! Die Exportquote, das wundert nun überhaupt nicht, auch nach der Debatte, die wir zuvor geführt haben: Spitzenwert unter den Bundesländern! Dann haben wir bei den verfügbaren Einkommen den zweithöchsten Wert unter den Bundesländern.

Meine Damen und Herren, auch das gehört dann dazu, und das macht natürlich auch klar, dass man die Zahlen, ich will jetzt nicht sagen, so und so sehen kann, denn das Bewertungssystem, das angewandt worden ist, kommt im Rahmen dieses Rankings dazu, dass Bremen jetzt im dynamischen Ranking auf dem letzten Platz liegt. Das heißt aber überhaupt nicht – und diesen Eindruck, denke ich, darf man nicht entstehen lassen, und deshalb habe ich diese Zahlen genannt –, dass Bremen insgesamt schlecht da steht. Das wäre eine völlig falsche Darstellung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Ich möchte auch noch einmal sagen, in dieses dynamische Ranking gehen auch Punkte ein, von denen wir vielleicht politisch sagen: Eigentlich möchten wir, dass wir dort mehr Geld ausgeben. Als Haushaltsnotlageland sind wir aber auch in der Situation, dass wir uns anderen Ländern anpassen müssen. Wenn wir zum Beispiel heruntergestuft werden, weil unsere Bildungsausgaben pro Kopf geringer sind als bei anderen, wenn unsere Klassen größer sind als bei anderen – insbesondere bei den ostdeutschen Bundesländern – oder wenn im umgekehrten Fall gesagt wird, dass der Abbau der Beschäftigten im Kernbereich des öffentlichen Dienstes den höchsten Wert hat und das als positiv gesehen wird, dann kann man das politisch auch anders gewichten. Im Ranking dieser Institute ist dies aber anders beurteilt worden, und insofern, denke ich, muss man auch überprüfen, ob man die Kriterien, die insgesamt beim Ranking angelegt werden, so akzeptiert oder man nicht in bestimmten Dingen sagt: Wir haben bewusst einen anderen Weg gewählt, und wir nehmen auch bewusst in Kauf, dass die Zahlen andere sind.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Im Übrigen möchte ich ebenfalls mit einem Zitat des Kollegen Möhle meine erste Wortmeldung hier beenden. Er hat in der gleichen Debatte, auf die er abgehoben hat, im Jahr 2003 ausgeführt, es sei ein Irrglaube, dass die Rankinglisten die Realität eins zu eins abbilden. – So ist es!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke (CDU)*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von Max Liess war das so ein schöner Satz, eigentlich braucht man dazu jetzt nichts mehr zu sagen, denn es ist ja tatsächlich so, und Herr Liess hat es ja eben auch dezidiert an den einzelnen Punkten schon gesagt, dass ich das auch nicht wiederholen muss, insbesondere was die wichtigen Punkte anbetrifft, Arbeitslosenzahlen und Bruttoinlandsprodukt, die ja besonders gewertet werden, wie wir da hier in diesem Ländervergleich oder Rankingvergleich verzerrt dargestellt werden.

Wenn man sich in Wirklichkeit betrachtet, was die Arbeitslosenzahlen anbetrifft, waren wir ja immer bis zu dem Umbruch, als das Arbeitslosengeld II eingeführt wurde und die Sozialhilfeempfänger alle mit eingerechnet wurden, in dieser Stadt oder in dem Land überhaupt nicht schlecht positioniert. Das kommt deswegen, weil sich das hier so konzentriert wie in allen anderen Großstädten oder in vielen Großstädten ausgewirkt hat.

Wenn man das jetzt aber einmal auf aktuellem Niveau sieht, in dem Jahre 2006, was nicht abgeschlossen ist, Herr Möhle, aber die Arbeitslosenzahlen, die können wir schon für November 2006 sehen, und da sieht man, dass Bremen überproportional die Arbeitslosigkeit abgebaut hat gegenüber anderen Großstädten. Das, finde ich, ist ein sehr positives Zeichen.

Man darf diesen Bruch 2004/2005 nicht zum Maßstab nehmen. Man kann das ja auch nachlesen im Benchmark-Bericht, wie die Arbeitslosenzahlen sich verhalten. Sie sind natürlich nicht toll, aber sie sind wesentlich besser dieses Mal als in manch anderer Großstadt. Wir haben, insbesondere auch in diesem Jahr, etwas dafür getan, dass das weiter herunter geht.

Auch die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze hat in diesem Jahr erstmals wieder zugenommen, sodass wir durchaus davon ausgehen können, dass auch in diesen Punkten das im Jahre 2006 etwas anders aussehen wird.

Was das Bruttoinlandsprodukt betrifft, so wissen wir ja auch, dass gerade in kleineren Städten oder Ländern wie im Saarland und in Bremen, wo es sehr große Arbeitgeber gibt und wenn zum Beispiel Daimler-Chrysler, das kann Herr Liess vielleicht viel besser erklären, einen neuen Wagen auflegt und einmal ein Jahr nicht so viel produziert, das bei uns natürlich gleich in die Tiefe sackt, und ähnlich ist es, wenn die Stahlproduktion im Saarland sich verändert. Das macht sich sehr viel stärker bemerkbar als in anderen Bundesländern, wo es ganz breit gefächerte Industrien gibt.

Deswegen muss man auch bei diesem Bruttoinlandsprodukt immer sehen, dass man über mehrere Jahre das vergleicht. Wenn wir das dann vergleichen in den letzten Jahren zwischen 2003 und 2005, dann stellen wir fest, dass wir ein sehr hohes Wachstum

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gehabt haben mit über 13 Prozent. Da liegen wir an vierter Stelle in ganz Deutschland und an erster Stelle sogar noch vor Hamburg in Norddeutschland.

Man kann natürlich die rein nackten Zahlen nehmen und sagen: Das ist alles Mist, aber wenn man das etwas beleuchtet, Herr Möhle, dann sieht das ganz anders aus. Man kann auch nicht jeden Faktor übertragen auf Flächenländer.

Im Übrigen sieht man doch, um auch einmal gleich ein bisschen aufzuräumen mit der Mär, hier ist doch enorm viel los in Bremen! In Wirklichkeit – wir haben uns gerade eben über den Hafen unterhalten – müsste man eigentlich sagen, Bremen ist Boomtown. Was den Hafen betrifft, was den Tourismus betrifft, was die Übernachtungszahlen betrifft, das ist doch alles hervorragend in den letzten ein, zwei Jahren gewesen! In diesem Jahr ist es noch einmal besonders deutlich geworden, auch anhand der vielen Messen, Weltmeisterschaften. Bremen ist in aller Munde, und das müssen wir auch nutzen und dürfen es hier nicht von diesem Pult aus schlecht reden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(B) Die Hochschulen und die Universitäten sind doch auch spitze, das haben wir doch die letzten Monate diskutiert. Nur weil wir uns auf so einem hohen Level mit unseren Wissenschaftsausgaben befinden und jetzt praktisch nicht mehr darüber können, deswegen sinken wir im Dynamikranking ab. Das muss man dazu sagen, wenn Sie schreiben, dass wir auf Platz 16 rangieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben nicht nur den Space-Park gehabt, wir haben das Universum, wir haben auch das Musicaltheater, das gut läuft und hier nicht weiter kaputtgeredet werden sollte. Gehen Sie hinein in die Aufführung! Es wird super angenommen. Die Hoteliers finden es toll, dass das Ding wieder läuft, und die Übernachtungszahlen orientieren sich daran und steigen. Es gibt sehr viele positive Dinge, die wir auf den Weg gebracht haben und sich auch in den kommenden Jahren in den Rankings auszahlen werden, meine Damen und Herren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Herr Möhle, Sie haben das Wort.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Liess, den Satz, den ich seinerzeit gesagt habe, würde ich heute direkt auch noch einmal sagen, weil ich glaube, dass es kein Ranking dieser Welt gibt, das

*) Vom Redner nicht überprüft.

irgendwie in der Lage wäre, die Wirklichkeit abzubilden. Aber es waren doch Ihre Fraktionen, die so getan haben, als sei das so.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben doch gesagt, als wir noch auf dem zweiten Platz waren, was man alles Positives daraus ableiten kann! Die Richtigkeit der Investitionspolitik! Ja, Herr Perschau, Sie haben wirklich gesagt, das gute Abschneiden Bremens im Ländervergleich sei das Ergebnis einer konsequenten Investitionspolitik. Das war in 2003! Was sagen Sie denn jetzt, da wir auf Platz 16 und nicht mehr auf Platz zwei sind?

(Abg. **Perschau** [CDU]: Jetzt investieren wir weniger!)

Ich würde an Ihrer Stelle, ehrlich gesagt, ins stille Kämmerlein gehen, wie Dieter Focke sagt, das Licht anmachen, um das vernünftig zu beleuchten und vielleicht nicht zu einer neuen Interpretation, sondern zu einer neuen Einsicht kommen. Das wäre an dieser Stelle extrem hilfreich, weil wir dann endlich vernünftig über Wirtschaftspolitik diskutieren können! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Liess, Sie erhalten das Wort.

(D)

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Bemerkung muss ich auch noch einmal machen, da Herr Möhle mich direkt angesprochen hat.

Ich unterschreibe den Satz, um den es ging, auch eindeutig.

(Zuruf des Abg. **Möhle** [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, aber, Herr Möhle, dann müssen Sie bitte die Protokolle noch einmal genau nachlesen! In Jubelarien bin ich jedenfalls bei diesen Rankingdingen nie verfallen! Das können Sie mir nicht vorwerfen!

(Beifall bei der SPD)

Ich habe damals ausgeführt, wir befinden uns, und da standen wir auf dem Rang zwei, in einem Aufholprozess, und diesen Aufholprozess müssen wir fortsetzen, und das ist und bleibt nach wie vor richtig!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält nun Herr Senator Kastendiek.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Senator Kastendiek:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will den Hinweis aus der letzten Debatte aufnehmen, Herr Möhle. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie einmal ein Wort über Strategien und Notwendigkeiten aus den Ergebnissen dieses Rankings gezogen hätten. Das, was Sie hier gemacht haben eben gerade, hatte mit Ernsthaftigkeit und seriöser Debatte über Wirtschaftspolitik überhaupt nichts zu tun, meine Damen und Herren. Das war Kasperletheater, was Sie hier aufgeführt haben!

(Beifall bei der CDU)

Sie haben hier einige Protokolle zitiert, Sie haben hier, ohne in die Details dieses Rankings in dieser Umfrage einzusteigen, einfach das gesagt, was sich bei Ihnen gerade so im Bauch entwickelt hat, aber Substantielles an dieser Stelle überhaupt nicht. So kann man keine Wirtschaftspolitik betreiben, so kann man auch nicht über Wirtschaftspolitik diskutieren, Herr Möhle!

Ich will zwei, drei Anmerkungen machen, weil ich hoffe, dass Sie mich zumindest in der Vergangenheit nicht so wahrgenommen haben als jemanden, der einfach immer pauschal jubelt, undifferenziert Dinge herausposaunt und dann an der Stelle versucht, daraus irgendwelche Rückschlüsse zu ziehen. Beschäftigen Sie sich ernsthaft mit diesem Ranking, dann werden Ihnen einige Dinge, wo die strukturellen Probleme dieses Standortes liegen, glaube ich, endlich einmal bewusst.

(B)

Punkt eins: Im Ranking werden die Wirtschaftssektoren überdurchschnittlich gewichtet, die bei uns unterdurchschnittlich vertreten sind, insbesondere der Dienstleistungsbereich.

Wenn man das einmal auf die Rankings der vergangenen Jahre überträgt, zeigt das, wie erfolgreich wir in der Vergangenheit überhaupt waren, dass wir in einem unterdurchschnittlich vertretenen Bereich bei einer überdurchschnittlichen Gewichtung trotzdem bei diesen Rankings sehr gut abgeschnitten haben, und im Umkehrschluss dazu ist natürlich der Bereich, der überdurchschnittlich hier in der Wirtschaftsstruktur vertreten ist, verarbeitende Gewerbe, Industrie, in dem Ranking nur unterdurchschnittlich gewichtet.

Wir sind fünftgrößter Industriestandort Deutschlands. Dann ist natürlich klar, dass mit Prozessen an dieser Stelle bei dem Bereich, der auch noch überdurchschnittlich bei uns vertreten ist, verarbeitendes Gewerbe, bei Abbau von Arbeitsplätzen, ich nenne nur zwei Stichworte – Daimler-Chrysler und Arcelor die letzten Jahre – solche Ergebnisse in der Statistik herauskommen, wie sie herauskommen.

Aber ist das denn die Antwort darauf, ob Wirtschaftspolitik, Strukturwandel erfolgreich war, ist, ja oder

nein? Mit dieser Frage haben Sie sich überhaupt nicht beschäftigt, Herr Möhle! Das wäre eigentlich die Frage, die Sie hier heute hätte umtreiben müssen: Ist das, was wir gemacht haben, der richtige Weg gewesen, oder ist es der falsche Weg gewesen?

(C)

Dazu, Herr Möhle, habe ich kein einziges Wort von Ihnen gehört. Das ist genau der Punkt, an dem wir uns jedes Mal streiten und nicht auf einen Nenner kommen. Sie kritisieren, Sie mäkeln, geben aber keinen eigenen Ansatz, außer leere Worte, Floskeln! Man müsste zu innovativen, neuen Ansätzen kommen, das ist alles, was Sie präsentieren in der Regel. Konkret werden Sie nicht, kein konkreter Ansatz, keine Perspektive! Von da aus kann ich nur sagen, dass diese Ansätze nicht zukunftsfähig sind für eine Wirtschaftspolitik, die Bremen und Bremerhaven benötigen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich nur ein, zwei Sätze zur Statistik sagen! Wenn Sie sich die Langzeitbetrachtung anschauen, da kommen die qualitativen Aussagen erst zustande, befinden wir uns in der Langzeitbetrachtung von 1996 bis 2005 in dem Bereich, der nun nicht statistisch von irgendeinem Institut gewichtet wird, in der Langzeitbetrachtung des Bruttoinlandsproduktes auf Platz vier mit plus 13 Prozent in der Langzeitbetrachtung. Wir sind in Nordwestdeutschland Nummer eins an dieser Stelle, meine Damen und Herren, und das ist die entscheidende Aussage, die mich zu dem Ergebnis kommen lässt: Jawohl, die Wirtschaftspolitik der Großen Koalition an dieser Stelle war erfolgreich, wir befinden uns auf dem richtigen Weg!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Nicht, dass Sie mich falsch verstehen; sicherlich sind auch Fehler gemacht worden, völlig unstrittig. Wo gehobelt wird, fallen Spähne. Ich bin der Letzte, der nun alles hier über den Klee lobt. Aber Sie müssen doch die Frage beantworten: Stimmt die Richtung, stimmen die Wege, die wir gehen?

Ich will einmal an ein, zwei Stellen versuchen, dies noch etwas konkreter zu fassen, was ich damit zum Ausdruck bringen will, durch die Tatsache, dass wir hier, an dieser Stelle, uns auf einem schwierigen Weg des Strukturwandels befinden und dass sicherlich die optimistischen Ansätze aus Anfang der Neunzigerjahre sind. Ich will nur einmal in Erinnerung rufen, dass die Zielsetzung des Sanierungsprogramms auch mit der Zustimmung Ihrer Fraktion erfolgt ist. Sie befanden sich damals noch zum Teil zumindest in der Regierungsverantwortung an dieser Stelle. Dass diese sicherlich so nicht eingetroffen sind durch globale Veränderung an dieser Stelle, darauf haben wir leider keinen Einfluss. Wir müssen schauen, was wir selbst machen können.

(A) Da kommen aber solche Punkte hinein, Herr Focke hat es angesprochen, die aufgrund des hohen Anteils in der Struktur Bremens natürlich sofort Ausschläge machen. Das ist nicht Bremen-spezifisch, sondern das ist im Saarland das Gleiche. Das Fordwerk in Saarlouis in Saarbrücken: Hat es einen Modellwechsel, gibt es sogleich ein unterschiedliches Wirtschaftswachstum. Das ist in Bremen übrigens genauso. Ich kann Ihnen da gern einmal einen Vermerk geben, wo das genau nachgewiesen wird.

Der Modellwechsel der C-Klasse bei Daimler-Chrysler hat sich sofort ausgewirkt, ich wollte das auf den ersten Blick auch nicht glauben. Ich sagte meinen Leuten, das kann doch gar nicht sein, ihr erzählt mir hier einen vom Pferd. Nein, sagten sie. Es ist konkret dargelegt, dass ein Modellwechsel bei Daimler-Chrysler sofort Konsequenzen, auch spürbare Auswirkungen auf das Bruttoinlandsprodukt hat.

Das Ranking, auf das Sie zurückgreifen, geht nur bis zum Jahre 2005, das muss man dann auch auseinanderhalten an der Stelle. Das ist zwar eine Studie, die im Jahre 2006 veröffentlicht ist, nur der Vollständigkeit halber, es betrifft aber das Jahr 2005 abschließend. Wenn wir den Durchschnitt der Industrieproduktion bei Daimler-Chrysler annehmen würden, hätten wir auch in dem ersten Halbjahr 2006 ein überdurchschnittliches Wachstum im Bruttoinlandsprodukt.

(B) Ähnlich verhält sich das, deswegen ist das nicht Bremen-typisch, sondern einfach nur, welchen Anteil hat ein großes Industriebetrieb in einer Kommune wie Bremen, wo auch das Bruttoinlandsprodukt im Ländervergleich in einem Ranking sich darstellt. Eine nachweisbare Konsequenz! Ich gebe Ihnen das ganz gern, ich habe es jetzt leider nicht dabei, stelle es Ihnen aber gern einmal zur Verfügung, um an dieser Stelle einmal deutlich zu machen, was für Einzelfaktoren auch Auswirkungen auf einzelne Bereiche haben. Aber ist das letztendlich dann die Fragestellung, hat da etwas funktioniert oder nicht?

Wir haben uns in der Wirtschaftsdeputation, ich glaube, das vorletzte Mal, uns sehr intensiv mit den Fragestellungen Strukturwandel, Innovation, wie können wir die Wirtschaftsstruktur zu mehr wissensbasierter Dienstleistung bekommen, beschäftigt. Ich darf die Diskussion in Erinnerung rufen und auch deutlich machen, dass alle irgendwie, ich will nicht sagen, ratlos davorgestanden haben, sondern gesagt haben, das ist eine sehr differenzierte Betrachtung. Wir müssen mit differenzierten Ansätzen an dieser Stelle herangehen, um diesem Ansatz der wissensbasierten Dienstleistung hier zu einem stärkeren Gewicht zu verhelfen, weil wir da unterdurchschnittlich sind an der Stelle. Wobei ich auch da einmal wieder ein, zwei Punkte aus dem Ranking hervorrufen kann, um einfach auch einmal deutlich zu machen, man kann sich da viele Zahlen vor Augen führen, so sind wir in den Patentanmeldungen in der Liste auf Rang 2.

Gründungsintensität, genau, um auf diesem Punkt des Strukturwandels insbesondere der wissensbasierten Dienstleistungen verstärkt hineinzukommen, Rang 2! Bei der Eigenkapitalquote, was natürlich insgesamt zur Stabilität der Unternehmen beiträgt, auf Rang 1, nur um einmal ein paar andere Zahlen aus dieser Statistik herauszusuchen, um deutlich zu machen, es gibt solche Ergebnisse und solche Ergebnisse! Ich glaube aber, dass dieser Weg, der Strukturwandel, die Investition in die Wissenschaft, das ist ja gerade eben gesagt worden, der Bereich in die Innovation, was nämlich bedeutet, dass Wissenschaft nicht nur Selbstzweck für die Wirtschaftsstruktur ist, sondern dies auch im Rahmen des Wissenschaftstransfers zu einer wirtschaftlichen Wertschöpfung zu führen, hier zu einer besseren Verknüpfung zu kommen, eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Wissenschaftssenator und dem Wirtschaftssenator, hier einen erheblichen, maßgeblichen Beitrag zur Wirtschaftsstruktur zu leisten, der Weg ist, den wir gehen wollen.

Wir wollen die Clusterbildung, die Themenschwerpunkte, wo wir gut sind, noch weiter verbessern, um noch besser zu werden in den Zukunftsthemen wie zum Beispiel Luft- und Raumfahrt, an dieser Stelle ein ganz wichtiger Bereich. Wir können dabei nicht alles abdecken, das ist vollkommen klar. Dazu sind wir nicht groß genug, dazu fehlen uns letztendlich auch die finanziellen Möglichkeiten, die wir an dieser Stelle haben. Aber das sind doch die Ansätze, die dazu beitragen sollen, dass wir in solchen Rankings letztendlich an dieser Stelle dann auch in den Bereichen, die stärker gewichtet werden, aufholen. Ich sage ganz ohne falschen Zungenschlag, wir sind noch nicht da, wo wir hinwollen. Wir müssen auf diesem Weg weitermarschieren. Wir müssen schauen, wo wir Stärken haben und wo wir diese Stärken weiter verbessern können.

So machen wir uns zum Beispiel auch Gedanken, wie wir die Innovationsfähigkeiten der Schiffbaubetriebe in diesem Land verbessern können. Wir sind da in engen Kontakten in einer Arbeitsgruppe mit der Bundesregierung, mit den Bundesländern und dem Schiffbauverband VSM vertreten, um diese Frage des Themas Innovation nicht nur in den wissensbasierten Dienstleistungen voranzubringen, sondern auch in Industriebereichen. Auch da stehen wir ständig in dem globalen Wettbewerb und müssen dafür sorgen, dass wir das Thema Innovation auch zu einer strategisch strukturellen Frage der einzelnen Unternehmen machen. Dazu wollen wir unseren Beitrag leisten. Aber es ist ein schwieriger und langer Weg.

Ich will an dieser Stelle deutlich machen, dass man in diesen Themenstellungen diskutieren muss, dass man in diesen differenzierten Themenstellungen auch nachdenken und Beiträge leisten muss und dass man sich hier dann nicht auf der einen Seite in Worthüllen darstellen kann oder hier im Sinne eines Kasperletheaters einfach Protokolle zitiert, aber letztendlich

(C)

(D)

(A) keinen konstruktiven Beitrag zur Lösung unserer Probleme dieses Bundeslandes beiträgt. Es würde mich freuen, Sie werden sich ja sicherlich gleich noch einmal melden, wenn Sie versuchen, zumindest in ein, zwei Stichworten dieses Defizit hier nachzuholen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Phänomen in dieser Frage ist ja eigentlich nicht, ob ich hier Kasperletheater oder seriöse Politik mache, sondern das Phänomen ist, was Sie jahrelang in dieser Diskussion der Rankings gemacht haben. Das habe ich mit Zitaten belegt, und ich verstehe auch eine gewisse Verärgerung auf Ihrer Seite darüber. Seriöse Wirtschaftspolitik, darum bemühen sich die Grünen ganz deutlich, und wir haben hier im Hause eine Menge Vorschläge gemacht. Ich erinnere nur daran, um einen kleinen Punkt zu nennen, die Kleinst- und Kleinunternehmen sind im Übrigen aufgrund grüner Initiative in die Mittelstandsgesetzgebung eingeflossen. Es ist ja nicht so, dass wir überhaupt nicht nachdenken!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich sage Ihnen nur einmal, das, was ich vorhin als „Hallerismus“ bezeichnet habe, das wird eine Last sein, das wieder loszuwerden! Die Prognose an Besucherzahlen für die Rennbahn lag bei 70 000 Besuchern. Wir haben im Jahr 2006 noch nicht einmal die Hälfte erreicht. Botanika, die Prognose lag bei 220 000 Besuchern, im Jahr 2006 sind jetzt 80 000 Besucher erreicht. Man ahnt, dass sich das für das restliche Jahr der Prognose nicht annähern würde. Für das Musical gab es eine Prognose von 490 000 Besuchern. Der Ist-Zustand im Jahr 2005 liegt bei 170 000 Besuchern. Herr Focke, Sie haben recht, wir können froh sein, dass das Musical-Theater überhaupt bespielt wird, aber die Prognose, die der Investition zugrunde lag, die lag bei 490 000 Besuchern im Jahr.

Die Prognose für den Space-Park schwankte übrigens immer zwischen 1,3 und 1,5 Millionen Besuchern, und der Ist-Zustand ist gleich null. Da sage ich Ihnen ganz deutlich, dass man an diesen Punkten eine gewisse fehlerhafte Politik nachweisen kann, die sich auch in den Rankings widerspiegelt, denn der Space-Park ist einmal gebaut worden und hat sich sicherlich auch in den Rankings widergespiegelt. Die Bauindustrie hat sich über dieses Projekt bestimmt auch gefreut. Es ist ja nicht so, dass da nichts gearbeitet worden wäre, dass keine Leute beschäftigt –.

(Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ja, die Bank hat das bezahlt, ja, das ist es am Ende. (C)

Ich sage Ihnen dann noch eine Zahl, die uns sehr nachdenklich macht und mich, ehrlich gesagt, auch in ziemlichen Schrecken versetzt. Wir haben zwischen 2003 und 2005 10 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze verloren. Herr Kastendiek, das hat mit dem Vulkan reinweg gar nichts zu tun!

(Senator K a s t e n d i e k : Das habe ich auch gar nicht gesagt!)

In der letzten Debatte haben Sie gemeint, da wäre irgendetwas mit Vulkan. Ich habe da allerdings auch zugegebenerweise hier die Jahreszahlen ein bisschen falsch angegeben.

Auf jeden Fall ist das das Problem, das wir in unserem Bundesland haben, an dem wir meiner Meinung nach arbeiten müssen. Ich biete ja an vielen Punkten durchaus auch gemeinsame Arbeit an. Aber ich bin froh, wenn diese Debatte zumindest dazu geführt hat, dass wir die nächsten Rankings in diesem Hause nicht noch einmal in der gleichen Weise diskutieren müssen, denn dann ist hier nämlich ein gewisser Lernprozess eingetreten. Das wäre ja auch einmal ganz schön! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Kastendiek. (D)

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Möhle eine kurze Erwiderung, weil Sie sich da auch schon mit Ihrem eigenen Anspruch messen lassen müssen! Sie sollten da nicht wie in der vorherigen Diskussion mit Zitaten kommen, die hier überhaupt nichts zu suchen haben, weil Sie hier erstens nicht gegeben worden sind und zweitens in einer ganz anderen Debatte waren, meine Damen und Herren. Sie haben es wieder nicht geschafft, auch nur einen Ansatz in die Zukunft einzubringen. Sie haben die Vergangenheit beleuchtet. Sie haben es selektiv gemacht. Sie haben keinen konstruktiven Ansatz gebracht. Mit diesem Ansatz, lieber Herr Möhle, sind Sie als grüne Fraktion in der Wirtschaftspolitik nicht zukunftsfähig. Bei dieser Aussage bleibe ich! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1206, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

(A) **Hochschulplanung und Hochschulentwicklung
im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 30. August 2006
(Drucksache 16/1118)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1224)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke, ihm
beigeordnet Staatsrat Dr. Wewer.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat
der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Gro-
ße Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wieder-
holen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Lemke, dass Sie
die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen
möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen
folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der
Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten wer-
den soll. – Das ist der Fall.

(B) Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU *): Herr Präsident, meine
sehr geehrten Damen und Herren! Durch die gerin-
gen finanziellen Mittel, die dem Land zur Verfügung
stehen, ist eine Änderung des Wissenschaftsplans 2010
notwendig. Die Hochschulen müssen in den nächs-
ten fünf Jahren 100 Millionen Euro einsparen, und
das ist natürlich kein einfacher Vorgang. Wir haben
es vorhin in der Debatte schon angesprochen. Die
zukünftige Ausstattung der Hochschulen, und die-
se beinhaltet auch das Personal, muss den einge-
schränkten Mitteln des Landes angepasst werden,
aber die Funktionstüchtigkeit der Hochschulen muss
weiter gewährleistet sein.

Da befinden sich die Hochschulen natürlich in ei-
nem Spagat und müssen versuchen, diesen irgend-
wie hinzubekommen. HEP IV gilt nicht mehr, HEP V
gilt noch nicht. Wir fragen uns: Was passiert denn jetzt
eigentlich? Da muss für die Hochschulen jetzt ein-
fach eine Verlässlichkeit her. Als Kulturdeputierte
kann ich auch nur sagen, in der Deputation liegt uns
der HEP V noch nicht vor.

(Abg. Frau **W i e d e m e y e r** [SPD]: Als
Kulturdeputierte?)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Es ist auch so, dass wir das Thema ja nicht zum ers-
ten Mal ansprechen, sondern es ist so, dass wir sa-
gen, das ist ein Thema, das uns eigentlich schon seit
Mai begleitet. Herr Lemke, Sie haben gesagt, Sie sind
natürlich mit den Hochschulen im engen Gespräch
und versuchen auch, diese Problematik zu lösen und
irgendwo eine Lösung zu finden. Nur liegt uns bis
heute noch nichts vor. In der Antwort des Senats auf
diese Große Anfrage heißt es, dass in der Deputati-
on im Januar der Wissenschaftsplan vorliegen soll.
Wir entnehmen der Antwort des Senats aber auch,
und da habe ich jetzt meine Befürchtungen, dass die
Gespräche mit den Hochschulen bezüglich der Hoch-
schulentwicklungspläne noch nicht besonders weit
gediehen sind.

Die einzige Hochschule, die dies bereits endgül-
tig vorgelegt hat, ist die Hochschule Bremerhaven,
die dies am 17. Oktober bereits verabschiedet hat.
Wenn ich mir jetzt die Universität anschau, sieht sich
der Akademische Senat nicht in der Lage, einen trag-
baren Hochschulentwicklungsplan zu beschließen.
Da haben ja schon die Gespräche begonnen, aber ich
habe so meine Befürchtungen, dass es sehr schwie-
rig sein wird, das umzusetzen. Wir müssen natürlich
bedenken, dass der Hochschulentwicklungsplan auch
im Bremischen Hochschulgesetz eine wichtige Funk-
tion hat. Wenn wir dies weiter verfolgen wollen, dann
müssen jetzt Fakten her, und wir müssen sehen, wie
wir damit weiter umgehen.

Kommen wir zur Hochschule! Die Hochschule hat
zwar mit dem Dekan innerhalb des Rektorats Gesprä-
che geführt, aber auch da hat der Akademische Se-
nat noch keinen Hochschulentwicklungsplan verab-
schieden können. Die Hochschule für Künste hat im-
merhin im Juli einen Zwischenbericht vorgelegt. Aber
ich frage mich allen Ernstes: Wie weit sind denn da
die weiteren Gespräche, und wie weit hat man da
eigentlich die weiteren Schwerpunkte festgelegt? Herr
Lemke, das muss ja nicht ganz konkret bis in die ein-
zelnen Zahlen und Faktoren gehen, aber dass wir in-
nerhalb der Deputation einfach auch einmal die Stel-
lungnahmen der Hochschulen besprechen und wis-
sen, woran es eigentlich liegt, oder was Sie da für Pro-
blematiken sehen. Das wäre eigentlich, fände ich, eine
gute Sache, damit wir da vielleicht auch Einsehen oder
eine gewisse Transparenz erzeugen, die mir eigent-
lich jetzt bis zum heutigen Tag doch deutlich fehlt.

Vor allen Dingen ist der Antwort des Senats zu ent-
nehmen, dass die Hochschulen, und das ist ja da auch
beschrieben, schon einzelne Profile haben. Die Uni-
versität hat ein anderes Profil als die Hochschule in
Bremerhaven. Das heißt, die Schwerpunktprofile lie-
gen vor. Die Frage ist jetzt nur: Warum sind der Aka-
demische Senat und auch das Rektorat der Hochschu-
len nicht in der Lage, anhand dieser Schwerpunkte,
die sie ja nun berücksichtigen müssen, weil die fi-
nanziellen Mittel eben nicht mehr alle zur Verfügung
stehen, einen Hochschulentwicklungsplan aufzustel-
len? Man kann sagen, Autonomie hin und her, dass

(C)

(D)

(A) wir eine bestimmte Autonomie haben und innerhalb der Autonomie natürlich auch Schwerpunktbildungen innerhalb der Hochschulen stattfinden können, was uns aber fehlt, ist ganz einfach auch diese Koordinationsfunktion, die eigentlich Ihr Ressort auch ausüben muss, und diese Leitlinien, die Sie vorgeben müssen.

Da würde ich mir einfach wünschen, dass da ein deutlicheres Signal von Ihnen kommt, dass man einfach sagt, das ist eine wichtige Funktion, die sie ausüben, und unsere Hochschulen müssen einfach in der Lage sein, das zu leisten. Da müssen wir sie auch begleiten und können nicht einfach sagen, vielleicht kommt da irgendwann einmal etwas oder nicht, sondern da sehe ich auch Ihre Funktion, dass Sie sagen müssen: Da werde ich jetzt auch einmal ganz gezielt vorgehen, und da wird es eine Lösung geben. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir diese sehr bald bekommen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

(B) Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Spieß, dem Beitrag kann ich ja nun überhaupt nicht folgen. Es fehlt mir weder die Transparenz, noch kann ich eigentlich nachvollziehen, dass Sie der Meinung sind, das Ressort oder der Senator wäre nicht in der Lage, einen HEP aufzustellen. Das Problem haben wir doch überhaupt nicht! Wenn ich einmal eben erinnern kann, wir waren es als Große Koalition, dazu muss man stehen, wenn man so etwas gemacht hat, die die Kürzungsbeschlüsse gefasst haben. Wir haben gesagt, wir können unseren Wissenschaftsplan 2010 nicht aufrechterhalten. Wir haben den Hochschulen die Mittel gestrichen.

Das war im Jahr 2005. Seitdem arbeiten diese Hochschulen unheimlich intensiv in unterschiedlicher Stärke. Wir haben uns dann zwischenzeitlich entschlossen, diese Große Anfrage zu stellen, wie Sie Ihnen allen vorliegt, weil wir sagen, wir müssen diesen Prozess forcieren. Eigentlich haben wir heute einen Zeitpunkt, der viel zu früh ist, dieses Thema zu diskutieren, weil ja der Senat am 26. September beschlossen und ganz klar gesagt hat, ein neuer Wissenschaftsplan ist aufzustellen, und zwar bis Ende des Jahres. Es steht auch ganz genau in der Anfrage, dass das Ganze im Januar 2007 in der Deputation beraten werden soll. Deutlicher und transparenter geht es meines Erachtens nicht!

Was ist zu tun? Das alles steht auch in der Antwort, die wir jetzt haben, die natürlich noch nicht alle Antworten enthält, die wir haben wollen, aber es sind die Schwerpunkte genannt. Ich kann eigentlich das wiederholen, was ich heute Morgen zum Hochschul-

gesetz gesagt habe. Wir wollen eine Profilbildung, wir wollen Konzentration. Wir haben für die Themen weniger Mittel zur Verfügung. Dennoch müssen wir dafür sorgen, dass dieser neue HEP IV alle wesentlichen Ziele beinhaltet, die wir brauchen, um unseren Wissenschaftsstandort so erfolgreich zu halten oder vielleicht noch erfolgreicher zu machen.

Die Hochschulen haben Entwicklungspläne mit unterschiedlichen Schwerpunkten und mit unterschiedlichen Verfahrenswegen in der Erarbeitung. Von der Universität weiß ich, dass das sehr ausführlich gemacht worden ist. Die Universität hat im Ansatz einen Weg mit der Lösung der Dozentenuren gehabt, also die Professorenstellen quasi durch andere zu ersetzen. Das ist ihnen ja nun mit dem verabschiedeten Bremer Hochschulgesetz nicht gewährt worden. Das heißt, sie müssen nun andere Wege finden, die erhebliche Zahl an Professuren, die Sie bis 2010 reduzieren müssen, umzusetzen.

Wenn ich hier stehe und so etwas sage, komme ich auch nicht umhin, ehrlich zu sagen, das wird nicht ohne Reduzierungen gehen, das wissen wir alle schon. Wen es dann letztendlich treffen wird, entnehmen wir inzwischen immer der Presse: Die Behindertenpädagogik ist dort schon genannt worden und im Moment aktuell, das wissen Sie auch alle, der Studiengang Sport.

Natürlich gibt es Überlegungen zu sagen, man nimmt solche Studiengänge, die auch am ehesten in der Lage sind, eine möglichst frühzeitige wirkliche Einsparung zu erzielen. Ich will mich dort aber im Moment überhaupt nicht einmischen, weil ich sage, dort haben die Universität und die Hochschulen jetzt ihre Autonomie, die müssen sie nutzen, aber wir dürfen sie auch nicht im Regen stehen lassen. Das sehe ich genau so.

(Beifall bei der SPD)

Was hier in der Frage noch gesagt worden ist, eigentlich haben wir es heute Morgen auch gesagt, mit der Experimentierklausel, mit den Kooperationsmöglichkeiten, wir können es doch im Moment noch gar nicht beantworten, und der Senat kann es wahrscheinlich auch noch nicht beantworten. Interessant ist die Frage, die sich aufwirft: Wie wird es künftig mit den Bachelor- und Masterabschlüssen aussehen? Wie werden die Bachelor- und Masterabschlüsse von Universitäten oder von Hochschulen verglichen? Das ist eine Frage, die man sich stellen kann, seitdem der Bologna-Prozess läuft.

Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass bei den Fachhochschulen die Praxisorientierung der wichtige Teil ist und bei den Universitäten eben der wissenschaftsorientierte Teil. Das wird aber auch, glaube ich, die Umsetzung, die Erfahrung zeigen, wie dann die Absolventen auch in die Berufe gehen oder

(C)

(D)

(A) nachgefragt werden und ob es dann deutliche Unterschiede gibt. Man muss sich dort der Erfahrung erst einmal anschließen und schauen, wie sich das entwickelt.

Ich kann nur sagen, Wissenschaftspolitik ist eigentlich ein Erfolgsfaktor der SPD.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe überhaupt keinen Grund, damit nicht offen umzugehen, und habe auch vor, das so zu machen. Wir werden das sehr offen in der Deputation im Januar diskutieren. Wir werden das richtig gut begleiten, wie Frau Dr. Spieß es eben eingefordert hat. Ich denke, das wird vielleicht ebenso gut laufen, wie wir es mit dem Bremischen Hochschulgesetz hinbekommen haben. Ich habe überhaupt keine Befürchtungen, dass dort mangelnde Transparenz auftauchen könnte oder dass jemand nicht in der Lage ist, einen Hochschulentwicklungsplan aufzustellen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

(B) Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich vernehme deutliche Unterschiede im Textverständnis in der Großen Koalition zur Bewertung dieser Großen Anfrage. Es ist schon sehr erstaunlich, dass dort die Meinungen, wie das zu bewerten ist, doch auch sehr auseinandergehen. Ich war zunächst erstaunt darüber, dass zu so einem wichtigen Thema nur eine 5-Minuten-Debatte beantragt worden ist, schließlich geht es um 100 Millionen Euro Kürzungen im Hochschulbereich. Als ich die Senatsantwort gelesen habe, habe ich es dann sehr gut verstanden, weil in dieser Antwort in Wirklichkeit nichts steht und man in Wirklichkeit dazu überhaupt kaum 5 Minuten reden kann. Die Fragen, die darin enthalten sind, sind alle richtig gestellt. Diese Fragen kann ich alle so unterschreiben, aber die Antworten, die darin gegeben werden, sind in hohem Maße tautologisch bis nichtssagend.

Es ist schon sehr deprimierend, dass der Koalitionsausschuss – welches Gremium das auch immer dort interfraktionell zwischen SPD und CDU ist, es ist ja kein formales Gremium – im Februar 2005 die Kürzungen von 100 Millionen Euro beschlossen hat und im Dezember 2006, also knapp 2 Jahre später, immer noch nicht weiß, wie diese Kürzungen denn in den Hochschulen überhaupt umgesetzt werden sollen, und Sie bis heute noch nicht wissen, welche inhaltlichen und strukturellen Konsequenzen das für

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

die Hochschulen hat, denn wenn Sie das wüssten, hätten Sie das in der Großen Anfrage beantworten können. Das haben Sie nicht getan, also wissen Sie das offenbar noch nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind Stadt der Wissenschaft geworden, die Universität war in der Exzellenzinitiative ganz vorn dabei, die Bedeutung der Hochschulen für den Strukturwandel in Bremen und Bremerhaven ist unstrittig, und Sie leisten sich hier den Luxus, der Bürgerschaft nicht sagen zu können, welche Auswirkungen die Kürzungen haben. Sie sagen uns nicht, welche Hochschulplanung Sie verfolgen, und Sie sagen uns nicht, welche Hochschulentwicklung Sie machen wollen. Das ist eine Politik, die ein wenig an die Kohl-Regierung erinnert: Sie sitzen die Probleme aus, und irgendwann wird sich schon ein Ergebnis einstellen. Man weiß nicht genau welches, aber das ist in jedem Fall unverantwortliche Politik, die der Senat hier macht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das ist ja nicht zu glauben!)

Der Senat schreibt in seiner Antwort, dass die Hochschulen Planungssicherheit gewährleistet haben sollen. Das finde ich auch, aber seit Februar 2005 haben sie keine Planungssicherheit mehr,

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Natürlich! Für 2007 steht der Haushalt!)

weil das Geld zusammengekürzt worden ist, ohne dass es eine neue Planung gibt. HEP IV ist außer Kraft gesetzt worden, ist hier gerade gesagt worden, und es gibt keine neue Planung dazu.

Sie schreiben in der Senatsantwort: Es wurden strategische Ressourcenentscheidungen getroffen. Wenn es sie gibt, wäre es gut gewesen, sie in der Antwort mitzuteilen. Kürzungen entlang des Pensionsalters von Hochschullehrern ist keine strategische Entscheidung, sondern bestenfalls eine hilflose Entscheidung an der Stelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau **B u s c h** [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Busch kann gleich selbst noch einmal ans Mikrophon

(C)

(D)

(A) kommen. Ich habe noch 3 Minuten Redezeit, und das geht alles von meiner Redezeit ab!

(Abg. Frau B u s c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sind nicht in der Lage zu antworten!)

Wir können uns gleich noch einmal darüber streiten, das mache ich mit Ihnen immer wieder sehr gern!

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

Nun werden Sie hier einmal nicht so komisch!

Auf die Frage, welche Stellungnahmen oder Beratungsergebnisse aus den Hochschulen dem Senat zur Umsetzung der Kürzungen bekannt sind, antworten Sie im Wesentlichen, die Hochschulen seien zu Ergebnissen gekommen. Die Frage war aber, welche Ergebnisse das sind. Darauf gibt es keine Antwort. Das ist umso ärgerlicher, als doch bekannt ist, dass Sport und Behindertenpädagogik betroffen sein werden, dass der Umweltforschungsbereich und soziale Arbeit an der Hochschule große Probleme haben werden und Elektrotechnik betroffen sein wird. Das ist schade, dass uns das nicht in angemessener Form hier im Parlament mitgeteilt wird, sondern dass wir das immer nur informell aus den Hochschulen hören. Das ist eine nicht angemessene Situation!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Jetzt reicht es aber!)

Wenn ich mir zum Beispiel Frage 5 in dieser Senatsantwort anschau: „Welche Möglichkeiten sieht der Senat für welche Hochschulen und die Universität, und für welche Fächer und für welche Studiengänge, die Kooperation mit Niedersachsen und Hamburg und der Metropolregion zu stärken?“ Dort steht nur darin, Kooperation habe ein Entwicklungspotenzial, und mit Oldenburg solle man auch zusammenarbeiten, also alles Allgemeinplätze, die jedes Kind in dieser Stadt mittlerweile weiß. Dann gibt es einen Schlusssatz dazu, der heißt: „Entsprechend dem Auftrag aus dem Koalitionsausschuss wird der überarbeitete Wissenschaftsplan bezüglich der Kooperation Entwicklungsperspektiven und Zielsetzungen aufzeigen.“ Donnerwetter! Das ist eine tolle Aussage in Bezug auf die Frage! Es wurde nach Studiengängen und Fächern gefragt, dazu keine Antwort!

Mit Frage 6 ist es so ähnlich: „Welche Möglichkeiten sieht der Senat hinsichtlich einer stärkeren Vernetzung welcher Hochschulen und der Universität für welche Fächer und Studiengänge im Lande Bremen?“ Die Antwort: „Welche Vernetzungen und Integration von Studiengängen sinnvoll sind, kann erst nach Abschluss der derzeitigen Vorarbeiten für den neuen Wissenschaftsplan gesagt werden.“ Also: Ausgewert gleich null, wir erfahren wieder nur aus der

Zeitung, was geplant wird, aber nicht hier aus dem Ressort. Das ist hier, finde ich, kein verantwortlicher Umgang mit dem Parlament.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gleichzeitig erfährt der geneigte Leser und die geneigte Leserin der Senatsantwort, dass es einen neuen Wissenschaftsplan im Januar 2007 in Deputation geben soll, im Februar soll das schon entschieden werden. Nun tagt die Deputation im Januar in der IUB, weil wir uns dort auch das Konzept vorlegen lassen wollen. Wie ein geordneter Beratungsprozess unter den Bedingungen stattfinden soll, ist mir allerdings nicht klar. Seit Februar 2005 gibt es keine Antwort, und dann, Hopplahopp, geht es dann ganz schnell in den Senat. Parlamentarische Gremien werden dort an der Stelle offenbar gar nicht angemessen beteiligt. Das ist kein vernünftiger Umgang mit der Situation!

Wir haben über 30 000 Studierende in Bremen, wir haben mehrere Tausend Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Hochschulbereich, dort ist mehr Verantwortungsbewusstsein an der Stelle gefordert. Die Kollegen und Kolleginnen dort hängen seit über einhalb Jahren in der Luft, und so geht das einfach nicht! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schön, um es hier einmal klarzustellen: Wir sind koalitionär, und wir stehen auch dazu, wir werden diese Kürzungen mit vertreten, und das ist etwas, was man auch sehr verantwortungsbewusst durchführen muss. Man kann nicht einfach irgendwie sagen, weil wir unter Zeitdruck stehen, werden wir jetzt irgendwie damit umgehen und irgendetwas machen. Das werden wir nicht tun! Es ist uns eben ganz wichtig, dass wir auch die Gespräche suchen und dort eine einvernehmliche Lösung mit den Hochschulen herbeiführen.

Meine Kritik, die ich hatte, war auch darauf bezogen, dass es einfach jetzt auch einmal Zeit wird, die Deputation in bestimmte Bereiche mit einzubeziehen, und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Herr Lemke dies dann auch durchführen wird, da er uns dort, bis jetzt jedenfalls, immer unterstützt hat. Das, denke ich, wird er dann auch in Zukunft tun. Wenn man jetzt einfach sagt, dass hier nichts geleistet worden ist, dass man bis jetzt nichts auf die Beine gestellt hat, dann weiß ich nicht, wo Sie in der Debatte heute Morgen waren. Auch die Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes, die wir nun wirklich einvernehmlich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und auch mit viel Engagement und Transparenz geschaffen haben, ist eine Leistung, die sich nicht verstecken muss. Ich finde, dass Sie hier dem Ganzen nicht gerecht geworden sind.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Liebe Kollegen vom Bündnis 90/Die Grünen, das Gebaren Ihrer Fraktion heute hier im Hause lässt fast vermuten, es hätte eine Umfrage gegeben, bei der die Grünen im Keller gelandet sind. Anders kann ich mir nicht erklären, was hier heute abläuft.

(Beifall bei der SPD)

Zu dieser Thematik heute! Frau Schön, Sie haben hier von Verantwortung gesprochen. Wo ist eigentlich Ihre Verantwortung?

(Abg. Frau **Schön** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben Verantwortung, Sie sind in der Regierung!)

(B) Ich finde, auch die Opposition hat Verantwortung, wenn sie für Wissenschaft arbeitet und einsteht. Das muss man auch einmal hinnehmen! Da kann man sich hier nicht hinstellen und einfach irgendwelche Studiengänge in den Raum werfen, die morgen in der „taz“ oder sonst irgendwo stehen und die gesamte Landschaft hier verunsichern. Die Universität weiß doch gar nicht mehr, wie sie das handhaben soll. Ich finde das unverantwortlich, was Sie hier machen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Linnert nun halten Sie doch einmal den Mund! Lassen Sie mich doch einmal ausreden!

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Wir sind hier ein Parlament!)

Dann stellen Sie sich hierhin, Frau Schön, und erzählen: eineinhalb Jahre luftleerer Raum! Haben wir einen Haushalt verabschiedet? Haben wir 2006 und 2007 verabschiedet?

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich doch ausreden! Wissen die Hochschulen, wie sie in diesen beiden Haushalten klar kommen? Ich möchte inhaltlich genau das, was Sie möchten! Ich möchte einen genauen Plan für die

Zukunft, aber das müssen wir in Ruhe erarbeiten, und das können wir dann ab 2008 erarbeiten, Haushalt 2008 bis 2010 oder vielleicht auch länger. Dann möchte ich auch eine Planungssicherheit für die Hochschulen erreichen, aber das bitte ordentlich und nicht so, wie Sie es uns hier versuchen einzureden!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte versuchen, Ihnen zu erläutern, zu erklären, warum unsere Antwort nicht in allen Punkten so eindeutig und konkret sein konnte, wie ich es mir übrigens auch selbst gewünscht hätte!

Wir sind in einem ganz fragilen und schwierigen Abstimmungsverfahren. Wir müssen es den Hochschulen zumuten, die versprochene Erhöhung nicht realisieren zu können. Wir reden nicht de facto über eine Kürzung – das ist an der Universität leider auch so, weil die Hochschulen nicht so stark betroffen sein sollen, deshalb trifft es auch die Universität in einer tatsächlichen Kürzung –, aber ansonsten, nur noch einmal zur Aufklärung des Hauses, ich weiß nicht, ob alle es auch wirklich wissen: Es geht darum, dass wir die ursprünglich geplanten weiteren Erhöhungen nicht dementsprechend realisieren können. Nur, dass das von der Definition her klar ist!

(D)

Dieser Prozess ist initiiert worden durch ein persönliches Gespräch von der Ressortleitung. Ich war selbstverständlich dabei im Oktober 2005 und habe Ihnen auch mehrfach hier im Hause bereits darüber berichtet, dass wir den Rektoren gesagt haben, es tut uns leid, wir können das, was wir kontraktiert haben, nicht halten, weil die Haushaltslage auch von der Wissenschaft, auch von den Hochschulen ein Opfer fordert.

In diesem schwierigen Prozess haben wir mit den Hochschulen verabredet, ihnen im Hinblick auf die Autonomie den Aufschlag dafür zu geben. Das war eine große Verantwortung, die wir den Hochschulen übertragen haben, selbst in den Diskussions- und Entscheidungsprozess einzutreten. Wie können wir die Rahmenbedingungen der bremischen Wissenschaftspolitik ausfüllen? Wie können wir die Stärken stärken? Wie können wir dies ausfüllen, wenn wir die Arbeitsplätze und die regionalen Wirtschaftsstrukturen im Lande im Auge behalten und natürlich auch das, was wir an Ausbildung im Lande Bremen direkt benötigen? Das sind nämlich die drei wichtigen Zielrichtungen, die wir unseren Hochschulen mit auf den Weg gegeben haben.

Das ist ein verdammt harter Weg für die Hochschulen, und wir haben sie dabei nicht getrieben. Ich weiß noch, dass zuerst eine Hochschule sagte: Mit uns geht

(A) überhaupt nichts! Wir sind nicht bereit, irgendetwas diesbezüglich zu diskutieren und zu entscheiden! Mittlerweile, bis zum Sommer ist das bei uns eingetroffen, ich sage einmal, August oder September waren die letzten Stellungnahmen aller Hochschulen bei uns im Haus, und das war noch einmal ein ganz schwieriger Prozess innerhalb der Hochschulen. Sie haben das zum Teil ja auch in den Medien mitbekommen. Ich habe die ganze Zeit diesen Prozess nicht gestört, um nicht in diesen fragilen Diskussions- und Entscheidungsprozess innerhalb der Hochschulen von außen einzugreifen, sondern wir haben abgewartet, was die Hochschulen vorlegen.

Jetzt liegt es vor und ist nicht in allen Fällen eins zu eins zu übernehmen. Es liegt in der Natur der Sache, dass es nicht in allen Fällen eins zu eins zwischen der Auffassung der Hochschule und der Auffassung des Wissenschaftsressorts deckungsgleich ist, aber ich habe den Rektoren versprochen, ich habe gesagt: Meine Herren – Rektorinnen gibt es da nicht, Konrektorinnen schon –, aber zu den Rektoren, mit denen ich gesprochen habe, habe ich gesagt, ich möchte nach Möglichkeit nicht Ihre Entscheidungen der akademischen Gremien kippen, sondern einen sehr starken Schulterschluss zwischen der Politik und den Hochschulen erreichen, und in dieser Phase der letzten Feinabstimmung befinden wir uns.

(B) Wenn ich Ihnen jetzt, heute, das vorgelegt hätte, was Frau Schön hier so aufgeregt vorgetragen hat, hätte ich heute vieles zerstört von dem, was wir mühsam in den letzten anderthalb Jahren aufgebaut haben, und das wäre eine Verletzung meiner Verantwortung gewesen, und dazu war ich nicht bereit. Zum Teil ist das schon hausintern abgeschlossen, zum Teil haben wir noch einen weiteren Diskussions- und Entscheidungsbedarf, aber das Entscheidende ist, die Lücken, die wir im Augenblick noch haben in den großen Problemfeldern, zum Teil sind die angesprochen worden, ich will sie aber nicht wiederholen, weil nichts im Augenblick entschieden ist – –.

Wir erleben ganz aufgeregte Debatten, möglicherweise auch von Ihnen initiiert, ich habe keine Ahnung! Die Frage ist, ob man ihnen hilft oder ihnen dabei schadet. Ich möchte den Studierenden dabei helfen und genau überprüfen, ob die Wege, die von den Hochschulen vorgeschlagen worden sind, die richtigen oder die falschen sind. In dieser Phase befinden wir uns. Wir werden in aller Ruhe zu einem Meinungsbild innerhalb des Ressorts kommen. Ich habe mich in den letzten Tagen auch wieder ein paar Mal geärgert über Äußerungen, ich würde brüsk Diskussionen ablehnen. Ich lehne überhaupt niemanden ab, der mit mir diskutieren möchte, im Gegenteil, ich habe all denen, mit denen ich in der Anfangsphase im Sommer diskutiert habe, versprochen, den Studierenden vor allem, aber auch den Vertretern der betroffenen Studiengänge, bevor wir das in die Deputation zur Entscheidung geben, gehe ich noch einmal in eine Diskussionsrunde, um den Studiengängen, die

betroffen sind, noch einmal unsere Schwierigkeiten, in denen wir stecken, zu vermitteln. (C)

Die Rahmenbedingungen sind so, wie sie sind, die kann ich nicht ändern. Ich kann davor weglaufen, das tue ich nicht! Ich stelle mich dieser Aufgabe und will sie so sauber und verantwortungsvoll wie möglich abarbeiten, und deshalb bitte ich Sie um Geduld! Ende des Jahres stehen unsere Entscheidungen im Rahmen des Hauses fest, dann gehen wir erneut in eine schwierige Debatte mit den betroffenen Bereichen und werden es der Wissenschaftsdeputation zur Diskussion und Entscheidung vorlegen. Danach geht es in den Senat, und dann werden wir es umsetzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Die nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gern noch einmal ein paar Sätze zur Verantwortung sagen, zu dem, was Frau Busch und auch Frau Spieß hier vorgetragen haben. Verantwortung ist für mich, dass man nicht erst eine riesige Kürzungsquote macht und dann knapp zwei Jahre wartet und schaut, was passiert, nicht genau weiß, was passiert und dann einmal irgendetwas macht. Verantwortung ist für mich, dass man sich vorher überlegt, wie das in der Stadt aufschlägt, wo man zu Kooperations- und Konzentrationsprozessen kommen kann, und anhand der Entscheidungen und Ergebnisse kommen wir dann zu Kürzungsentscheidungen, und anhand der Ergebnisse entscheiden wir dann auch, welche Kürzungsquote denn vertretbar ist, und stellen nicht von vornherein eine Zahl in den Raum, und daran entlang muss es dann schon irgendwie gehen. Dann kommt man zu der Situation, dass den Hochschulen schon gar nichts anderes mehr übrig bleibt, als anhand des Pensionsalters irgendwelche Kürzungsquoten zur Entscheidung zu bringen. (D)

Das ist für mich Verantwortung zu schauen, welche Hochschule wir hier im Land Bremen denn brauchen, welches die entscheidenden Entwicklungslinien sind! Danach muss man Entscheidungen treffen, und nicht auf dem Weg, den Sie gehen! Das ist die Verantwortungslosigkeit, die Sie hier dargestellt haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihnen wird doch gar nichts anderes übrig bleiben, als mir zuzustimmen, dass es doch nicht sein kann, dass meinetwegen im Fachbereich Sport sowohl der LSB als auch der runde Tisch Schulsport sagen, dass es so nicht geht, dass das unverantwortlich für Bre-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) men ist. Das sagt sogar die Bildungsabteilung des Wissenschafts- und Bildungssenators selbst, dass die Schließung an dieser Stelle katastrophal wäre. Dann kommt der Bereich soziale Arbeit: Da sind die Wohlfahrtsverbände, die sagen, dass es in Bremen katastrophale Auswirkungen in Bremen hat, wenn wir in diesem Bereich keine Menschen mehr ausbilden.

Dann schaue ich auf den Bereich Umweltforschung: Umweltforschung gehört in Bremen zu den wissenschaftlichen Schwerpunktbereichen. Dieser Bereich hat nur leider das Problem, dass dort in den nächsten Jahren die Hälfte der Professoren in Pension geht und diese Stellen nach dem jetzigen Stand nicht unbedingt wiederbesetzt werden: Also katastrophale Auswirkungen auf die Umweltforschung hier in Bremen! Anders bei der Physik, wo gerade ein Generationenwechsel stattgefunden hat. Sie bleiben völlig außen vor, sind völlig unbetroffen.

Da kann ich nur sagen, dass das keine verantwortliche Politik ist. Man muss sich anschauen, welches die Entwicklungslinien in den Bremer Hochschulen sind, und da trifft man dann entsprechend die Entscheidungen und nicht anhand des Pensionsalters,

wie Sie das hier gerade machen. So, finde ich, muss man das mit Verantwortung hier sehen, und nicht wie Sie, Frau Busch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1224, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, in Anbetracht der Zeit möchte ich keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen. Ich wünsche Ihnen einen entspannenden Rundgang über unseren Weihnachtsmarkt, der gibt Ihnen die innere Ruhe für heute Abend und für die morgige Debatte.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.53 Uhr.)

(C)

(B)

(D)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll**

**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfrage aus
der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 13. Dezember 2006**

**Anfrage 10: Statistische Daten zur Situation von
Migranten**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Sieht sich der Senat aufgrund der aktuellen bremischen Datenlage beziehungsweise deren Erhebung in der Lage, die besonderen Probleme der Migranten umfassend zu erkennen?

Zweitens: Welche Hindernisse sieht der Senat, um die Datengrundlage so zu verbessern, dass sie in allen relevanten Bereichen aussagekräftige Informationen zur Situation von Migranten liefern?

Drittens: Hält der Senat besondere Datenerhebungen für notwendig, um seine Maßnahmen beispielsweise bei der Förderung der unternehmerischen Selbstständigkeit zielorientierter gestalten zu können?

Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

(C)

Zu Fragen 1, 2 und 3: Die Erhebungen der amtlichen Statistik erfolgen auf Grundlage der dafür einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere des Bundes- und des Landesstatistikgesetzes. Diese werden durch zahlreiche Vorschriften über die statistischen Einzelerhebungen ergänzt. Für den Bereich der Migration sind beispielsweise die Bevölkerungs-, die Bildungs- oder die Arbeitslosenstatistik von besonderer Bedeutung. Auch können bei einzelnen Fragestellungen Daten aus dem Ausländerzentralregister und anderen Datenverarbeitungssystemen der Ausländerbehörden abgerufen werden.

Ein Bedarf nach zusätzlichen Erhebungen ist von den datennutzenden Bedarfsträgern nicht festgestellt worden. Sofern in Zukunft zusätzliche Daten für erforderlich gehalten würden, wären Änderungen der entsprechenden Rechtsvorschriften unabdingbar. Dies liefe allerdings den bundesweiten Bemühungen zuwider, das Ausmaß der statistischen Erhebungen zur Vermeidung zusätzlicher bürokratischer Anforderungen für Wirtschaft und andere Private auf den zwingend notwendigen Umfang zu begrenzen.

(B)

(D)

